Ein preussischer Kultusminister, der seinen Beruf ...

Ludolf Parisius, Heinrich von Mühler

er 4387.8

Harvard College Library

BOUGHT FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND

BEQUEATHED BY
CAROLINE EUSTIS PEABODY
OF CAMBRIDGE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Preußischer Kultusminister,
der seinen Beruf verfehlt hat,

oder

Herrn Heinrich v. Mühler's Gedichte.

Ein heiteres Flugblatt in ernster Zeit

von

Ludolf Parisius,
Landtagsabgeordneter für den I. Berliner Wahlkreis.

Siehe Seite 27 und 28.

Motto: Wollt' man zum Minister wählen
Mich beim Wein,
Ha, dann könnt' es mir nicht fehlen
Bei dem Wein;
Welche Reden wollt ich halten,
Wie würd' ich das Land verwalten,
Trunken müßten alle sein —
Voll von Wein!
Heinrich v. Mühler, Gedichte S. 161.

Zweite Auflage.

Leipzig, 1871.
Verlag von Siegismund & Volkening.

Preis 6 Gr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Preußischer Kultusminister, der seinen Beruf verfehlt hat,

oder

Herrn Heinrich v. Mühler's Gedichte.

Ein heiteres Flugblatt in ernster Zeit

von

Ludolf Parisius,
Landtagsabgeordneter für den I. Berliner Wahlkreis.

Motto: Wollt' man zum Minister wählen
Mich beim Wein,
Ha, dann könnt' es mir nicht fehlen
Bei dem Wein;
Welche Reden wollt ich halten,
Wie würd' ich das Land verwalten,
Trunken müßten alle sein —
Voll von Wein!
Heinrich v. Mühler, Gedichte S. 161.

Zweite Auflage.

Leipzig, 1871.
Verlag von Siegismund & Volkening.

Digitized by Google

Ger 4387.8
*

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE
DEPARTMENT OF ECONOMICS
ANDREW PRESTON PEABODY
JUN 17 1933
FUND

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND
June 17, 1933

Digitized by Google

Vorrede.

Bedarf es einer solchen? — Ich glaube allerdings. Denn es schreibt mir ein freisinniger Freund:

„Der Aufsatz Deines Volksfreundes über unsers verehrten Mühlers Gedichte hat mir und gewiß vielen Anderen großes Vergnügen bereitet; — nicht so Deine Absicht, denselben Aufsatz als besondere Broschüre herauszugeben und dadurch weit über den Leserkreis Deines Wochenblattes hinaus zu verbreiten. Ich meine, daß es für den heißen Kampf, den jetzt alle liberalen Parteien Preußens gegen Mühler und sein System führen, keineswegs nützlich, vielmehr geradezu schädlich ist, wenn seine Gegner in ihm den deutschen Dichter schätzen und lieben."

Ich antworte dem Freunde an dieser Stelle:

„„Ich weiß nicht, ob auch Du — fast kommt es mir so vor, — zu denjenigen gehörst, welche wähnen, lediglich die liberaler Seits verlangte Beseitigung des Kultusministers von seinen Posten werde eine zeitgemäßere Behandlung unserer Kirchen- und Schulangelegenheiten zur Folge haben. Oder erkennst du mit mir an, daß Mühlers Verbleiben im Amte für unseres Vaterlandes Wohlergehn von untergeordneter Bedeutung ist, so lange Stiehl und Wiese Volksschulen und höhere Bildungsanstalten reguliren und reglementiren, so lange die geistlichen Geheimräthe Bindewaldt, Ulrich, Linhoff und andere dunkle Ehrenmänner und ehrenwerthe Dunkelmänner in ungestörter Amtsthätigkeit wirken und schaffen, so lange Oberkirchenrath, Konsistorien, Re-

Digitized by Google

gierungskollegien in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung in Kirchen- und Schulangelegenheiten eifrig und kräftig mitreden, so lange Kirche, Schule und Staat sich gesetzlich in einer jedem Kulturfortschritt hinderlichen konfusen Gemeinschaft befinden? —

Aber ich will zugeben, daß trotz alledem Mühlers Pensionirung wünschenswerth ist; dennoch sind Deine Bedenken unbegründet. Getraueſt Du Dich etwa, einen starken politischen Gegner wirksamer zu bekämpfen, wenn Du nur über seine politischen Ansichten und Thaten unterrichtet bist, als wenn Dir alle seine guten und schlechten persönlichen Eigenschaften und Gewohnheiten genau bekannt sind? Ich für meinen Theil stelle keinen Augenblick in Abrede: ich *achte* Mühler, weil er als Ehemann seiner Adelheid, als Vater seiner Kinder und als Großvater seiner Enkel Tugenden eines deutschen Familienvaters entwickelt, ich *bewundere* und *liebe* ihn als deutschen Dichter. Aber alle Achtung, alle Bewunderung, alle Liebe, die er mir durch außerordentliche Leistungen abnöthigt, werden mich nimmermehr abhalten, den *Kultusminister* von Mühler schonungslos und rücksichtslos mit den schärfsten mir zu Gebote stehenden, ehrlichen und gesetzlichen Waffen zu bekämpfen.

Und ist nicht vielleicht der Dichterlorbeer, mit dem ich seine Stirn umwinde, auch eine Angriffswaffe wider den Kultusminister?“ —

— Urtheile selbst, lieber Leser! —

Adolf Parisius.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Warum Se. Exzellenz der Herr Kultusminister v. Mühler seinen Beruf verfehlt hat.

Motto: Wollt' man zum Minister wählen
Mich beim Wein,
Ha, dann könnt' es mir nicht fehlen
Bei dem Wein;
Welche Reden wollt' ich halten,
Wie würd' ich das Land verwalten,
Trunken müßten alle sein —
Voll von Wein!
H. v. Mühler Gedichte S. 161.

Der Dichter dieses prächtigen Verses, ein junger Preußischer Jurist, ist wirklich Minister geworden. Als er den Vers dichtete, war er noch weit davon entfernt. Er war, wenn ich recht unterrichtet bin, erst Kammergerichts-Referendarius. Möglicherweise hatte er auch das sogenannte dritte juristische Examen schon bestanden und die glänzende Stellung eines unbesoldeten Kammergerichts-Assessors errungen. Jedenfalls sind seit dem nicht mehr zu ermittelnden Entstehungsjahre jenes Verses mehr als dreißig Jahre verflossen. Dazumal wurden die Preußen noch absolutistisch regiert, erfreuten sich dafür aber der „altpreußischen Institution voller Unabhängigkeit des Richterstandes". Die Zuchtlosig-

Digitized by Google

keit der Preußischen Juristen ging beim Mangel von Disziplinargesetzen so weit, daß es selbst für den jüngsten Oberlandesgerichts- oder Kammergerichts-Auskultator durchaus ungefährlich war, in guten oder schlechten Witzen, in Prosa oder Versen, in Nüchternheit oder trunkenen Muthes, Vorschläge über bessere Verwaltung der Ministerien zu machen! Der junge Jurist, dessen Dichterader wir das Motto dieses Kapitels verdanken, hatte noch eine besonders nahe Veranlassung, von den Reden und Thaten zu träumen, mit welcher er dermaleinst als Minister das Vaterland beglücken werde. Seit Jahren verwaltete sein eigner Vater, ein ganz und gar selbstgemachter Mann, das Preußische Justizministerium.

Der lustige, liebenswürdige Referendarius Heinrich von Mühler, ältester Sohn des Staats- und Justizministers Heinrich Mühler, war als simpler bürgerlicher Heinrich Mühler am 4. November 1813 zu Brieg in Schlesien geboren. Man muß vermuthen, daß er sich bereits als Knabe hervorragende Verdienste um König und Vaterland erworben hat. Dafür spricht wenigstens die geschichtlich festgestellte Thatsache, daß er schon in ganz jugendlichem Alter „in den Adelstand erhoben" ist, während seinem Vater, der zum 1. Oktober 1844 den Ministerposten quittirte und als Chefpräsident des höchsten Gerichtshofes, des Obertribunals, seine einflußreiche Wirksamkeit weit über die Märzrevolution hinaus fortsetzte, eine gleiche Auszeichnung erst

Digitized by Google

lange nachher, bei seiner Pensionirung im Herbst 1854, zu Theil wurde.

Heinrich von Mühler jun. ging wahrscheinlich schon frühzeitig mit dem Plane um, Preußischer Minister zu werden. Aber die Lust, auf den Justizminister hinzuarbeiten, verlor er bei Zeiten. Mußte er es doch als jugendlicher Assessor erleben, daß sich gegen seinen Vater, den hochangesehenen Justizminister, ein furchtbarer Sturm der Preußischen Richter erhob, als unter seiner Mitwirkung die bekannten, eine bessere Disziplin der Richter und Gerichtsbeamten bezweckenden Gesetze vom 29. März 1844 erlassen wurden, — ein Sturm, welcher sogar zu einem Wechsel des Justizministeriums führte.*)

*) Diese Disziplinargesetze (Gesetz, betreffend das gerichtliche und Disziplinar-Strafverfahren gegen Beamte und Verordnung, betreffend das bei Pensionirungen zu beobachtende Verfahren. Vom 29. März 1844), 1848 aufgehoben, sind in der Reaktionszeit in verschlechterter Auflage neuerstanden. Die Disziplinargesetze, durch welche das Ministerium Manteuffel und die Landrathskammern den Richterstand in Preußen der „Disziplin" unterwarfen, gelten bekanntlich noch heute. In einer berühmten, gegen die Gesetze vom 29. März 1844 gerichteten Schrift des damaligen Stadtgerichtsraths Heinrich Simon findet sich folgendes Urtheil über die Folgen der Disziplinargesetze: „Der Preußische Richter ist schlecht besoldet, stiefmütterlich bedacht sogar gegen den Verwaltungsbeamten; er hat mit Entbehrungen zu kämpfen, die der Gewerbtreibende, der Grundbesitzer nicht kennt. Er macht 15jährige Studien, um endlich auf lange Jahre hinaus mit 500 bis 800 Thalern angestellt zu werden.

Digitized by Google

Vielleicht war auf die Entschließungen des Assessor Heinrich von Mühler die Wahrnehmung von Einfluß,

Aber er hat nie hierüber geklagt. Er hatte Etwas, was ihm höher dünkte, als äußere Vortheile, das Bewußtsein, preußischer Richter zu sein, preußischer Richter in jenem ehrenvollen Sinne, den dieses Wort seit Generationen gehabt. Dies Bewußtsein zu brechen, haben in neuerer Zeit vielfache Einrichtungen — — das Mögliche gethan. — — Die Gesetze vom 29. März 1844 setzen den Schlußstein. Jene Empfindungen für Ehre und Anstand, jenes Selbstgefühl, welches in dem bloßen Bewußtsein einer edlen Bestimmung seine Befriedigung fand und für tausend Entbehrungen entschädigte — sie waren es, die den preußischen Richter charakterisirten, sie sind es, die durch die vervielfachsten Kontrolen nicht zu ersetzen sind, alle vergeblich, wenn jene Denkungsart verschwindet. Sie hatten ihre feste Basis in der altpreußischen Institution voller Unabhängigkeit des Richterstandes. — — Doch — noch ist der preußische Richterstand der alte! Diese Gesetze vom 29. März d. J. waren im Stande, Schreck und Bestürzung im Richterstande, wie im gesammten selbstbewußten Publikum zu verbreiten, aber sie waren nicht im Stande, sofort die Unabhängigkeit der preußischen Richter und die Unabhängigkeit der preußischen Rechtspflege umzustürzen. Denn das ist der Erfolg wahrhaft historischer Institutionen, bei uns mithin der seit Generationen begründeten vollen Unabhängigkeit der Rechtspflege, daß sie endlich in das Bewußtsein des Volkes übergehen, und der Basis, des Schutzes des Gesetzes nicht mehr unausgesetzt bedürfen; daß eine Zeit lang die wahrhaft lebendige Institution noch fortdauern wird, auch nach dem Wegfall des Gesetzfundamentes. Aber allmählich wird das unhistorische neue Gesetz doch seinen Einfluß üben; endlich wird es sich doch zeigen, daß ohne diese schützende Grundlage das Gebäude nicht fortbestehen kann. Er

daß Pastoren und Lehrer leichter zu zügeln und zu regieren sind, als die unbotmäßigen, altpreußischen Richter es waren. Denn nach wenigen Jahren Assessorenthums schlängelte er sich in das evangelische Kirchenregiment hinein. Im eiligen Durchmarsch durch Konsistorium und Oberkirchenrath brachte es der Doktor beider Rechte Heinrich von Mühler nicht blos zum Doktor der Theologie und der Philosophie, sondern schon im Jahre 1862 zum Minister der geistlichen Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten und ist dies noch heutigen Tages.

Welche Reden er gehalten und wie er das Land verwaltet hat, wir alle wissen es und wer es nicht weiß, braucht nur die stenographischen Berichte des Preußischen Landtags seit 1862 nachzulesen, — und er wird es erfahren. Ob er durch seine Reden und Thaten dem Vaterlande mehr Nutzen als Schaden, oder mehr Schaden als Nutzen stiftete, darüber freilich lauten die Urtheile verschieden. Das Eine jedoch glaube ich

---

wird fallen, der bisher so edle preußische Richterstand, auf den der Preuße mit so hohem Stolze blickt; man wird nicht mehr ungläubig lächeln, wenn Fälle eines höhern Einflusses auf preußische Richter-Kollegien geflüstert werden, und die Trümmer dieser Institution werden auf den preußischen Thron stürzen und auf die bürgerliche Freiheit des preußischen Volkes." (Die preußischen Richter und die Gesetze vom 29. Mai 1844. Von Heinrich Simon, Königl. Preußischem Stadtgerichtsrathe. Leipzig 1845. Verlag von Otto Wigand. Seite 120 fg.)

Digitized by Google

beweisen zu können, daß die größten Bewunderer und Verehrer des Ministers von Mühler, wenn sie seine Gedichte kennten, einstimmig einräumen müssen:

> Hätte er das Dichten fortgesetzt, so würde er als Dichter weit Bedeutenderes geleistet haben, wie er als Minister geleistet hat, leistet und leisten wird.

Er gleicht, um jenes geflügelte Wort seines inzwischen gefürsteten Kollegen, des einstmaligen Referendarius a. D. Otto von Bismarck, auf ihn anzuwenden, in Einem den Zeitungsschreibern:

Er hat seinen Beruf verfehlt.

Um den Beweis zu erbringen, bedarf es nur der Mittheilung einiger weniger Gedichte aus der 1842 im Verlage der Voß'schen Buchhandlung zu Berlin erschienenen Sammlung. Dieselbe enthält zusammen 126 Gedichte in den sechs Unterabtheilungen:

I. „Gedichte vermischten Inhalts." (48 Nummern.)
II. „Trinkers Vermächtniß." (17 Nummern.)
III. „Liebes-Sonette eines Juristen." (7 Nummern.)
IV. „Reisebilder." (12 Nummern.)
V. „Aus der Schweiz." (14 Nummern.)
VI. „Balladen, Legenden u. s. w." (28 Nummern.)

Ich nehme zuvörderst eine Probe aus der letzten Abtheilung:

Digitized by Google

Rüdesheimer Berg.*)

König Karl auf der Pfalz stand zu Ingelheim
Wohlgemut,
Es kehrte die Sonne von Süden heim,
Zu wecken den Keim
Des Frühlings, der lange geruht.

Und drüben zu Rüdesheim auf der Höh,
An dem Rhein,
Da war zuerst zerronnen der Schnee,
Und Gras und Klee
Entsproßte dem sonnigen Schein.

Da sprach Herr Karl mit fröhlichem Mund:
„Nun wohlan!
Und bringet mir Reben herbei aus Burgund,
In des Hügels Grund
Da drüben pflanzet sie an!"

Es sproßten die Reben, die feurigen, gut
An dem Rhein,
Es nährte sie unten des Stromes Flut,
Der Sonne Glut,
Die schien von oben darein.

König Karl auf der Pfalz stand zum andern Mal,
Und es schäumt
Der junge Wein ihm im goldnen Pokal,
Der im Sonnenstrahl
Auf Rüdesheims Höhen gekeimt.

Und in langen Zügen trank er ihn ein,
Froh erglüht:
„Wie ist er so milde, so stark doch und rein,
Ein deutscher Wein,
Gleich treuem deutschem Gemüt."

*) Gedichte Seite 298—300.

Digitized by Google

Wohl lang' in der Gruft schon der Kaiser ruht,
Tausend Jahr,
Doch es glüht noch heute der Trauben Blut
So frisch und gut,
So stark, wie immer es war.

Und deutscher Sinn lebt stark noch und kühn
Im Geschlecht,
Und so lange die Reben am Rheinstrom blühn,
Wird nimmer entfliehn
Das Feuer für Freiheit und Recht.

Wohlan, ihr Freunde und Feinde unsers Herrn Ministers, ist dies nicht eine Perle deutscher Dichtkunst, um deren willen Mancher nicht abgeneigt sein würde, jedem Minister einige kleine Versündigungen wider den heiligen deutschen Geist zu vergeben?

Hinter diesem Gedichte treten die meisten Balladen und Legenden mit ihrem dem fröhlichen vollen Menschenleben abgekehrten Inhalte weit zurück.

Viele eben so hoch zu stellende Gedichte aber enthält die zweite mit 17 Gedichten ausgestattete Abtheilung „Trinkers Vermächtniß". Hier findet sich namentlich das unsterbliche „Grab' aus dem Wirthshaus", das mit Recht eine der ersten Stellen unter allen deutschen Trinkliedern einnimmt. Ein anderes Lied dieser Abtheilung welches nicht blos schöne Gedanken enthält, sondern auch von trefflicher Gesinnung zeugt, ist:

Digitized by Google

Krieg.*)

Ja, der Trinker ist ein Krieger,
Liegt mit Sorg' und Gram in Streit,
Ueberwinder und Besieger
Immerdar und allezeit.

Freund ist ihm die offne Rede,
Feind die feige Schmeichelei,
Freund das scharfe Wort der Fehde,
Feind die falsche Heuchelei.

Freund das männliche Beginnen,
Freund die rasche Mannesthat,
Feind das ängstliche Besinnen
Und des Feiglings schlaffer Rath.

Feind die Lüge, Freund die Wahrheit,
Freund die Freiheit, Ketten Feind,
Dunkler Sinn und lichte Klarheit —
Jener Feind und diese Freund.

Und sein Schwert ist ihm der Becher,
Und die Flasche sein Geschütz,
Duft'ge Rosen sind dem Zecher
Kugelsaat und Pulverblitz.

Und das Lied aus offnem Munde
Ist sein lautes Feldgeschrei
Und die volle Tafelrunde
Ihm der Kampfplatz weit und frei.

Und die Fahnen, die geweihten,
Weinesfarben, roth und weiß;
Giebt es wohl ein schöner Streiten,
Giebt es schönern Siegespreis?

---

*) Gedichte ꝛc. Seite 141 und 142.

Digitized by Google

Die erste Abtheilung: Gedichte vermischten Inhalts, ist am reichhaltigsten. Unter ihren 48 Nummern haben sich auch die Liebeslieder versteckt. Im Ganzen genommen ist Herr v. Mühler nicht gerade groß als Liebesliederdichter; vielleicht war ein gewisses Fräulein Adelheid damals noch nicht in seinen Gesichtskreis gelangt. Lediglich mit der Nachahmung des gottlosen Heinrich Heine ist es nicht gethan. Am besten gefallen uns noch folgende zwei:

Abschied.*)

Wenn du scheiden mußt von der Liebsten dein,
Das darf auf der Grenze des Berges nicht sein,
Da fließen die Wasser nach Nord und Süd,
Und keines das andere wiedersieht —
Das wäre ein schlimmes Zeichen.

Wenn du scheiden mußt von der Liebsten dein,
Das darf nicht unten im Thale sein,
Da steigst du hinauf in der Sonne Glut,
Wenn kühlig sie unten im Schatten ruht —
Das wäre ein schlimmes Zeichen.

Wenn du scheiden mußt von der Liebsten dein,
Das darf auf der Brücke, am Strom nicht sein,
Denn was ihr gedacht und gesprochen dort,
Das spülen die lustigen Wellen fort —
Das wäre ein schlimmes Zeichen.

Wenn du scheiden mußt von der Liebsten dein,
So laß es am Abend, im Garten sein,
Denn Rose und Sonne nimmt Abschied zu Nacht,
Und sehen sich wieder, wenn Morgen erwacht —
Das ist ja ein gutes Zeichen!

*) Gedichte ꝛc. Seite 59 und 60.

Digitized by Google

Freundlicher Besuch.*)

Als heuer auf sich
Der Frühling machte,
Und langsam wandernd
Gen Norden zog,
Da fand er sitzen
Allein die Liebe
Am Meeresstrande
Und mit den Winden
Und Wellen spielen,
Daß sie sich küßten
Und mit einander
Vertraulich schwatzten,
Wie Liebende thun.

Da sprach der Frühling:
Was machst du, Liebe,
Allein am Strande?
Laß doch die Winde,
Die kalten Wellen,
Komm mit mir wandern
Durch alle Länder,
Schön ist's, zu reisen,
Zur Frühlingszeit.
Da ging die Liebe
Vom Meeresstrande,
Da hub die Welle
Laut an zu klagen,
Da hüllt' der Wind sich
In Wolkenschleier,
Und fing zu weinen
Bitterlich an.

Die Lieb' und Frühling,
Sie gingen beide
Vertraut zusammen,
Sie ließen leuchten
Bei Tag die Sonne,
Sie ließen scheinen
Bei Nacht den Vollmond.
Sie weckten freundlich
Die braunen Knospen,
Die Langeschläfer,
Und küßten heimlich
Die Blumen wach!

So sind sie beide
Zu uns gekommen
In stiller Nacht. —
Als ich erwachte
Am frühen Morgen,
Da war die Erde
Ganz grün geworden,
Da blühten ringsum
Die weißen Bäume,
Daß ich erstaunte,
Wie das geschehn?

Und als ich weiter
Umher noch schaute,
Da sah ich heimlich
In meinem Herzen
Die Liebe sitzen,

*) Gedichte ꝛc. Seite 78 bis 83.

Digitized by Google

Wie eine Biene
Im Roſenkelch.

Sie lag und ſchlummert'
So unbefangen,
Als ob ſie wäre
In ihrem Hauſe.
Wie trug das Haar ſie
So nett geſcheitelt,
Wie lieblich waren
Die ſtillen Züge,
Und wie ſo zierlich
War das Figürchen.

Nicht konnt' ich wenden
Von ihr das Auge.
Da ſagt' ich endlich:
Wach auf, du Liebe,
Du haſt verirrt dich,
Du darfſt nicht weilen,
Es werden kommen
Gar viele alte,
Gelehrte Herren,
Bepackt mit Büchern,
Mit ſtaub'gem Wiſſen,
In der Geſellſchaft
Würde dir bang.

Da ſchlug die Liebe
Die blauen Augen
So hold und freundlich
Zu mir empor,
Und ſchaute lächelnd
Mich an, die Schelmin,
Daß ganz verwirret
Ich vor ihr ſtand.
Ich bin ſchon recht hier,
So ſprach ſie lieblich,
Ich will hier wohnen
Und bei dir bleiben,
Sei nur hübſch artig,
Gieb dich zufrieden,
Es kann nichts helfen,
Ich geh' nicht fort.

Was ſoll ich machen?
Wer kann mir rathen?
Die Liebe hat mich
Ganz eingenommen,
Sie ſitzt im Kopfe,
Sie ſitzt im Herzen,
In den Gedanken
Und in den Gliedern,
Ja ſelbſt die Füße,
Sie gehen immer
Nur ihre Wege.
Wo ſoll nun bleiben,
Wo ſoll nun wohnen
Der alte Kaiſer
Juſtinian?

Je nun! — ſpricht ein Philiſter,
Du mußt dir ein Herz faſſen,
Und die Liebe hinauswerfen laſſen;
Was ſoll der Kram?

Höre, Herr Philiſter,
Schweig, ich bitte dich,
Denn das verſtehſt du nicht.
Meine Liebe aufgeben?
Ei du thörichter Wicht!
Meine Liebe, meine Liebe,
Die laſſ' ich nicht.

Am bedeutendſten erweiſt ſich das Talent Heinrich v. Mühler's, ſobald es ſich darum handelt, übermüthige Gedanken der feuerſprühendſten Lebensluſt in Verſen darzulegen. Und wie reiche Kenntniſſe aus den verſchiedenſten Fächern ſtehen dem Dichter zu Gebote! Die Bedenken des Trunkenen, der ſich aus dem Wirthshaus hinauswagt und, ſtatt das Wagſtück zu beſtehen, lieber in's Wirthshaus zurückgeht, gründen ſich auf eine tüchtige philoſophiſche Vorbildung. Mühler hat ſeinen Hegel ſtudirt und weiß das Erlernte vortrefflich auf das praktiſche Leben hier auf Erden anzuwenden. Man höre nur:

Studiosus philosophiae.*)

Philoſophie, das iſt fürwahr
Die beſte Fakultät!
Man lebt das liebe lange Jahr
So luſtig wie es geht.
Und bleib' ich wie zuvor ſo dumm,
Das macht mich wenig heiß,
Selbſtkenntniß iſt mein Studium,
Ich weiß, daß ich nichts weiß.

*) Gedichte ꝛc. Seite 11 bis 13.

Digitized by Google

Nimmt Jemand Aergerniß daran,
Wenn ich, des Weines voll,
Auf keinem Bein mehr stehen kann,
So weiß ich Rath mir wohl;
Ich zeige auf die Flasche hier
Und spreche feierlich:
Ich habe gründlich, glaubt es mir,
Erforscht dies Ding an sich!

Raub' ich ein Küßchen keck im Nu
Des Nachbars schönem Kind,
Und brummt der Alte dann dazu,
So sprech' ich ganz geschwind:
Hört! Ich bin Ich, das ist euch klar,
Und Käthchen ist nicht Ich;
Ich muß versöhnen offenbar
Das Nicht-Ich mit dem Ich.

Drückt mich der Manichäer sehr
Mit grobem Unverstand,
So hol' ich meinen Plato her
Und Cicero und Kant,
Und deduzir' ihm ungenirt,
Werthlos sei ird'scher Lohn;
Da wird der Mann gar bald gerührt,
Und gähnt und läuft davon.

Wenn Alles mir die Quere geht,
Kein Geld im Beutel mehr,
Der Ofen ungeheizet steht,
Der Hunger plagt mich sehr,
Dann fühl' ich mich den Göttern gleich,
Wie Diogen, der Hund,
Wer kein Bedürfniß hat, ist reich! —
Sprech' ich mit stolzem Mund.

Digitized by Google

So hilft mir die Philosophie
Aus jedem schlimmen Spiel,
Ich lebe froh und weiß nicht wie,
Bis an des Lebens Ziel,
Und wenn der Tod mein Leben raubt,
Geht's stracks zum Himmelshof,
Denn wißt, an Höll' und Teufel glaubt
Kein wahrer Philosoph.

Nicht wahr, Ihr Richter aller Fakultäten, aller Konfessionen und Parteien — ich habe den Beweis für die Ueberschrift glänzend geführt? —

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Herr Referendarius v. Mühler und die Kunst.

Motto: Verschieden sind der Menschen Gaben,
Was langsam keimt, wohl lange dauert,
Was schnell erblüht, wird früh bedauert.
Willst du auf Eichen Rosen setzen,
Und dich an Krüppelfrucht ergötzen?
Natur ist ewig wunderbar,
Ihr meistert nicht, was sie gebar.
Laß Pflanzen gehn und Menschengeist
Den Weg, den eigner Trieb ihm weist.
Ob Ros', ob Eiche schöner sei,
Vermagst du nicht zu sagen frei —
Willst du bei Menschen dies vergessen
Und Rosenduft mit Eichen messen?

H. v. Mühler, Gedichte, S. 51.

Der Minister von Mühler hat in seiner Eigenschaft als Minister für die freien Künste so arge Konflikte mit den Künstlern gehabt, daß man eine Zeit lang meinte, er werde von seinem Posten „fortgegeigt" werden, und ein andermal befürchtete, die entrüsteten Erklärungen der Künstler über seine Ausstellungs-Aufhängeanordnungen würden an maßgebender Stelle die Ueberzeugung von seiner Ruhestandsbedürftigkeit erwecken. Diese Thatsachen dürften es rechtfertigen, das Verhalten des dichtenden Referendarius zur Kunst zu prüfen.

Leider ist die Ausbeute, welche die Gedichte in dieser

Digitized by Google

Beziehung liefern, gar gering. Im Allgemeinen stellte der Referendarius v. Mühler die Natur über die Kunst, ohne deshalb ein Kunstverächter zu sein. Das ist wenigstens der Schluß, den ich aus dem nachfolgenden Gedicht glaube ziehen zu müssen.

Kunst in Natur.

Aus den Schlössern, aus den Städten,
Kunstgeschmückten, prachtbesäten,
Von des Gleichmaaß Geist durchwehten,
Zog ich lustig singend aus.

Sollt mich länger nicht, ihr kalten
Mauerwerke, Steingestalten,
Mit den ernsten Blicken halten;
Draußen nimmt sich's besser aus.

Sollst dich nicht im Wiederstrahlen
Unsrer Künste erst mir malen,
Nein, aus deinen eignen Schalen
Trink' ich, ewige Natur.

Unerschöpflich neues Leben
Wirst in Formen, rein und eben,
Du aus deinem Born mir geben,
Immer reiche Bildnerin,

Und in Aug' und Ohr genommen,
Tief im Herzen ist's entglommen,
Hat von selbst Gestalt bekommen
In dem aufgeschloss'nen Sinn.

Tongewalt'ger bin ich werden,
Wenn in seinen Felsenborden
Strom, in rauschenden Akkorden,
Gibt den donnernden Gesang.

Digitized by Google

Selber werd' ich Baugeselle,
Wenn sich des Gebirges Wälle
Thürmen auf zur Tempelschwelle,
Zum granitnen Säulengang!

Maler, wenn sich frisch und milde
Thut das grünende Gebilde
Thaubeglänzter Prachtgefilde
Den erstaunten Blicken kund;

Und in redender Verkündung
Spricht der innersten Empfindung
Heilig glühende Entzündung
Aus — der kühne Dichtermund.

Nicht in Formeln läßt sich's bringen,
Auf Papier und Leinwand zwingen,
Was sich neu und neu muß ringen
Aus der großen Meisterhand.

Nicht soll's hin und her nur schwanken
In geschloss'ner Zünfte Schranken,
Frei, in jeder Brust Gedanken,
Hat die Kunst ihr Vaterland.

Wie sich der Referendarius v. Mühler zu denjenigen besonderen Kunstanschauungen verhielt, welche später an dem Minister gerechtes Aufsehen erregten, darüber liegen in den Gedichten nur schwache Andeutungen vor.

Mit den Dichtern hat es der Minister meines Wissens niemals verdorben, vielleicht weil er einstmals selber zur Dichterzunft gehörte, vielleicht auch, weil er sich den Rathschlag seines alten Vorbildes und Kollegen,

Digitized by Google

des Dr. juris und Poeten Heinrich Heine, gemerkt hat, welcher zwei Jahre, nachdem der Dr. juris Heinrich v. Mühler seine Gedichte hatte drucken lassen, einem mächtigen Könige zurief:

Beleid'ge lebendige Dichter nicht,
Sie haben Flammen und Waffen,
Die furchtbarer sind als Jovis Blitz,
Den ja der Poet erschaffen.

Beleid'ge die Götter, die alten und neu'n,
Des ganzen Olymps Gelichter,
Und den höchsten Jehovah obendrein —
Beleid'ge nur nicht den Dichter!

Die Götter bestrafen freilich sehr hart
Des Menschen Missethaten;
Das Höllenfeuer ist ziemlich heiß,
Dort muß man schmoren und braten —

Doch Heilige giebt es, die aus der Glut
Losbeten den Sünder; durch Spenden
An Kirchen und Seelenmessen wird
Erworben ein hohes Verwenden.
u. s. w. u. s. w.*)

Der Referendarius v. Mühler war selbstverständlich ein Bewunderer der Dichter; er gab ihnen in mehr als einem Gedichte Anleitung. Dem Jünglinge rief er zum Beispiel zu:

Wem im Herzen Frühlingspracht,
Liebe nicht und Wein
Wiederklingt mit Liedesmacht
Laff' das Dichten sein.**)

*) Den Schluß lese man nach in Heine's Deutschland. Ein Wintermährchen.
**) „Unterricht" Seite 15 der Gedichte.

Digitized by Google

Mit den Musikern hat es der Minister v. Mühler zwar verdorben, aber gewiß sehr ungern, da er seine Dichter-Unsterblichkeit bisher fast nur der trefflichen Melodie verdankt, welche sein Trinklied: Grad' aus dem Wirthshaus komm' ich heraus ꝛc. zu einem der gesungensten Kommerslieder auf allen deutschen Hochschulen gemacht hat.*) Bekanntlich wird auch nicht ihm, sondern lediglich den sehr musikalischen Damen seines Hauses die Schuld beigemessen, daß er mit dem berühmten Geigenspieler und Musikdirektor Joachim in eine ebenso berühmt gewordene Fehde gerieth. Die Gedichte enthalten nichts, was über die Musikanschauungen des Referendarius v. Mühler Aufschluß ertheilte.

Zu den Baukünstlern hat der Minister v. Mühler bisher eine zweifelhafte Stellung eingenommen. Das Publikum war freilich entrüstet, daß das älteste Bauwerk von Berlin, die Gerichtslaube, diese scheußliche Ruine, lange Jahre stehen blieb. Mühler sollte daran

*) Die allbekannte Melodie ist von Gottfried Wilhelm Fink (Hausschatz Nr. 124). Eine andere Melodie: „Weise aus dem hinkenden Teufel", tauchte zuerst in dem sogenannten Leipziger Kommersbuch (Leipzig 1844, Serig'sche Buchhandlung, 6. Aufl.) auf. Als ein merkwürdiger Beweis dafür, wie man unserm Mühler den Dichterruhm nicht gönnte, darf wohl der Umstand gelten, daß als Verfasser im letztgenannten Kommersbuche „von Müchler" und im Lahr'schen allgemeinen Kommersbuche (5. Aufl. 1859) zwar von Mühler, aber unter der zusätzlichen Bezeichnung „pseudonym" angeführt ist.

Schuld sein: allein er handelte doch nur auf Wunsch eines wenn auch kleinen Theiles der Baukünstler, welche den Ausbau des alten Mauertrumms verlangten, weil sie einige Schönheiten darin entdeckt haben wollten.

Der Referendarius v. Mühler hatte als Dichter natürlich einige Hinneigung für die Ruinen alter Burgen, aber er feierte sie doch nur in ihrem Gegensatz zu der weit schöneren lebendigen Gegenwart. Man lese:

Schloßberg.*)

Alter Burgen alte Trümmer
Ragen auf des Berges Rücken,
Durch die öden Fenster blicken
Mondesstrahlen in die Zimmer.

Und durch der Vergangenheiten
Innre Mahnung, ernst und trübe
Fühl' ich doppelt süß die Liebe,
Gegenwärt'ge Seligkeiten.

Ein entschiedener Gegner war er der künstlichen Ruinen. Die Schlackenburg bei Teplitz z. B. fertigte er mit folgenden Strophen ab:**)

Den Hügel sie bebauen
Mit altem Mauertrumm
Und freuen sich, zu schauen
Ein künstlich Alterthum.

*) Bei Teplitz. Zugabe zu Bildern 1838. Seite 196.
**) Daselbst Seite 197.

Digitized by Google

Was wählt ihr doch, ihr Leute,
Die welkende Geſtalt?
Baut tüchtig nur für heute,
So wird's mit Ehren alt.

Für dieſen Zuruf wird das ganze Baugewerk ihm ohne Zweifel dankbar ſein.

Die Maler und Bildhauer hat der Miniſter v. Mühler ſich zu unverſöhnlichen Gegnern gemacht. Ob ſie ihm es als beſonderes Verbrechen anrechnen, daß unter ſeinem Miniſterium im Berliner Muſeum eins der ſchönſten und werthvollſten Gemälde von Andrea del Sarto durch einen Farbenkleckſer für ewig verdorben worden iſt, mag dahingeſtellt bleiben. Seine Einmiſchung in die örtliche Aufſtellung der Kunſtwerke auf Kunſtausſtellungen, ſein Urtheil, daß eine nackte oder halbnackte Venus oder ein anderes unbekleidetes heidniſches Frauenzimmer, auch wenn es für ein Kunſtwerk erſten Ranges gehalten wird, nicht in der Nähe eines bekleideten oder ganz oder ſtellenweiſe unbekleideten Chriſtusbildes hängen dürfe, iſt nach der Meinung der Maler und Bildhauer eine ſolche Todſünde gegen die Kunſt, daß es dafür keine Vergebung auf Erden giebt.

Der Referendarius v. Mühler hegte bereits zu chriſtlichen Kunſtwerken einige Hinneigung Denn er beſang ein Moſaikbild, das aus Steinen zuſammengeſetzte Muttergottesbild von Marienburg, in einer fünf Seiten langen Legende. Aber er war doch auch kein Verächter der nackten Heidenbilder. Denn als er bei

Digitized by Google

Genua eine friedliche, auf dem Meer sich schaukelnde Kriegsfregatte sah, welche von der blauen Meerflut bespült ward, fiel ihm sofort die bekanntlich stets unbekleidete Göttin Venus ein, wie sie sich in den ebenfalls unangezogenen schlafenden Kriegsgott Mars verliebte:

So sah die Göttin einst, die schaumgeborne,
Den Kriegsgott ruhn: den männlich schönen Zügen,
Im Schlafe selbst, fühlt sie ihr Herz erliegen*) u. s. w.

Den unwiderleglichen Beweis, daß der Dichter v. Mühler mit dem nackten Heidenthum noch nicht gebrochen hatte, liefert das Titelblatt der Gedichtsammlung, welches nur elf Worte, ein Bild und einen Strich enthält:

Gedichte
von
Heinrich von Mühler.
(Bild.)

Berlin 1842.
Verlag der Voß'schen Buchhandlung.

Was befindet sich nun zwischen Mühler und dem Strich? Ein splinterfasernacktes pausbackiges Heidenknäblein mit zwei Vogelflügeln, welches auf einer Syrinx, dem von dem griechischen Heidengott Pan erfundenen, bekannten Blasinstrumente, andächtiglich bläst! Ein

*) „Die Fregatte" Seite 210 der Gedichte.

Digitized by Google

unbekleideter musikmachender Heidenengel — vermuthlich ein Anverwandter des kneiplustigen Hirtengottes Pan und aus dem Gefolge des Weingottes Bacchus, — das war einstmals das Symbol des Dichters Heinrich von Mühler, aus dem mit der Zeit unser frommer Minister der geistlichen Angelegenheiten geworden ist.

Hier ist das Knäblein:

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der Herr Referendarius v. Mühler und der Glaube.

Motto: Und wenn der Tod mein Leben raubt,
Geht's stracks zum Himmelshof,
Denn wißt, an Höll' und Teufel glaubt
Kein wahrer Philosoph.
H. v. Mühler Gedichte S. 13.

An Hölle und Teufel glaubte der Herr Referendarius Heinrich v. Mühler nicht, das können wir als festgestellt ansehen. Die heilige Schaar der Diffelhoff's, Knak's, Büchsel's, und wie die teufelsgläubigen Lichter der evangelischen oder evangelisch-lutherischen oder lutherischen Kirche weiter heißen, welche den Glauben an Satanas und seine Schmorküche als nothwendig zur Seligkeit erachten, würden ihn auf den Weg zum Himmelshof nicht zugelassen haben.

Wie es aber sonst mit seinem Glauben stand, ist nicht leicht zu ergründen. In manchen Legenden erscheint er als ein christliches Gemüth; dann aber kommen in Trink-, Liebes- und anderen Liedern wieder so sehr verfängliche Redensarten vor, daß man ihn fast für einen Menschen halten möchte, der auf die Bank der Spötter gehört. Wenn er z. B. in einem kleinen Liebeslied mit der Ueberschrift: „Fester Gewinn" (S. 95) heilig und theuer

Digitized by Google

seiner Geliebten versichert, daß er Alles außer ihrer Liebe vergessen und Alles außer dem Verlust ihrer Liebe verschmerzen könnte, und dann keck fortfährt:

Aufgeben könnt' ich, ob auch schwer,
Worauf ich sonst gebaut,
Allein den Glauben nimmermehr,

das heißt nicht den Glauben, wie ihn der Katechismus lehrt, sondern den Glauben,

Mit dem ich dir vertraut,

klingt das nicht wie das leichtfertigste Heidenthum?

Gefährlicher, als diese Schäkereien, nimmt es sich aus, wenn unser Referendarius von der Schöpferkraft der ewigen Natur spricht. So in einem der vielen schönen Trinklieder (S. 146 und 147):

Prophetengeist.*)

Was kümmert mich Vergangenheit
Verschwunden und verweht?
Ich schaue in die Zukunft weit
Und nenne mich Prophet.

*) Von einem unserer Freunde und zeitigem Verehrer des geistlichen Herrn Ministers sind wir aufgefordert, doch Melodien zu den schönsten Kneipliedern H. v. Mühler's zu bezeichnen, damit bei etwelchen feierlichen Kneipereien seiner Untergebenen, gleichviel ob Geistlicher, Lehrer, Studiosen, Menschen- und Thierärzte u. s. w., man pflichtschuldigst die Werke des hohen Chefs als Tafellieder absingen könne. Leider können wir dieser Aufforderung selten genügen. Das obige Lied indeß würde, wenn

O wunderbare Schöpferkraft
Der ewigen Natur,
Die in des Weines Zauberſaft
Uns zeigt der Zukunft Spur.

Denn ſeh' ich eine Flaſche Wein,
Sprech' ich mit Sehermund:
Die Flaſche wird getrunken ſein,
Geleert bis auf den Grund.

Und ſitzen wir beim guten Wein
Im Freundeskreiſe traut:
Wir alle werden trunken ſein,
Noch eh' der Morgen graut.

Und ſetzt der Wein die Augen an
Im Frühlingsſonnenſchein:
Es kommt der Herbſt wohl bald heran,
Und giebt uns neuen Wein.*)

man immer zwei Verſe zuſammenfaßt und einen der ſieben Verſe hinauswirft oder aber einen achten hinzudichtet, ſich im Ton: „Mein Lebenslauf iſt Lieb' und Luſt" gar ſchön ausnehmen; doch würde ſtets nach jeden zwei Zeilen „Juvivallera" einzuſchalten und am Schluſſe des Doppelverſes der Refrain: „Heidi, Heida, Juchheiſa" mit Wiederholung der letzten Zeile zu ſingen ſein.

*) Für den Fall, daß nach dem Vorſchlage der vorigen Anmerkung, der Melodie halber noch ein achter Vers hinzuzudichten iſt, wird uns als hier einzuſchieben folgender, nicht von Heinrich v. Mühler herrührender Vers eingeſandt:

„Und wenn der Sonne heiße Glut
Des Weinbergs Trauben küßt:
Frei wird durch theures Rebenblut
Vom Durſt manch frommer Chriſt."

Digitized by Google

Was zittert ihr, was zaget ihr,
Ihr Thoren, alt und jung,
Ich künde frei und offen hier
Die letzte Weissagung:

Laßt's gehen, wie es immer geht,
Frisch auf mit frohem Muth,
So lange nur der Wein besteht,
So lange geht es gut.

Mit der „Schöpferkraft der ewigen Natur" stehen übrigens im Widerspruch ein paar andere Verse, die freilich wiederum auf erschreckliche Abweichung vom einfachen Bibelglauben hindeuten:

Hätt' es sollen im Anfang eben so gehn,
Von der Welt wär' heute noch nichts zu sehn.

Denn Nichts und Nichts zusammenkleben
Müßt' eine herrliche Schöpfung geben.

Aber aus einem Gedanken gleich
Schuf Gott Erde und Himmelreich.*)

Diese bedenklich ungläubigen Stellen und noch viele andere stehen sämmtlich in der ersten Hälfte der Sammlung; und es wird sich leider nicht abläugnen lassen, daß der Herr Referendarius zur Zeit, wo er den Abschnitt: „Des Trinkers Vermächtniß" dichtete, noch tief in der Finsterniß des Unglaubens lag. Könnte er sonst seinen eigenen exzellenten, noch nicht exzellenzigen Schädel sündhafter Weise mit einem Pfropfen vergleichen?

*) Produktion, Gedichte Seite 75.

Könnte er ſonſt ſich ein Begräbniß anordnen, in welchem für den Sarg das mächtigſte Stückfaß, für das Glockengeläut das Weingläſergeläut, für den geweihten Friedhof der kühle Keller eintritt und die Leichenpredigt nicht der Geiſtliche, ſondern der Kellermeiſter hält? Könnte er ſonſt ſich ein paar Oxhoft Wein in das Grab wünſchen, um ſie „im ewigen Leben“ zu vertrinken?

Nein! der Herr Miniſter v. Mühler wird ſelber einräumen, daß aus einem nur halbwegs gläubigen Referendariats-Gemüthe ſolche gottloſen Lieder nicht ſprießen konnten. Hier folgen ſie:

Todesahnung. *)

Ihr Brüder, ich muß ſterben,
Es geht mit mir zu End',
Ihr ſollt mich all' beerben,
Drum hört mein Teſtament.

Als jüngſt wir luſtig zechten
Beim bleichen Sternenlicht,
Da hatte ich zu Nächten
Ein ſeltſames Geſicht.

Mir träumt', ich wär' verhandelt
Als Flaſche kurz und gut,
Mein Fleiſch in Glas verwandelt,
In rothen Wein mein Blut.

*) Zu dieſem Liede ſchlagen wir als Melodie vor: „Es hatten drei Geſellen ein fein Kollegium,“ oder: „Es war ein König von Thule.“

Digitized by Google

Die Beine fortgehexet,
Mein Schädel ward zum Pfropf,
Das Siegel drauf geleckset
Als Mütze auf den Kopf.

Und rings um mich im Bogen
Als Nachtgespenster her
Die Flaschen alle zogen,
Die ich getrunken leer.

Die huben an zu springen
Mit schauerlichem Klang,
Die Gläser thäten singen
Gar seltsamen Gesang.

Und wie sie noch so sprangen,
Durchschnitt mich jäher Schmerz,
Ich war entzwei gegangen,
Mein Blut floß bodenwärts.

Ihr Brüder, ich muß sterben,
Mir zeigt der Traum mein End',
Ihr sollt mich all' beerben,
Drum hört mein Testament.

Begräbniß.*)

Und bin ich nun endlich verfallen
Dem durstigen Zecher, dem Tod,
Begrabt mich mit Trinkerehren,
Ihr Freunde, nach meinem Gebot.

*) Zu diesem Liede paßt die Melodie: „Es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond," oder aber die Melodie des Langbein'schen „Einst hat mir mein Leibarzt geboten" mit dem betreffenden Refrain, z. B. mit den Begleit-

Digitized by Google

Voran drei Reiter laßt reiten,
Drei Reiter im Trauerkleid,
Die blasen statt der Trompeten
Drei Trichter voll Herzeleid.

Dann folgen drei stattliche Pauker,
Die schlagen die Pauken mit Macht,
Drei Küfer mit nervigen Fäusten,
Drei Oxhoft werden gebracht.

---

stimmen, die stets „net net net" singen und zuletzt „trudla net net net", also:

Ein Oxhoft legt mir zu Füßen,
net net net,
Ein Oxhoft zu Häupten in's Grab,
net net net,
Damit ich im ewigen Leben
Zu trinken, zu trinken was hab'!
Trudla net net net,
Trudla net net net,
Trudla net Trudla net,
Trudla net net net!

Vermuthlich werden Feste zu Ehren unserer siegreichen Truppen öfter stattfinden. Zu denselben wird man gern Tafellieder von Herrn v. Mühler verwenden, nicht blos wegen derjenigen patriotischen Gesinnung, welche dem Gehorsam gegen die hohe Obrigkeit überall entsprießen müßte, sondern auch, weil ja die Schulen und die Regulativschulmeister, also auch ihr hoher Chef, Herr v. Mühler, das Meiste zum Siege der deutschen Waffen beigetragen haben sollen. Denjenigen Festkomités, die gern Melodien haben wollen, welche jeder Soldat singen kann, haben wir für das obenstehende Lied die Melodie des Liedes „Napoleon du Schustergeselle" zu empfehlen, jenes Liedes, welches, den Kriegen von 1813 entstammend und in Norddeutschland allbekannt, in diesem Kriege so vortreffliche Verwendung gefunden hat.

Digitized by Google

Drauf kommen die krummen Hoboen
Und dumpfe Posaunen darein,
Das sollen bei meinem Begräbniß
Die Winkel- und Stichheber sein.

Dann bringt meine Leiche getragen
Im mächtigsten Stückfaß herbei,
Und flechtet von grünen Reben
Den Kranz mir fröhlich und frei.

Zuletzt Leidtragende folgen,
Weinflaschen, dreihundert an Zahl,
Die sollt ihr alle versiegeln
Mit schwarzem Peche zumal.

So laßt mich bedächtig hinunter
In des Kellers kühlen Grund,
Den Leichensermon soll mir halten
Der Kellermeister zur Stund.

Dazu die Glocken laßt läuten,
Die Gläser nach meinem Gebot,
Es weinen als nahe Verwandte
Die dreihundert Flaschen sich todt.

Begrabt mich mit Waffen und Wehre,
Wie alte Helden man pflegt,
Eine Flasche mir gebt in die Linke,
Ein Glas in die Rechte mir legt.

Ein Oxhoft legt mir zu Füßen,
Ein Oxhoft zu Häupten in's Grab,
Damit ich im ewigen Leben
Zu trinken, zu trinken was hab'!

Digitized by Google

Als Heinrich v. Mühler die Hälfte seines Buches fertig gedichtet hatte, trat die Bekehrung ein. In den „Liebessonetten eines Juristen“ war er noch ganzer Heide, aber auf der Reise ging ihm, wie seine Reisebilder bezeugen, das Christenthum auf. Es war dies im Jahre 1838 auf einer Reise nach Töplitz in Böhmen, wo er nicht Hülfe suchte, in ihm vielmehr „Alles heilend, sprang warm der Liebe Quell.“ Noch einigermaßen ungläubig muß er dort angelangt sein; denn er bewunderte anfänglich wieder einmal die Macht der „ewig schaffenden Natur“. Aber zuletzt — vielleicht durch die anwesende Geliebte? — begann die Umkehr. Bei dem Städtlein Dux in der Umgebung von Töplitz sang er:

Du siehst die Stadt sich vor dir bauen,
Mit Häusern, Straßen, schön gereiht,
Und in der Mitte wirst du schauen
Die reiche Kirche, Gott geweiht.

So laß auch du die Ordnung walten
In deinem Herzen nah und fern,
Und laß sein Innerstes gestalten
Zu einem Tempel sich des Herrn.

Bei dem Kloster Ossegg kam ihm sogar die Anwandlung, Mönch zu werden. Dazumal ahnte er noch nicht, daß ihn einst die Ultramontanen zu ihrem Landtagskandidaten erkiesen könnten. Er wies die Klosterverführung von sich, — vielleicht tauchte in ihm der Ehrgeiz auf, evangelischer Oberkirchenrathspräsident oder gar Minister der geistlichen Angelegenheiten zu werden.

Digitized by Google

Offegg.

Du Kloſter, fern geſchieden
Von Lebens Sorg' und Pein,
Du läd'ſt zu ſtillem Frieden
Den müden Wandrer ein.

Nur mich nicht! Die Geſtalten
Des Lebens nenn' ich mein,
Zu wirken und zu walten
Will ich berufen ſein.

Als unſer Heinrich v. Mühler zum Glauben erweckt wurde, befand er ſich ſo tief in die Dichtergewohnheit verſenkt, daß er ſeinen neuen Adam ſofort durch Verſe kundzuthun beſchloß. Anſcheinend hat er ſich vorgenommen, das alte und das neue Teſtament in Legenden durchzuackern. Wir finden nämlich in dem Abſchnitt „VI. Balladen, Legenden u. ſ. w." vorweg den erſten Verbrecher des alten Teſtaments „Kain" in einer ſchaurigen Ballade verarbeitet (Gedicht S. 255); nachher entdecken wir aus dem neuen Teſtamente nur die Legende „Weihnacht", welche ſich alſo mit dem erſten freudigen Ereigniß aus der Lebensgeſchichte unſeres Heilands beſchäftigt (Gedicht S. 364). Beide Gedichte kann ich nicht als gelungen bezeichnen. Vermuthlich mißfielen ſie auch dem Geſchmack des Dichters und er ging bald auf andere chriſtliche, aber nicht bibliſche Themata über.

Er verſuchte ſich zunächſt mit der Heiligenlegende, er beſang in 18 vierzeiligen Strofen des Herrn Wundermacht, wie er ſelbige an den Siebenſchläfern

Digitized by Google

bewieſen hat (S. 267), an jenen ſieben gläubigen Jünglingen von Epheſus, welche bei der Chriſtenverfolgung durch Kaiſer Dezius ſich vor den Heiden in eine Höhle flüchteten, dort 180 Jahre ſchliefen, bis ſie zu rechter Zeit zum Bau der chriſtlichen Kirche von Epheſus unter Kaiſer Theodoſius wieder aufwachten:

Und als ſo der Herr bewieſen
Seine große Wundermacht,
Nimmt er auf die Siebenſchläfer
In die ew'ge Himmelspracht.

Als ſich der bekehrte Kammergerichtsaſſeſſor (denn das war er inzwiſchen geworden) an dieſen vielbeſungenen Stoff machte, nahm er, wie der eben mitgetheilte letzte Vers lehrt, ein ſehr leichtes Versmaß, in welchem ſich nur zwei von vier Zeilen auf einander reimen. Hatte er doch beim Weihnachtsliede zu ſeinem Schrecken erkannt, daß ihm die Reime verſagten. Wie durchbohrend klingt nicht der letzte Vers dieſes Liedes:

— ∪ — ∪ — ∪ — ∪
Ehre ſei Gott in der Höhe,
— ∪ — ∪ — ∪ — ∪
Fried' auf Erden, in der Nähe,
Und den Menſchen unten, allen,
Sei ein ſeelig Wohlgefallen.

Aber auch bei dem leichteren Versmaße verſagten die Reime. Unter den 17 Reimen der 17 erſten Verſe befinden ſich nämlich: Pfad und hat, Wald und Auf-

Digitized by Google

enthalt, bot und Tod, nah'n und dran, erhöht und versteht, hin und hin, umher und Ehr'. Also fast die Hälfte der Reime mordschlecht.

Vermuthlich war es diese Erfahrung, welche zu einem kleinen Rückschritt Veranlassung gab. Ich habe mir sagen lassen, wenn ein bis dahin ausgelassen lustiges Menschenkind „zum Glauben erweckt" wird, so hat es öfter Rückfälle; es hüpft in den echten, rechten Glauben hinein, etwa in dem Springtempo der frommen Echternacher Prozessions-Springer: zwei Sprünge vorwärts, einen zurück. Dieses Gespringe dauert zwar länger als das gleichmäßige Schreiten, aber es ist um so sicherer. Der treffliche Kneiplieder-Dichter schüttelte zunächst den Wunderglauben wieder ab und dichtete Legenden mit guten Reimen und wirklich poetischem Inhalte, aber mit schwachem Glauben, — Legenden, in welchen, etwa von dem verdammungswürdigen Standpunkte eines biedern rationalistischen, protestantischen Pastoren der guten alten Zeit, einfaches Gottvertrauen oder werkthätige Liebe bei heiterer, sonniger Weltanschauung gefeiert wird. Man lese nur die Gedichte: Die Feldwacht (S. 349); Pastor Pestilentiarius (S. 344 bis 348); Der Mönch auf dem St. Gotthard (S. 375 bis 382). Dieses letztgenannte Gedicht, das letzte der ganzen Sammlung, ist zugleich rein protestantisch, insofern es die Ehelosigkeit der katholischen Priester in wirksamer Weise bekämpft. Der Mönch auf dem St. Gotthard, welcher aus dem Schnee nach einander zwei Eheleute

Digitized by Google

und deren Kind ausgegraben hat, wird neidisch auf die Geretteten:

— — — — — — — — — —

Heim geht der Zug und fest umschlungen weinen
Die Gatten, Eltern, Kind, sich neu geschenkt.
In seine Zelle wendet sich der Mönch,
Auf seiner Stirne zuckt ein finstrer Schmerz,
Zum Beten zwingt er das unwill'ge Herz,
Die Thräne rollt — er hat nicht Weib noch Kind.

Dieselbe protestantisch-rationalistische Anschauung bringt noch öfters durch. Der Herr Kammergerichts-Assessor hatte noch keine Ahnung, daß er dermaleinst als Preußischer Kultusminister ein dreiblätteriges Kleeblatt von Unfehlbarkeitsschwärmern und Jesuitenanhängern der dunkelsten Art — Krätzig, Linhoff, Ulrich — zu Geheimräthen haben werde.*) Sonst hätte er schwerlich die Meergeusen in ihrem Kampfe gegen den Papismus so kraftvoll in markigen Versen zu verherrlichen verstanden (S. 327 bis 329).

Die Meergeusen.

Sie haben verboten das Heimathland
Seiner Söhne Fuß,
Sie haben die friedlichen Hütten verbrannt
Mit blutigem Gruß —
Wir werden nicht wanken!
Des Schiffes Planken
Sind jetzt unser Haus und das Meer unser Heimathland.

*) Seit dieser Satz zum ersten Male gedruckt in die Welt ging, ist zwar Krätzig entlassen; — allein wir zweifeln keinen

Digitized by Google

Sie haben geſchloſſen der Kirchen Thor,
Wo Gott man ehrt,
Und unſern Geſang in der Orgel Chor
Zu ſingen gewehrt.
Was will das bedeuten?
Des Meeres Weiten
Sind Gottes Altar und der Sturm iſt ſein Saitenſpiel.

Sie haben gerechte Bitte verlacht
Um Freiheit und Recht,
Und den höhnenden Namen uns zugedacht:
„Ein Bettlergeſchlecht!“
Wir wollen ihn nehmen!
Wer ſollte ſich ſchämen
Um Glauben und Freiheit zu tragen der Feinde Spott?

Drum ſpannet die Bettlerlumpen auf,
Die Segel am Maſt,
Und haltet den Bettelſtab am Knauf,
Das Schwert gefaßt!
Laßt aller Orte
Der Bettler Worte
Ihnen hallen in's Ohr mit Kanonendonnerklang.

Wir betteln nicht mit ſchnödem Sinn
Um Geld und Gut,
Wir trachten nach köſtlicherm Gewinn,
Nach Feindes Blut.
Im Sturmesbrauſen,
Im Kugelſauſen
Wird die Gabe ertrotzen der kecke Bettelmann.

Augenblick daran, daß ſein hoher Gönner bei der Entlaſſung nur dem Befehl eines Mächtigeren ſich ungern fügte.

Wir ſind Kinder des Meers und ſind gewöhnt
An der Wellen Gebiet;
Der Sturm hat uns in die Ohren getönt
Schon das Wiegenlied.
Wie wollt ihr euch hüten
Vor des Königes Wüten?
Denn das Meer iſt der König über ganz Niederland.

Wir haben geſetzt unſre Zuverſicht
Auf den einigen Gott,
Mit Kerzen und Meßkram macht ihr nicht
Unſern Glauben zu Spott!
„Lieber Türk' als Papiſt!"
Die Inſchrift iſt,
Die wir tragen am Hut, die wir tragen im Herzen tief.

Wir haben Alles auf's Spiel geſtellt,
Seele und Blut,
Euch treibt nicht, wie uns, Verzweiflung in's Feld,
Euch dürſtet nach Gut.
Wohl, das Spiel mag beginnen,
Bald werdet ihr innen,
Daß ein Gott des Kriegs eiſerne Würfel hält.

Die zeitweilige Gegnerſchaft des Dichters gegen das Papſtthum macht es erklärlich, daß er den Durſt eines katholiſchen Kirchenwürdenträgers in einer luſtigen Kneiplegende ſchilderte (Steinauer Bier. S. 330 bis 332) mit der Kehrzeile:

„Denn das Steinauer Bier iſt ein luſtiger Trank."

Dem hochgelehrten Konrad v. Steinau, der das Steinauer Bier über alle Maaße liebt und Tage und Nächte lang

Digitized by Google

trinkt, verschafft sein Bruder, der Herzog Heinrich von Breslau, das erledigte Erzbisthum von Aquileja.

Herr Konrad machte sich gleich auf den Ritt
Und nahm vier Fässer voll Bier sich mit.
Des Morgens früh
Probirte er sie,
Des Abends spät er davon noch trank,
Denn Steinauer Bier ist ein lustiger Trank.

Aber als er nach Wien kommt, ist das Bier aus und der Wein mundet ihm nicht; er kehrt deshalb nach Steinau zurück, um „vergnüglich sein Leben lang" Steinauer Bier zu trinken.

Sollen wir zu diesen kleinen Rückwärts-Sprüngen des bekehrten Herrn Kammergerichtsassessor auch das Lied vom König Karl am Meere (S. 301 bis 304) rechnen? oder stammt dies Lied aus jener goldnen Dichterzeit, wo er in trauter Freunde Gesellschaft, in funkensprühender Jugendlust, ein prächtiges Kneiplied nach dem andern schuf, wo er den König Karl als den Vater des edelsten Rüdesheimers besang? — Ich glaube das letztere; denn nur mit dieser Zeit ist es vereinbar, das Vaterland zu beklagen, wenn es von einem Pfaffenfreunde regiert wird!

König Karl am Meer.

Der König Karl saß einstens auf seinem Schloß am Meer,
Es brachen sich die Wellen am Ufer dumpf und schwer,
Es hat sie aufgerüttelt ein frischbeschwingter Nord,
Nun reden sie mit einander manch zürnend trotzig Wort.

Digitized by Google

Der König ſtand am Fenſter und ſchaute auf die See:
„Was ſeh' ich dort ein Weißes, da oben auf der Höh?“ —
„„Das iſt die weiße Möwe, die auf dem Meere ſchwebt,
Sich mit den Wellen ſenket und ſchaukelnd wieder hebt.““

„Das ſcheint mir keine Möwe, die wechſelt' wohl den Flug,
Es hält in Wind und Wellen den gleich geſtellten Zug,
Es ſtrebt in grabem Laufe auf unſres Ufers Rand —
Das iſt, ich mein', ein Segel, bedient von kund'ger Hand.“

„„So iſt's gewiß, Herr König, des Kaufmanns reicher Kiel,
Der ſich den ſichern Hafen erkor zur Landung Ziel;
Er bringt Gewürz und Seiden vom fernen Morgenland,
Vielleicht viel blankes Zinn uns vom reichen Engelland.““

„Es führt nur ſpitz'ge Segel und geht auf ſcharfem Kiel,
Es ſcheint gewöhnt an Stürme und an der Wellen Spiel;
Seht, wie mit raſchem Fluge es durch die Wellen bricht —
Das trägt nicht ſchwere Laſten — ein Kaufmann iſt es nicht.“

„„Bei Gott, die Zeichen kenn' ich! Es iſt ein Wickingſchiff,
Das ſcheut nicht Sturm und Wellen, das ſchreckt kein Klippenriff,
Die Männer, die es führen, ſie dürſten nach Sturm und Streit —
Herr König, greift zum Schwerte, zu fechten giebt's noch heut!““

Sie legen an das Ufer, Normannen, das ſtolze Geſchlecht,
Seekön'ge auf dem Meere, Schlachtkön'ge im Gefecht;
Sie ſpringen von dem Schiffe, die Schwerter in der Hand,
„Heiſa, nun ſollſt du uns zinſen, du reiches Frankenland!“

Es ſaß der arme Fiſcher an ſeinem Netz und ſpann;
Sie bringen vor ihren Führer ihn als gefangnen Mann:
„Sag' an, wie heißt die Küſte? Was für ein Schloß liegt dort?
Wer iſt ſein Herr? Dein Leben bürg' uns, daß wahr dein Wort!“

Digitized by Google

„„Ihr Herren, schont mich Alten, ich bin ein schwacher Greis,
Gern will ich euch verkünden, so viel ich immer weiß,
Dies ist der Seine Mündung, ihr steht auf Frankreichs Grund,
Und in dem Schlosse droben wohnt König Karl zur Stund.““

„Der König Karl?“ — Wie Blitze läuft um das Wort im Rund.
„Der König Karl?“ — Sie zagen, verstummt ist jeder Mund.
„Der König Karl? — Da möchte erblühn uns wenig Heil,
Da giebt es nur Stahl und Eisen, nicht Gold und Silber zu Theil.“

Sie steigen wieder zu Schiffe, sie drehn die Segel geschwind,
Viel lieber wollen sie kämpfen mit Wellen und Wetter und Wind,
Der Name hat in ihnen den besten Muth gefällt,
Wer möchte auch bestehen den alten Frankenheld!

Der König hat's vernommen, da ward ihm trüb zu Sinn,
Er schaute fragend vom Meere zu seinem Sohne hin,
Der stand in der Halle und drehte den Rosenkranz in der Hand —
Da sah er nieder und seufzte: „Mein armes, armes Land!“

Nachdem der bekehrte Dichter die Rückfälle hinreichend überwunden hatte, dichtete er noch zwei Legenden, von denen die eine wohl nur der ersten Zeit der Besserung angehört (Seite 305 bis 310). Auch sie beschäftigt sich mit König Karl dem Großen. Derselbe ist darin aber bereits zum römischen Kaiser gesalbt. Kaiser Karl kommt vom heil'gen Lande zum Kloster Sankt Gallen und hört dort die „erste Glocke“, welche zuvor, damit die Menschen den Sabbath ehren, von einem Mönche erfunden ist. Die Erfindung gefällt ihm

Digitized by Google

und er nimmt den Mönch mit nach Aachen, damit er ihm dort eine zehnmal größere und lautere Glocke gieße. Zur Glockenspeise giebt er ihm 100 Pfd. reinen Silbers. Den Mönch verführt der Teufel und er stiehlt das Silber. Die Glocke ist fertig, sie wird geläutet, zieht aber mit ihrem dumpfen Klange den Donner und Blitz an und erschlägt den Mönch:

Das Strafgericht des Herrn ein jedes Auge sah:
Es liegt der Mönch am Boden, vom Blitz erschlagen da!

Die zweite Legende (Seite 313 bis 315) verherrlicht die Macht der Bibel, wenn sie von einem Priester vorgelesen wird. Im Dom zu Quedlinburg feiert „Kaiser Otto I." die heil'ge Weihenacht. Zu ihm kommt im Büßerhemde sein aufrührerischer besiegter Bruder Herzog Heinrich und fleht um Gnade. Kaiser Otto befiehlt, dem sünd'gen Bruder nach drei Tagen das schuldige Haupt abzuschlagen, allein er vergiebt ihm, als ein frommer Abt es wagt, eine bezügliche Stelle aus der Bibel vorzulesen. Diese in der Form recht mangelhafte Legende dichtete der fromme Kammergerichts-Assessor vielleicht im Hinblick auf den Plan, dermaleinst eine besondere Kirchenleuchte zu werden. So nur ermöglichte er es, daß die Kinder in den Regulativschulen sogar mit dem Auswendiglernen eines Mühler'schen Gedichtes geplagt werden. Die Legende befindet sich in einem bekannten Schullesebuche, welches von

Digitized by Google

einer Anzahl Regierungsschulräthe und Seminarlehrer zu Frankfurt a. O. herausgegeben ist und dessen Inhalt den besten Beweis dafür abgiebt, wie die orthodoxe Priesterpartei unsere Volksbildung heruntergebracht hat und täglich tiefer herunterbringt.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Zum Schluß eine Bitte an Se. Exzellenz den Herrn Kultusminister v. Mühler.

Motto: Wenn der Mensch nicht will, so sagt er oft:
Ich kann nicht!
Denn was könnte wohl, wenn er nur will,
der Mann nicht?
Können, das ist leicht, obwohl es schwer mag
scheinen,
Wollen, das ist schwer, so leicht du es magst
meinen.
Können ist der Diener nur und Herr das Wollen,
Und dem Herrn die Diener stets gehorchen sollen.
Ungerechtes nur, laß ab es zu erzwingen,
Wille wolle recht, so kannst du es vollbringen.
H. v. Mühler (Können u. Wollen, S. 94).

Um was ich den Herrn Kultusminister gebeten wissen möchte? Bedarf es da noch einer Auseinandersetzung? — Er hat seinen Beruf verfehlt und hätte das Dichten fortsetzen müssen, vor Allem das Dichten fröhlicher Kneiplieder. Vielleicht könnte er uns noch dazu verhelfen. Möchte er doch ein Einsehen haben, daß er als Kultusminister zu ersetzen ist, aber nicht als Dichter. Möge er sein mühsames Amt niederlegen und weiter dichten. Wir lassen uns nicht mit dem Einwand: Ich kann nicht! abspeisen. Er selbst giebt uns ja die Antwort:

Wolle recht, so kannst du es vollbringen.

Digitized by Google

Und wenn Adelheid und ihr Töchterlein mit der schmalen Ministerpension nicht glauben standes- und bedürfnißgemäß auskommen zu können, — wir wissen sicher, daß ihm, wenn er freiwillig sein Amt aufgiebt, das Abgeordnetenhaus gern eine größere Dotation giebt, als sein Kollege Herr v. Roon erhalten hat, — vorausgesetzt, daß er für einen ganz und gar freisinnigen, aber eben so dauerhaften Nachfolger sorgt. Wir wollen ihm, wenn er es wünscht, in der schönsten, herrlichsten Gegend des deutschen Vaterlandes eine Klippe bauen, damit er dort „friedlich stehn und segnend“ — aber nur segnend für uns wirken kann, gleich „Sankt Adolarius, dem Klippenheiligen“ bei Tetschen, von welchem er einst sang (Seite 191):

Wie muß dem Heiligen doch sein so wohl zu Muth,
Schaut er auf's schöne Land in Abendsonnengluth,
Daß er in solchen lieblichen Bezirken
Kann friedlich stehn und segnend für sie wirken.

Lieber ist uns aber, wenn er als Minister außer Diensten kein blos segnend wirkender Klippenheiliger wird, — wohler würde ihm zu Muth sein, wenn er, wie vor dreißig Jahren, wieder allabendlich mit fröhlichen, jugendlich schwärmenden, singenden Gesellen um den Kneiptisch säße und sie mit unsterblichen Liedern erfreuen könnte. Mit welchem Behagen würde er dann sich in die Zeit des Referendarius zurückversetzen, mit welchem Behagen würde er jene Lieder singen, in denen er vom künftigen Minister und seinen Ministerreden träumte:

Verwandlung.

Ei, wie wird mir doch so närrisch
Bei dem Wein!
Wie geberdet sich so herrisch
Heut' der Wein!
Sehen, Schmecken, Riechen, Hören,
Fühlen selbst könnt' ich entbehren,
Alles thut für mich allein
Schon der Wein.

Bin doch sonst gar still und zage
Ohne Wein,
Aber heute, keck und wage
Bei dem Wein.
Käme wer auf den Gedanken
Sich mit mir herumzuzanken,
Lustig schlüg ich auf ihn ein —
Bei dem Wein.

Sonst bei Frauen bang' und blöde
Ohne Wein,
Aber heute gar nicht spröde
Bei dem Wein.
Käm' ein Mädchen hergegangen,
Ei, wie wollt' ich sie empfangen,
Kuß um Kuß wär' heute mein —
Bei dem Wein.

Wollt' man zum Minister wählen
Mich beim Wein,
Ha, dann könnt' es mir nicht fehlen
Bei dem Wein.
Welche Reden wollt' ich halten,
Wie würd' ich das Land verwalten,
Trunken müßten alle sein —
Voll von Wein!

Digitized by Google

Und wenn mir so recht zu Kopfe
Steigt der Wein,
Nehm' die Muse ich beim Schopfe,
Bei dem Wein.
Und die Versesfüße fließen,
Bin ich selbst gleich schwach auf Füßen,
Reim' auf Reime, stark und fein —
Bei dem Wein.

Darum hoch vor allen Dingen
Leb' der Wein!
Wer da Großes will vollbringen,
Trinke Wein!
Frauenliebe, Erdenthronen,
Kriegerehre, Dichterkronen,
Höchste Seligkeit allein
Giebt der Wein!

Ja, der Wein würde seine „Weinwunder" an ihm thun und ihn wieder jung machen, und ihn die „Hauseslasten, Staatessorgen" vergessen und aus seinen „Elementen ew'ger Weisheit Trunk schöpfen" lassen:

Weinwunder.*)

Keinen größern Zaubrer kenn' ich,
Als den tausendfält'gen Wein,
Keine reichern Wunder nenn' ich,
Als des Trinkers Sinn allein.

Eingepreßt in enge Schranken,
Ruhen in der Flasche Raum
Schlummernd einer Welt Gedanken,
Eines Menschenlebens Traum.

*) Seite 143 bis 145.

Sieh, entsiegelt ist die Hülle,
Und es strömt in unsre Brust
Aus der Kindheit Jugendfülle
Wunderglauben, Märchenlust.

Hauseslasten, Staatessorgen,
Sinken tief ins Glas zurück,
Hell nur spiegelt drin der Morgen,
Golden sich der Augenblick.

Weiter trink' ich. Aus der zweiten
Ruf' ich neue Jahre vor,
Trotzbegabte Jünglingszeiten,
Liebeslust und Liederchor.

Ei was schiert uns das Gelichter
Der Philister allerwärts?
Selber sind wir unsre Richter,
Unsre Welt ist unser Herz!

Und die zweite ist geleeret
Und die dritte öffn' ich hier.
Wenn sich die Erfahrung mehret,
Werden immer weiser wir.

Laßt uns philosophisch finden,
Was des Weines Ursprung sei —
Doch noch eh' wir es ergründen,
Ist der Wein, die Zeit vorbei.

Löset nun der Letzten Siegel,
Trinket letzten Lebenssaft.
Träger schleicht der Stunde Flügel,
Es erlahmt des Geistes Kraft.

Nach dem Tode sehnet bangend
Sich des Greises trüber Blick,
So der Trinker, müd' verlangend,
Nach dem Lager sich zurück.

Digitized by Google

Und so seh' im Blut der Reben,
Rasch in flücht'ger Stunden Wehn,
Ich ein ganzes Menschenleben
Wechselnd mir vorübergehn.

Nicht aus Büchern, Pergamenten,
Noch aus träger Zeiten Schwung,
Aus des Weines Elementen
Schöpf' ich ew'ger Weisheit Trunk.

Nein, wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, den Herrn Minister außer Diensten gar bald an fröhlicher Tafelrunde beim Wein erscheinen zu sehen. Und wenn er uns sagt: es sei zu spät, so verweisen wir ihn auf manchen zehn und zwanzig Jahre älteren Herrn, der Amtes ledig beim Wein durch den Wein sich alljährlich verjüngt!

Doch halt! Der Referendarius v. Mühler hat Alles vorgesehen. Selbiger macht einen weisen Einwand, der widerlegt sein will:

Weise Lehre.*)

Jüngst saßen wir beim Wirth am Tisch,
Drei Herren oder vier;
Da tranken und da zechten frisch
Gar manche Flasche wir.

Und als die Glocke zehne schlug,
Der erste sprach zur Stell':
„Ihr Herrn, ihr Herrn, es ist genug,
„Zu Hause muß ich schnell!"

*) Seite 158 u. 159. Läßt sich sehr schön singen nach der bekannten Melodie: War einst ein jung, jung Zimmergesell, der hatte zu bauen ein Schloß.

Da lachten wir ihn luſtig an:
„Man ſieht es nun genau,
„Der Herr im Haus iſt Unterthan,
„Die Herrin iſt die Frau!

Und als die Glocke elfe war,
Der zweite ſprach: „Trinkt aus!
„Die böſe Welt — die Akten gar,
„Ich muß, ich muß nach Haus!“

Da lachten wir, die andern zwei:
„Wie ihn das Feuer brennt!
„Er bliebe gerne noch dabei,
„Allein — der Präſident!“

Und als die Glock' auf zwölfe ſtund,
Der Letzte ſagte da:
„Ich muß ins Bett zu dieſer Stund' —
„Verwünſchtes Podagra!“

Und als ich nun alleine war,
Zog ich den Schluß mir draus:
Ein Weib, ein Amt und ſechzig Jahr,
Da iſt's mit Trinken aus.

„Seh'n Sie wohl, mein Lieber, Ihre ſchönen Pläne ſind doch nicht mehr ausführbar, mit dem Trinken iſt's aus, — auch wenn ich das Amt niederlege. Zu ſpät, zu ſpät, ſelbſt wenn ich den Abſchied nehme. Denn bald bin ich ſechzig Jahre, — und was würde Adelheid dazu ſagen?“ — So würde mir Se. Exzellenz vielleicht unter Berufung auf die „weiſe Lehre“ des Referendarius einwenden, falls ich ihn mündlich zu überreden ſuchte, dem ſehnlichſten Wunſch deutſcher Nation Genüge zu leiſten und zu ſchöneren Thaten in's Wirthshaus zurückzukehren.

Digitized by Google

Ich aber lasse mich nimmermehr so leicht abspeisen und erwiedere ihm: Es geht doch, Exzellenz. wenn Sie nur wollen und erst das leidige Ministeramt, das Ihnen nichts als Aerger bereitet, los sind. Denn Sie sind ja noch gar nicht sechzig Jahre alt, am 4. November werden Sie erst achtundfünfzig. Aber sputen müssen Sie sich, sonst wird's freilich zu spät. Wenn Sie ein paar Jährchen vor vollendetem sechzigsten Lebensjahre — um mit ihrem klassischen Liede zu reden — lieber in's Wirthshaus zurückkehren, dann halten Sie mit Ihrer Zähigkeit auch noch zehn Jahre länger beim Trinken aus. Und Adelheid? — Seien Sie nicht ängstlich! In diesem Punkte hat sich die Menschheit, seitdem Sie als Referendarius Ihre „Weise Lehre" dichteten, wesentlich gebessert, wenigstens „bei uns in Berlin". Wir Berliner sind seitdem bessere Ehegatten geworden, wir haben das Mittel erfunden, nach Mitternacht aus dem Weinhaus zurückkehrend, keine Gardinenpredigt zu bekommen. Wir nehmen allesammt unsere betreffenden Adelheids mit in's Weinhaus. Dann trinken wir viel, aber niemals zu viel. Denn in Damengesellschaft betrinkt sich kein anständiger Mann. Und wenn Ihre Adelheid erst einmal eine lustige Kneiperei mit uns durchgemacht hat, dann lernt sie diese Weltverbesserung hoch schätzen. Also legen Sie getrost das Amt nieder und kehren Sie zu uns in's Weinhaus zurück, aber als guter Berliner Bürger stets mit Muttern!

Digitized by Google

Verlag von Siegismund & Volkening in Leipzig.

Im September erscheint der **sechste** Jahrgang des

Hülfs- und Schreibkalender für Lehrer für das Jahr 1872.

Herausgegeben von J. G. Kutzner, I. Lehrer der ev. Stadtschule zu Hirschberg in Schlesien.

Alle Volksschullehrer, wie Lehrer an höheren Schulen, Beamte der Schulbehörden u. s. w. machen wir auf diesen Kalender aufmerksam, welcher sich durch die Reichhaltigkeit seiner früheren Jahrgänge schon einen wohlbegründeten Ruf in der gesamten deutschen Lehrerwelt erworben hat.

Durch die Reichhaltigkeit des Inhalts, welche aus nachfolgendem Verzeichnis ersichtlich ist, sowie durch Gediegenheit des Gebotenen und praktische Einrichtung wird sich auch dieser Jahrgang des Kalenders vortheilhaft auszeichnen und, wie wir hoffen, zu den vielen alten Freunden, sich zahlreiche neue erwerben.

Preis kart. 10 Gr., geb. in Lwd. 12 Gr.

Auf Bestellung von 12 Expl. werden 10%, von 25 Expl. 20%, von 50 Expl. 25% Rabatt gegen Baarzahlung gegeben. Wir bitten auf Grund dieser Parthievortheile in Lehrervereinen Subskriptionen zu veranstalten.

Listen mit Inhaltsverzeichnis werden auf Wunsch sowohl direkt von der Verlagshandlung als auch von allen Buchhandlungen versandt.

Alle Buchhandlungen liefern zu gleichen Bedingungen.

Inhaltsverzeichnis.

1. **Verzeichnis der Monate und Tage, nebst historischen Daten, den Perikopen und mit Raum zu Notizen.** 2. **8 Blatt weisses Papier zu Notizen.** 3. **Lektionsplan.** 4. **Schülerverzeichnisse.** 5. **Umlaufszeit, Entfernung und Grösse der Sonne und der Planeten.** 6. **Tafel der beweglichen Feste von 1872—1883.** 7. **Genealogie.** 8. **Verordnungen, Entscheidungen und amtliche Mittheilungen in Schulangelegenheiten.** 9. **Die Schulräthe, die Seminare.** 10 **Religion.** a. Ueber das Dasein und Wesen Gottes. b. Protestantische Antithesen. c. Die päpstliche Unfehlbarkeit. 11. **Pädagogisches und die Lehrerverhältnisse Betreffendes.** a. Sprech-, Schreib-, Lesemethode. b. Zur Literaturkunde. c. Zum Geschichtsunterricht. d. Zur Geographie. e. Bemerkungen über Musik und Gesang. f. Ueber das Ordinariat. g. Ueber Strafe. h. Zum Turnunterricht. i. Zur Reform der Seminare etc. k. Zeitstimmen l. Das Jungbleiben der Lehrer. m. Die Stellung des Lehrers zur Politik. 12. **Neues und Wichtiges aus andern Wissensgebieten.** a. Unsere Leuchtstoffe. b. Die Sahara. c. Das Weltall und sein Mass. d. Entstehung der Gesteinsarten. e. Die Stein-, Bronze- und Eisenzeit. f. Die Sandwich-Inseln. g. Abnahme des Wassers. h. Beschaffenheit des Wassers. i. Das Verrücken der Nachtgleichen. k. Ueber Erdbeben. l. Die ältesten Ahnen des preuss. Königshauses. m. Ueber das Oratorium „Messias" von Händel. n. Die gegenwärtige Elektriziätstheorie. o. Die explodirenden Stoffe. p. Die Bruchlädereien in klimatischer Hinsicht. q. Die Nordpolexpedition. r. Das Elsass. 13. **Verschiedenes.** a. Biernamen im Mittelalter. b. Graues Haar. c. Zur Charakteristik Friedrich des Grossen. d. Seltene Pflanzen, welche das Riesengebirge etc. e. Das Fingerrechnen der Chinesen. f. Grammatisches. g. Ursprung der Namen der Monate etc. h. Ableitung einiger deutschen Familiennamen. i. Der Etat des preussischen Kultusministeriums 1871. k. 100 lateinische Sprichwörter (mit Uebersetzung). l. Französische Einfälle in Deutschland. m. Der Mont-Cenis-Tunnel. n. Die Kultur der Haselnuss. o. Depossedirten-Statistik. p. Vitzliputzli. 14. **Kriegs-Chronik 1870/71.**

Digitized by Google

Verlag von **Siegismund & Volkening** in Leipzig.

Freie deutsche
Schulzeitung.
(Fortf. d. Nordd. Schulztg.)
V. Jahrgang.
Preis ¹/₄jährl. 12½ Gr.
erscheint wöchentlich.

Billigste und reichhaltigste
pädagogische
Zeitschriften.
Herausgegeben von
Ernst Wunderlich
in Dresden.

Die deutsche
Volksschule.
Magazin für die Praxis der Erziehung und des Unterrichts.
Preis ¹/₄jährl. 8 Gr.
erscheint 2mal im Monat.

Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen.

Beide Blätter haben sich, trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens, im reichsten Maße die Anerkennung des gesamten Lehrerstandes in Nord und Süd, in Ost und West erworben.

Während die „Freie deutsche Schulzeitung" durch Leitartikel von bewährten, tüchtigen Pädagogen, Biographien der hervorragenden Mitglieder des Lehrerstandes, durch Korrespondenzen aus allen Theilen unseres deutschen Vaterlandes und bezüglichen Mittheilungen aus andern Staaten das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Solidarität der Interessen des gesamten Lehrerstandes pflegt und stärkt, ist „Die deutsche Volksschule" bemüht, allen Lehrern ein guter, praktischer Rathgeber im Volksschulunterrichte zu sein.

Probenummern sind **gratis** direkt von der Verlagshandlung und allen Buchhandlungen zu beziehen.

Pädagogische Bibliothek.

Herausgegeben von **K. Richter.**
(Früher Verlag von Klönne in Berlin.)

Von der pädagogischen Bibliothek erschienen bisher:

Heft 1. 2. 3. 5. Pestalozzi, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Bearb. von Albert Richter.
„ 4. 6. Salzmann, Noch etwas über die Erziehung. Bearb. von Karl Richter.
„ 7. 8. Salzmann, Ameisenbüchlein. Bearb. von Karl Richter.
„ 9. 12. 15. Salzmann, Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen. Bearb. von Karl Richter.
„ 10. 11. 13. 16. 18. 22. 23. Comenius, Große Unterrichtslehre. Bearb. von Jul. Beeger und Franz Zonbeck.
„ 14. Montaigne, Ansichten über Erziehung der Kinder. Bearb. von Karl Reimer.
„ 17. Rousseau, Emil. Bearb. v. Karl Reimer.
„ 19. 20. 21. (24). A. H. Francke, Schriften über Erziehung und Unterricht. Bearb. von Karl Richter.

Die weiteren Hefte werden bringen:
Den Schluß von Francke; die Fortsetzung von Rousseaus Emil; Lockes Ansichten über Erziehung; Kant, über Pädagogik; Diuter, Schulreden und anderes; Campe, Auswahl seiner Schriften; Luther, Ansichten über Erziehung und Unterricht u. s. w.

Preis jedes Heftes 5 Gr.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an.

Druck von J. D. Großner & Co. in Leipzig.

Digitized by Google

Beweis

daß der

Kultusminister

Herr Heinrich v. Mühler

seinen Beruf nicht verfehlt hat.

Eine heitere Antwort

auf Lud. Parisius' heiteres Flugblatt

von

A. Dohm.

Motto:

Zu wirken und zu walten
Will ich berufen sein. —
Heinrich v. Mühler, Gedichte.

Berlin, 1871.
Verlag von A. Streerath.
Skalitzer-Straße 127.

Preis 5 Sgr.

Digitized by Google

FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND

HARVARD COLLEGE LIBRARY
GIFT OF THE
DEPARTMENT OF ECONOMICS
AND ANDREW PRESTON PEABODY
FUND

June 17, 1933

Vorrede.

Es bedarf einer solchen! — Unser Verleger schrieb uns nämlich, als wir ihn mit der Absicht bekannt machten, für den Herrn v. Mühler eine Lanze zu brechen:

„Ihre Idee, für den Herrn v. Mühler in der mir angedeuteten Weise „eine Lanze zu brechen," halte ich für eine so vorzügliche, daß ich mich ohne Weiteres, wie hiermit geschieht, zu dem Verlage Ihrer kleinen Schrift bereit erkläre. — Ich bin zwar, wie Sie wissen, kein Verehrer des Systems des Herrn v. Mühler, doch hat derselbe neben seinen großen Verdiensten als Dichter, ohne Zweifel auch solche als Staatsmann, und deshalb befremdet es mich sehr, unter der großen Anzahl seiner Anhänger, die doch nach Tausenden und aber Tausenden zu zählen sein dürften, nicht einem Einzigen zu begegnen, der für ihn mit offener und freier Stirn in die Schranken tritt. — Dasselbe Befremden werden wahrscheinlich auch Sie empfinden, und da, wie mir bekannt, auch Sie nicht zur conservativen Partei gehören, so glaube ich nicht zu

Digitized by Google

irren, wenn ich annehme, daß nur eine edle moralische Entrüstung Sie zur Abfassung Ihrer Schrift veranlaßt haben wird. —

Ich werde zwar von vielen meiner Parteigenossen, wenn sie mich als Verleger Ihrer Schrift vermerkt sehen, angefeindet werden; dies soll mich aber nicht abhalten, für das Gute und Edle einzutreten, auch wenn es sich bei einem politischen Gegner vorfindet. — Nachdem ich die Gedichte des Herrn v. Mühler gelesen, achte und schätze ich ihn mehr denn je, und ich wünsche aufrichtigst, daß Ihnen der „Beweis, daß Herr v. Mühler seinen Beruf nicht verfehlt hat", in glänzender Weise gelingen möge. — Daß an Ihrer Schrift ein „Anflug von Humor" hervortreten soll, ist mir nicht nur recht, sondern ich halte dies für durchaus nothwendig, denn ohne denselben dürfte die Schrift schwerlich diejenige weite Verbreitung finden, die ich derselben wünsche, da das monotone Einerlei einer Vertheidigungsschrift, unmöglich die große Menge fesseln kann. Die große Menge aber muß Ihre Schrift lesen, wenn der angestrebte gute Zweck vollständig erreicht werden soll."

Ich antwortete dem Verleger:

Ich bin höchlichst erfreut, daß Sie so schnell entschlossen, auf mein Anerbieten eingingen, und auch die Motive erkannt haben, die mich zur Abfassung meiner Schrift bestimmten. Es ist wahr! Die Schamröthe steigt einem in's Gesicht, wenn man die noch immer mächtige conservative Partei

die Revue passiren läßt, und vergebens nach einem Kämpen ausschaut, der für den Ritter, unter dessen Fähnlein er ficht, einsteht. Das war, wie Sie ganz richtig urtheilten, die Ursache, weshalb ich für Herrn v. Mühler offen eintrat. Auch ich weiß sehr wohl, daß ich mir dadurch viele Feinde mache, doch was schadet's: Das Bewußtsein, dem Drange meines Herzens genügt zu haben, wird mich alle Angriffe in Bezug auf die Veröffentlichung dieses Werkchens ruhig ertragen lassen. — Im Wesentlichen habe ich ja auch nur dargethan, daß man, was die Gegner des Herrn v. Mühler vergessen haben mögen, zwischen dem Jüngling und dem gereiften Mann, zwischen dem lustigen Bruder Studio und dem erfahrenen Staatsbeamten, einen Unterschied machen muß, mithin dem Minister von Mühler die Lieder des Referendarius v. Mühler nicht als Richtschnur vorhalten kann und darf. Diesen Zweck meines Büchleins werde ich sicher erreichen, und spreche Ihnen für die Unterstützung dabei meinen aufrichtigen Dank aus als

Ihr ergebener

A. Dohm.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Warum Se. Exzellenz der Herr Kultusminister v. Mühler seinen Beruf nicht verfehlt hat.

Motto: Weil man zum Minister wählte
Ohne Wein,
Mich, d'rum ich mich lange quälte,
Ohne Wein!
Wie soll ich denn Reden halten,
Bildung fördern, Land verwalten,
Mich an Ehr' und Würden freu'n,
Ohne Wein?!

Nach H. v. Mühler's Gedichten S. 161.

Der Dichter dieses fabelhaft schlechten Verses, hat als ein Mensch, der seinen Beruf verfehlt hat, nie Anspruch gemacht, einen hohen Staatsposten zu bekleiden. Es gab jedoch einst einen jungen Juristen, welcher einen weit schöneren Vers dichtete, der indessen genau genommen ganz dasselbe sagte. Es war der Kammergerichts-Referendarius Heinrich von Mühler, jetzt preußischer Staats- und Minister

der geiſtlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Damals allerdings lag es mit dem Richterſtande noch ſehr im Argen. Man denke ſich, jeder einfache Referendarius und Aſſeſſor konnte ganz nach Belieben, die höchſten Behörden maßregeln in Schrift und Wort, was auch, da dieſe Leute, wie heute keinen Gehalt bezogen und gewiſſermaßen auf's Maßregeln angewieſen waren, da ſie ſonſt weiter kein Einkommen hatten, häufig genug geſchah. Daß dieſe Menſchen zu der Zeit ſehr übermüthig wurden, geht ſchon daraus hervor, daß ein gewiſſer Heinrich Heine, ebenfalls Dr. juris, nicht allein dichtete, und romantiſche Liebeslieder ſchrieb, ſondern mit dieſen Liedern ſogar die friedlichen Bauermädchen beläſtigte, indem er ſeine Lieder direct auf's Land ſchickte, um armen Mädchen die Köpfe zu verdrehen, und das ſo ſchamlos betrieb, daß er einem Liede direct anbefahl, und ſagte:

„Leiſe zieht durch mein Gemüth
Feſtliches Geläute,
Klinge kleines Frühlingslied
Kling' hinaus in's Weite!
Ziehe bis vor Liebchens Haus,
Wo die Blumen ſprießen,
Wenn du eine Roſe ſchauſt,
Sag', ich laß ſie grüßen!"

Digitized by Google

Solchen Unfug trieben also damals die meisten jungen Juristen, und das zu einer Zeit wo ein „festliches Geläute“ durch ihr Gemüth zog! Was müssen die erst zu andern Tageszeiten begonnen haben!!! Mit einem Wort: Der Richterstand lag im Argen. Ist es da ein Wunder, wenn unser heutiger hochgeachteter Minister v. Mühler unter solcher Umgebung ebenfalls zum Dichten verleitet wurde? Gewiß nicht. Wir verzeihen es also, trotzdem die Dichtkunst, seitdem die Meistersänger verschollen sind, nicht mehr zu den ehrlichen Zünften gehört. Wie aber wurde Herr v. Mühler Minister? Gehen wir etwas zurück, so werden wir auch darüber Aufklärung erhalten. Herr Heinrich Mühler wurde 1813 zu Brieg in Schlesien geboren, und ein eigenes Geschick schien über ihn zu walten, welches bereits sein Knabenalter verfolgte. Nicht allein daß sein geliebter Vater wenige Jahre darauf Minister wurde, passirte dem wackeren und lebenslustigen Knaben, auch bald nachher, der Adel, was seinen frischen Lebens-Anschauungen indessen keinen Abbruch that, während sein Herr Vater erst später vom gleichen Diplom befallen wurde. So zu sagen ein kleiner Minister von Geburt, ist nichts natürlicher als daß Herr v. Mühler schon als junger Mann eifrig auf den Hafen dieses wichtigen Postens zusteuerte. Warum er aber nicht beim Metier blieb und

Juſtizminiſter lernte, dafür mag folgende Thatſache maßgebend geweſen ſein.

Wir haben bereits früher ſchon erwähnt, welch' zügelloſes Leben viele preußiſchen Juriſten zu jener Zeit führten. Da kam das Miniſterium, und mit ihm der Juſtizminiſter, alſo Herrn v. Mühlers Vater, auf den herrlichen Gedanken, dem Treiben dieſer Richter Zügel anzulegen, und zwar durch Disziplinar-Geſetze, ähnlich denen, wie ſie ſich beim Militär ſeit undenklichen Zeiten ſo wohl bewährt hatten. Das: „Zu Befehl Herr Ober-Tribunalsrath" wollte aber den übermüthigen Richtern nicht paſſen, und ſo verſuchten dieſe Leute alle möglichen Beſchwerdewege, um ſich von dem ſo nützlichen Inſtitut der Disziplin zu befreien, was ihnen indeſſen trotz aller Geſuche nicht gelang. Dieſes Gebahren führte ſogar zu einem Wechſel des Juſtizminiſteriums, und da ſagte ſich wahrſcheinlich Herr v. Mühler, wie einſt Hamlet: Es iſt etwas oberfaul im Staate der Juſtiz, und obgleich er zu der Zeit als unbeſoldeter Aſſeſſor ſchon ein ſchönes Einkommen an Impertinenzen ſeitens ſeiner Herren Vorgeſetzten mag bezogen haben, quittirte er den Dienſt und warf ſich dem Kirchenrath in die Arme, von wo aus er bald Dr. der Theologie und Philoſophie, ja ſogar Miniſter wurde, d. h. der geiſtlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Nun aber wird dem Herrn Mini-

Digitized by Google

ſter von einer großen Partei im Lande der Vorwurf gemacht, er wäre nicht am richtigen Platze, er hätte ſeinen Beruf verfehlt! Ja, Viele gehen ſo weit zu behaupten, daß der Herr Miniſter als Dichter weit bedeutender geworden wäre, weit mehr Lorbeerblätter geerntet hätte, denn als Staatsmann. Ja, ſie behaupten ſogar, daß aus den Liedern des Dichters ein Sinn ſpräche, dem die Handlungsweiſe des Herrn Miniſters ſtracks zuwiderlaufe. Das aber iſt Verläumdung, oder gelinde geſagt Unverſtändniß, und wir behaupten dreiſt und feſt: Herr Miniſter v. Mühler hat ſeinen Beruf nicht verfehlt! Ja, wir werden den Beweis für dieſe unſere Behauptung gerade aus den, zum entgegengeſetzten Zweck citirten Liedern des Herrn v. Mühler führen, ſo daß die größten Bewunderer des Dichters v. Mühler eingeſtehen müſſen: Er hat als Miniſter weit mehr geleiſtet, wie er als Dichter verſprochen hat. Wir werden zu dem Behufe einige der v. Mühler'ſchen Lieder und Gedichte, wenn auch mitunter mit kleinen Erläuterungen verſehen, hier folgen laſſen.

Wohlgemerkt liegt es in der Natur der Sache, daß der Staatsminiſter, der gereifte Mann, anderen Anſichten huldigt und huldigen muß, als vordem der Referendarius, der Jüngling. Wir werden alſo die betreffenden Dichtungen vergleichsweiſe anführen, und

ſo darthun, wie der Jüngling ſchrieb und wie der Miniſter ſchreiben müßte.

Alſo aus: „Rüdesheimer Berg." (Gedichte S. 298—300 Vers 1. 7. 8.)

Der Dichter.

(V. 1) König Karl auf der Pfalz ſtand zu Ingelheim
Wohlgemut,
Es kehrte die Sonne von Süden heim,
Zu wecken den Keim
Des Frühlings, der lange geruht.

Der Staatsmann.

Seine Majeſtät haben zu ſteh'n geruht
Voller Huld,
Da nahte die Sonne voll Uebermuth,
Ich war auf der Hut
Und fühlte d'rum frei mich von Schuld.

Der Dichter.

(V. 7) Wohl lang' in der Gruft ſchon der Kaiſer ruht,
Tauſend Jahr,
Doch es glüht noch heute der Trauben Blut
So friſch und gut,
So ſtark, wie immer es war.

Digitized by Google

Der Staatsmann.

Und was einſt befahl Seine Majeſtät,
Dauert fort!
Was Fürſten begründen ſtets fort beſteht
Nie untergeht,
Ihr ſeht's bei Rüdesheim dort!

Der Dichter.

(V. 8) Und deutſcher Sinn lebt ſtark noch und kühn
Im Geſchlecht,
Und ſo lange die Reben am Rheinſtrom blüh'n,
Wird nimmer entflieh'n
Das Feuer für Freiheit und Recht.

Der Staatsmann.

Und deshalb eilte der Deutſchen Schaar
An den Rhein,
Und darum ſchützte der deutſche Aar
Den Rhein immerdar:
Was der König befohlen, muß ſein!

Nun, Alle die Ihr mit dem Miniſter, oder mit irgend welchem Miniſter in Unfrieden lebt, müßt Ihr nicht eingeſtehen, daß wir vollkommen Recht haben, wenn wir behaupten, daß zwiſchen dem Dichter-Referendarius und dem Dichter-Staatsmann ein weſentlicher Unterſchied beſteht? Hören ſich die entgegengeſetzten

Strophen des v. Mühler'schen Gedichtes „Rüdesheimer Berg" die wir so frei waren zu ersinnen, nicht unstreitig loyaler an, als die allerdings weit schöneren Original-Verse? Würde also Herr Minister von Mühler heute sein „Rüdesheimer Berg" dichten, er würde, wenn auch gewiß in besserer Form, ebenso gewiß in unserem Sinne dichten. Also, Minister tadeln kann Jeder, aber Minister sein? — das ist der Haken!

Nehmen wir ein zweites Lied, und zwar ein weltberühmtes zu unserm Vergleich.

Der Dichter.

Grad' aus dem Wirthshaus
Komm' ich heraus,
Straße, wie wunderlich
Siehst du mir aus!
Rechter Hand, linker Hand
Beides vertauscht,
Straße ich merke schon
Du bist berauscht!

Der Staatsmann.

Grad' aus der Kammer
Komm' ich heraus,
'S ist doch ein Jammer
Wie sieht's d'rin aus!

Digitized by Google

Wär' ich Miniſter
Das wär' nicht dumm,
Drehte was links iſt
Nach rechts gleich herum!

Der Dichter.

Was für ein ſchief Geſicht
Mond machſt mir du?
Ein Auge haſt du auf,
Das andere zu.
Du ſcheinſt betrunken mir,
Das ſeh' ich hell,
Schäme dich, ſchäme dich
Alter Geſell!

Der Staatsmann.

Was für ein ſchief Geſicht
Menſch machſt denn du?
Haſt ja Kartoffeln doch
Und Hering dazu.
Möchteſt wohl alle Tag'
Noch Fleiſch obenein,
Laß dich belehren,
Das kann noch nicht ſein.

Während der Dichter weinſelig den Mond anſingt, der ihm berauſcht erſcheint, kehrt ſich der Staatsmann mit Recht gegen die unteren Staatsdiener, die

immer im Wohlstand schwelgen wollen, trotzdem sie Jahr aus Jahr ein im Zimmer sitzen, während andere Staatsdiener, die für Volk und Vaterland, Heimath und Herd verlassen müssen, kaum 30 Mal so viel Gehalt beziehen, als sie. Die Indignation des Staatsmanns ist also gerechtfertigt, während der Dichter allerdings von dergleichen Verhältnissen nichts wußte, und wenn er es gewußt und an sich selbst erfahren hätte, nicht verzagt wäre, sondern wenn kein Geld im Beutel, kein Holz im Ofen gewesen wäre, immer noch stolz ausgerufen hätte:

„Wer kein Bedürfniß hat, ist reich!"

Also auch dieses Lied rechtfertigt den Herrn Minister. Wir an seiner Stelle hätten entschieden, da sich die Dinge den Umständen anpassen müssen, in diesem Sinne etwaige unserer Lieder geändert, vorausgesetzt daß uns je ein Ministerposten widerfahren wäre.

Wir kommen nun zu einem anderen Liede des Dichters v. Mühler:

Abschied*).

Dieses Lied rechtfertigt mit einigen Abänderungen entschieden das Verbleiben Se. Exzellenz im Amte, trotz aller Kläffer, die dagegen schreien und zetern:

*) Gedichte ꝛc. Seite 59 und 60.

Digitized by Google

Der Dichter.

Wenn du ſcheiden mußt von der Liebſten dein,
Das darf auf der Grenze des Berges nicht ſein,
Da fließen die Waſſer nach Nord und Süd,
Und keines das andere wiederſieht —
Das wäre ein ſchlimmes Zeichen.

Der Staatsmann.

Wenn du ſcheiden mußt von dem Amte dein,
Das darf vor Beginn eines Krieges nicht ſein!
Denn wenn ſich vereinigt der Nord mit dem Süd,
Da träfeſt du leicht auch ein feindlich Gemüth —
Das wäre ein ſchlimmes Zeichen!

Der Dichter.

Wenn du ſcheiden mußt von der Liebſten dein,
Das darf nicht unten im Thale ſein,
Da ſteigſt du hinauf in der Sonne Glut,
Wenn kühlig ſie unten im Schatten ruht —
Das wäre ein ſchlimmes Zeichen.

Der Staatsmann.

Wenn du ſcheiden mußt von dem Amte dein,
Das darf nicht während der Kriſis ſein,
Denn labet dich nicht der Sonne Glut,
Und es murmelt im Schatten die falſche Brut —
Das wäre ein ſchlimmes Zeichen!

Der Dichter.

Wenn du ſcheiden mußt von der Liebſten dein,
Das darf auf der Brücke, am Strom nicht ſein,
Denn was ihr gedacht und geſprochen dort,
Das ſpülen die luſtigen Wellen fort —
Das wäre ein ſchlimmes Zeichen!

Der Staatsmann.

Wenn du ſcheiden mußt von dem Amte dein,
Das darf nicht am Strome des Uebergangs ſein,
Denn was du geſchaffen in Schrift und Wort,
Das ſpülen die Thaten des Nachfolgers fort —
Das wäre ein ſchlimmes Zeichen!

Der Dichter.

Wenn du ſcheiden mußt von der Liebſten dein,
So laß es am Abend, im Garten ſein,
Denn Roſe und Sonne nimmt Abſchied zu Nacht,
Und ſehen ſich wieder, wenn Morgen erwacht —
Das iſt ja ein gutes Zeichen!

Der Staatsmann.

Wenn du ſcheiden mußt von dem Amte dein,
So laß es an Altersſchwäche ſein,
Denn Freund und Feind verabſchieden ſich,
Die bitterſten Gegner bemitleiden dich —
Das iſt doch vom Wirken ein Zeichen!

Digitized by Google

Der freundliche Leſer ſieht hiermit, daß wir unſer Wort halten, indem wir aus den Gedichten unſeres hochgeehrten Herrn Miniſter von Mühler, deſſen Standhaftigkeit im Amte beweiſen, wo ſeine Gegner ſich anmaßen, aus eben dieſen Gedichten den nothwendigen Rücktritt des Herrn Miniſters herzuleiten. Wir allerdings haben dieſe Gedichte nicht nur im Original, ſondern mit einzelnen Abänderungen wiedergegeben, die zwar den dichteriſchen Werth beeinträchtigen, unſtreitig aber unſeren Willen, für das Edle und Gute einzuſtehen deutlich documentiren. Da wir unſere Gegner indeſſen mit ihren eigenen Waffen ſchlagen wollen, ſo müſſen wir ſchon noch ein Wenig in den angeführten Dichtungen nachforſchen. Da heißt es z. B. in dem Gedicht „Freundlicher Beſuch“ (Ged. S. 78—83) am Schluß:

„Je nun! — ſpricht ein Philiſter,
Du mußt dir ein Herz faſſen,
Und die Liebe hinauswerfen laſſen;
Was ſoll der Kram?“

(Vorher klagt nämlich der Dichter darüber, daß er die Liebe fand, daß er ſie fliehen wollte, dieſe ſich aber an ſeine Sohlen heftete und nicht von ihm läßt, ſo daß ſein ganzes Denken und Trachten wider ſeinen Willen nur auf die Liebe gerichtet iſt.)

Nun endet der Dichter, indem er dem Philiſter

der ihm den Rath ertheilte die Liebe hinauswerfen zu lassen antwortet, folgendermaßen:

„Höre, Herr Philister,
Schweig, ich bitte dich,
Denn das verstehst du nicht.
Meine Liebe aufgeben?
Ei du thörichter Wicht!
Meine Liebe, meine Liebe,
Die lass' ich nicht."

Nun ja, dieser Vers könnte etwas verfänglich scheinen, darin wollen wir unseren Widersachern beipflichten, wenn man eben annimmt, daß Jemand, der einmal von der Liebe, als von einer sündhaften Regung so erglüht ist, daß er nicht davon lassen kann, unmöglich, nachdem er sich von dieser Leidenschaft emancipirt hat, die höchste Ehrenstelle im kirchlichen Rath bekleiden kann. Das ist eine richtige, in Bezug auf unsern Herrn Kultusminister jedoch durchaus falsche Nutzanwendung. Die Liebe dieses Herrn wird jedenfalls wie die aller Männer an der Seite sittenreiner Frauen geläutert sein, und könnte der Vers heute ungefähr so heißen:

„Meine Liebe aufgeben?
Ei du thörichter Wicht!
Meine Liebe, mein Weib,
Die lass' ich nicht."

Digitized by Google

Nun frage ich jeden vernunftbegabten, Kultur- und kultusfähigen Erdensohn, ob in diesem Verse etwas Böses liegt. Daß aber der Herr Kultusminister obigen Vers heut in unserer Auslegung verstehen würde, dafür bürgt das gute Einverständniß, in welchem er mit seiner Frau Gemahlin lebt, und das allgemein bekannt ist. Der Wunsch der Gattin wird ihm Befehl sein, und das kann man vom Adel heut nicht immer sagen. Die Feinde des Ministers bewundern, wenigstens an dem Dichter, die Gedanken voll feuersprühender Lebenslust. Soll denn etwa jedes Gedicht des Referendarius v. Mühler auf den Minister Anwendung finden? Bewahre! Soll dieser Herr etwa, weil er einst die Zeilen schrieb:

„Das scheint bedenklich mir, ein Wagestück,
Drum kehr' ich lieber in's Wirthshaus zurück"

gleich, weil nicht Alles glücken will, das Portefeuille niederlegen und ins „Wirthshaus zum Schwarzen Adler" einkehren? Nein, ein solches Ansinnen wäre Verrath an unsern Hoffnungen und Erwartungen. Herr v. Mühler muß entschieden das Portefeuille behalten, denn wenn auch sein Rücktritt nicht zur Verschlechterung der Verwaltung dieses hohen Postens beitragen würde, so ist doch zu befürchten, daß nach ihm das stramme Regiment in Schule und Kirche ge-

lockert würde, und daraus möchte uns neben vielem Unheil, als: Beſſere Beſoldung des übermüthigen Lehrerſtandes, Trennung von Kirche und Staat, womöglich gar die Civilehe erwachſen. Uebrigens kann nur der, welcher das Laſter kennt, wahre Tugend üben, und wer Freiheit kennt, Beſchränkung verlangen, alſo hoch der Dichter, der Miniſter von Mühler! Doch wenden wir uns wieder den Dichtungen zu, um weiter zu erforſchen, wie denn der Dichter gegen den Miniſter geſündigt haben ſoll, oder umgekehrt, und die vermeintlichen Sünden zu rechtfertigen. Da iſt denn wieder ein gar artiges Gedicht „Studiosus philosophiae“ (Ged. S. 11—13). In dieſem Gedicht heißt es zum Schluß:

„So hilft mir die Philoſophie
Aus jedem ſchlimmen Spiel,
Ich lebe froh und weiß nicht wie,
Bis an des Lebens Ziel,
Und wenn der Tod mein Leben raubt,
Geht's ſtracks zum Himmelshof,
Denn wißt, an Höll' und Teufel glaubt
Kein wahrer Philoſoph.

Dieſer letzte Vers gerade ſoll nun darthun, daß Herr v. Mühler, weil er nämlich nicht an „Höll' und Teufel“ glaubte, für den Miniſterpoſten nicht beſtimmt war, d. h. ſeinen Beruf verfehlt hat. Das iſt aber

Digitized by Google

nicht wahr! Der Vers beweiſt nichts dergleichen, und wenn er etwas beweiſt, ſo iſt es eben das, daß Herr v. Mühler, gerade um dieſes Verſes willen, ſich zum Miniſter der geiſtlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten eignet. Denn es ſtammt dieſer Vers von dem Dichter und Philoſophen, und mit demſelben Recht, mit welchem man dem Miniſter jetzt ſeine Dichtungen als Richtſchnur vorhalten will, oder vielmehr um derſelben ihm ſeine Würde ſtreitig macht, könnte man verlangen, wenn Herr v. Mühler einem anderen Reſſort vorſtände, er ſolle, um dem Dichter Ehre zu machen, ſeinen einſtigen Verſen gemäß fortwährend in der Kneipe liegen und pücheln, und das wäre denn doch ſtark. Doch ſpeciell zu dieſem Vers übergehend, hat Herr v. Mühler, indem er Doctor der Theologie wurde, den Philoſophen abgeſtreift und wer will es ihm verwehren, wenn er nun an ein ganzes Heer von Teufeln, ſelbſt Hausteufel und Eheteufel glaubt! Uebrigens, würden wir jenes Gedicht ſchreiben, ſo würde der Schluß ungefähr lauten:

Und wenn der Tod mein Leben raubt,
Geht's in den Höllengarten,
Da nenne ich den Namen nur,
Darf nicht auf Einlaß warten!

Aus dem Allen haben wir wohl genugsam bewiesen, daß Herr v. Mühler, trotzdem er Dichter ist, ja gerade deßhalb seinen Beruf nicht verfehlt hat, und wie kein Anderer auf seinen wichtigen Posten gehört, vorausgesetzt, daß wir nie und nirgend mißverstanden sind.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Herr Minister v. Mühler und die Kunst.

Es ist sonderbare Schwärmerei der Gegner des Herrn v. Mühler, daß sie von dem Minister auch hervorragendes Kunstverständniß verlangen. Wir unsrerseits müssen ihn, der sich in kurzer Zeit vom Doctor der Theologie bis zum Kultusminister emporgeschwungen hat, schon um deßwillen einen großen Künstler nennen. Wahre Kunst nimmt ein, und die Einnahmen des Herrn Ministers sind doch wohl keine geringen. Es mag dies eine etwas israelitische Anschauung sein, dennoch aber müssen wir dieselbe aufrecht erhalten. Uebrigens hat schon der Dichter deutlich genug gezeigt, was er von der Kunst hält, singt er doch:

„Aus den Schlössern, aus den Städten,
Kunstgeschmückten, prachtbesäten,
Von des Gleichmaaß Geist durchwehten,
Zog ich lustig singend aus."

Nun, sagt hier nicht schon der Dichter, was der Minister hält? Aus den kunstgeschmückten Städten zog er

jubelnd aus, d. h. doch wohl, er war froh, daß er sie hinter sich hatte, ihm behagten sie nicht. Nun in diesem Liede nennt sich der junge Dichter Tonkünstler, Maler, Bildhauer u. s. w. Zum Schluß aber ruft er aus:

„Frei, in jeder Brust Gedanken
Hat die Kunst ihr Vaterland!"

Diese zwei Zeilen rechtfertigen auf's Glänzendste die oft mißverstandene Kunstrichtung des Herrn v. Mühler.

„Frei, in jeder Brust Gedanken
Hat die Kunst ihr Vaterland!"

Wenn wir nun auch dem nicht beistimmen können, daß in der Brust Gedanken, ob freie oder conservative vorhanden sind, so müssen wir doch annehmen, daß der Dichter damit sagen wollte: Ein jeder Künstler kann nach seiner Façon selig werden, d. h. schaffen. Hat nun Herr v. Mühler eine eigene Kunstfaçon, so hat er in obigen Zeilen schon bei Zeiten um Nachsicht gebeten. Man macht es dem Herrn Minister zum Vorwurf, daß er es mit Ausnahme der Dichter, als seinen Collegen, mit fast allen Künstlern verdorben hätte, und wird besonders der Fall hervorgehoben, welcher den Herrn Joachim veranlaßte, seine Entlassung aus dem von ihm geleiteten Kunst-Institut zu nehmen. Hier aber müssen

Digitized by Google

wir entschieden die Partei des Herrn Ministers nehmen. So weit uns bekannt, entstand der bedauerliche Conflict zunächst dadurch, daß Se. Exzellenz den Herrn Joachim „Concertmaßregelte". Das war aber in der Ordnung. Kann einer der Feinde des Herrn Kultusministers mit Gewißheit behaupten, ob ohne diese Warnung der gemaßregelte und berühmte Violinist nicht eines Tages, ohne Wissen Se. Exzellenz bei Wagner oder gar bei Schneider und Hillig concertirt hätte, was in Anbetracht dessen, daß daselbst fast nur Juden verkehren, bei der kirchlichen Behörde Mißfallen erregt hätte?! Ueberdies will Herr Joachim gern die erste Geige spielen, und das darf sich ein Minister wenn er Takt besitzt, entschieden nicht gefallen lassen. Was die Gerichtslaube anbetrifft, so müßte dieselbe heut noch stehen, und daß der Herr Minister sich nicht zum Abbruch derselben entschließen konnte, gereicht ihm nur zur Ehre, denn ein so schauerlich antiker Bau ist so leicht nicht wieder zu ersetzen. Allerdings stimmt sein Lied vom „Schloßberg" nicht mit der Gerichtslaube überein. In dem Liede heißt es:

„Alter Burgen, alte Trümmer
Ragen auf des Berges Rücken,
Durch die öden Fenster blicken
Mondesstrahlen in die Zimmer."

Es müßte in Bezug auf die verſchollene Gerichtslaube heißen:

Alter Burgen, alte Trümmer
Auf zum Aetherblau ſich ſtrecken,
Was ich hier erblicke immer,
Möcht' ich gar zu gern verdecken!

Oder auch wohl noch poetiſcher:

Alter Burgen, alte Trümmer
Ragen hier als Schiffers Hort;
Sie betrachtend ruf' ich immer
Voll Bewundrung: Dieſer Ort....."

Ferner behaupten die Gegner des Herrn Miniſter v. Mühler, daß ſich derſelbe die Maler und Bildhauer dadurch zu Feinden gemacht habe, daß er ein Gemälde von Andrea del Sarto auffriſchen ließ, wobei ſich daſſelbe eine Erkältung zuzog. Du lieber Himmel! hier antworten wir mit dem Coupletdichter:

„Das lag da ſo lange faſt ſtill und vergraben,
So'n Bild, das will auch mal 'ne Abwechslung haben!"

Nun wird dem Herrn Miniſter eine wahre Todſünde daraus gemacht, daß er kein Bild eines nackten Frauenzimmers neben einem Heiligenbilde dulden will. Du meine Güte! Ein Heiliger kann wohl nackt ſein, aber eine Nackte iſt nie heilig; das iſt ſo klar, wie zwei Mal zwei vier ſind. Daß nun der Dichter v. Mühler trotzdem die doch ſtets etwas decolletirte

Venus befang, hat damit nichts zu ſchaffen, denn wollte man alle nackten Götter und Göttinnen ankleiden, da dürfte ſchwerlich die franzöſiſche Kriegscontribution, und noch ſchwerlicher das Magazin von Hermann Gerſon ausreichen!!! Aber es geht noch weiter: Selbſt daraus, daß auf dem Titel der v. Mühler'ſchen Gedichte ein kleiner, nackter Poſaunenengel ſein Blaſeinſtrument hantirt, macht man dem Miniſter noch heut einen Vorwurf. Wer will den nackten Engeln das Blaſen verwehren?! Nein, nein! Was Ihr auch immer ſagen möget, und wenn Jemand eine ganze Schaar nackter und blaſender Engel um ſich verſammelt hat, er kann deßhalb doch der frommſte Erdenſohn ſein. Und daß unſer Herr Miniſter v. Mühler ein gar frommer Herr iſt, das geht aus allen ſeinen Verordnungen hervor, trotz aller Blaſeinſtrumente. Punktum!

Drittes Kapitel.

Herr v. Mühler und sein Glaube.

In diesem Kapitel, welches das von einem Widersacher des Herrn v. Mühler geschriebene Buch enthält, soll aus den Liedern des Dichters nachgewiesen werden, daß es mit dem Glauben des Ministers nicht recht bestellt ist. Prüfen wir einmal und urtheilen nach unserer Ueberzeugung, natürlich in unserer gerechten und beliebten Correktorweise. Da sagt zum Beispiel der Dichter in seinem „Prophetengeist" (S. 146 und 147):

Was zittert ihr, was zaget ihr,
Ihr Thoren, alt und jung,
Ich künde frei und offen hier
Die letzte Weissagung:

Laßt's gehen, wie es immer geht,
Frisch auf mit frohem Muth,
So lange nur der Wein besteht,
So lange geht es gut.

Digitized by Google

Der Minister könnte singen:

Was zittert ihr, was zaget ihr,
Ihr Thoren, alt und jung,
Ich künde frei und offen hier
Die letzte Weissagung:

So lange ich am Ruder bin,
Da wird's nie anders sein,
Drum streitet nimmer her und hin,
Und stellt das Maulen ein.

Das könnte der Minister den Feinden mit Recht als letztes Wort zurufen, und diese Weissagung wäre auch ganz am Platze. Uebrigens gehen die Feinde des Herrn Ministers noch weiter, indem sie sich selbst darüber beklagen, wie er sich einst in seiner Jugend begraben zu sehen wünschte. Das Begrabenwerden gönnen sie ihm boshafter Weise, doch sie beneiden ihn um den Pomp, den er dabei entwickelt sehen wollte, und zwar wie folgt:

„Voran drei Reiter laßt reiten,
Drei Reiter im Trauerkleid,
Die blasen statt der Trompeten
Drei Trichter voll Herzeleid.

Dann folgen drei stattliche Pauker,
Die schlagen die Pauken mit Macht,
Drei Küfer mit nervigen Fäusten,
Drei Oxhoft werden gebracht."

Dann heißt es weiter:

„Dann bringt meine Leiche getragen
Im mächtigſten Stückfaß herbei,
Und flechtet von grünen Reben
Den Kranz mir fröhlich und frei."

Das alſo ſoll wieder ein Beweis dafür ſein, daß der Herr Kultusminiſter ſeinen Beruf verfehlt hat. Wir können ihn beim beſten Willen nicht darin finden. Mit demſelben Recht könnte man Vater Noah ſein Aſyl im alten Teſtament ſtreitig machen, weil er ſich, was doch bewieſen iſt, am Wein freute. Uebrigens wie ſich der Dichter die Seligkeit einem Weinrauſch ähnlich vorſtellte, ſo kann dem Miniſter kein Vorwurf daraus gemacht werden, ſelbſt dann nicht, wenn er in dieſem Punkte ſeinem Vorgänger, dem Dichter beiſtimmt. Dieſes Urtheil iſt ſo allgemein, dieſe Anſchauungsweiſe ſo volksthümlich, daß die Anſpielung auf einen Betrunkenen: „Der iſt ſelig" aller Orten üblich iſt. Ein Miniſter ſoll aber volksthümlich ſein, alſo gehört Herr von Mühler auf ſeinen Poſten.

Nun aber geht es noch weiter. Nachdem dem armen und vielgeplagten Miniſter ſeine heiteren Verſe zum Vorwurf gemacht wurden, will man ihm jetzt

Digitized by Google

auch seine frommen Weisen als Sünde anrechnen, wie z. B. den Vers:

„Ehre sei Gott in der Höhe,
Fried' auf Erden, in der Nähe,
Und den Menschen unten, allen,
Sei ein seelig Wohlgefallen."

Dieser Vers kann doch unseres Dafürhaltens, höchstens dem Dichter, nie aber dem Minister zum Vorwurf gemacht werden. Doch so sind die Abgeordneten!! Geht nicht aus diesem harmlosen Verse gerade bis zur Evidenz hervor, daß der Dichter schon damals, zur Zeit dieser dichterischen Schöpfung direct auf die hohe Würde, welche er heut bekleidet, lossteuerte? Wie viele solcher Verse mögen in einsamen Stunden entstanden sein, bevor Herr v. Mühler zu dem Entschluß kam, den brodlosen Künsten des Gesanges zu entsagen? Das aber sieht die böse Welt nicht ein! Wenn auch seine Feinde behaupten, in den Reden, die der Herr Minister einstmals, besonders 1862 hielt, sei kein Reim, so sagen wir, daß solch fromme Poesie zwanzig ungereimte Reden aufwiegt. Wir kommen im vierten Kapitel noch einmal auf das Reim-Kapitel, wie überhaupt auf's fromme Kapitel zurück, und da wollen wir denn die Feinde des Minister v. Mühler gründlich an die Diäten greifen und heim geigen. Damit Basta!

Weiter führen die erbitterten Feinde des Herrn v. Mühler mehrere hervorragende Gedichte, theils humoristischen, theils markig ergreifenden Inhalts an, von denen uns die „Meergeusen" wahrhaft hinrissen, zur Begeisterung für ihren Dichter.

Nun sagen diese Herren: Wie kommt es doch? Während das eine Lied in Feuereifer für den Protestantismus eintritt, während das eine Lied, das bekannte vom „Kaiser Otto I. zu Quedlinburg" das katholische Pfaffenthum und seinen Einfluß auf die Weltherrschaft lobt, macht das andere „Konrad v. Steinau's Bierreise" das Pfaffenthum lächerlich.

Nun zunächst Ihr Spötter, nehmen wir hier den Dichter-Philosophen in Schutz, welcher wohl nur beweisen wollte: „Extreme berühren sich." Dann aber ist das Gute immer gut, selbst wenn es von einem Kultusminister geschaffen ist. Dann wird ihm wieder ein Gedicht zum Vorwurf gemacht, dessen Inhalt darthut, wie die Strafe des Himmels einen Mönch ereilt, welcher 100 Pfd. Silber stahl, um daraus eine Glocke gießen zu lassen. Ja, soll denn der Herr Kultusminister, weil er fromm ist, allen Mönchen das Stehlen gestatten? Das ist doch nicht erst nöthig, denn wer bettelt — und nicht betet — stiehlt auch. Nun kommen die bösen Menschen aber gar mit dem

Digitized by Google

directen Wunsch hervor, der Herr Kultusminister solle abdanken, und vom Amte gehn, um sich, wie sie boshafter Weise sagen, zu ruhn. Das ist eine Frechheit, das ist geradezu Hochverrath, und darin darf der Herr Minister nie willigen, weshalb wir kühn entschlossen folgen lassen das vierte Kapitel.

Viertes Kapitel.

Zum Schluß eine Bitte an Se. Exzellenz den Herrn Kultusminiſter v. Mühler.

Um was wir den Herrn Kultusminiſter bitten, liegt wohl klar auf der Hand. Möge er feſt ausharren zu Nutz und Frommen aller rechtſchaffenen Staatsbürger in ſeinem Amte, und da ihm ſeine Feinde das Dichten zum Vorwurfe machen, die Poeſie fahren laſſen, nie aber das Portefeuille, denn als Dichter wäre er vielleicht zu erſetzen, namentlich was die Gedichte der letzten Periode anbetrifft, als Kultusminiſter aber nie! Wenn ihm auch boshafte Menſchen eine Dotation verſprechen, für den Fall, daß er ſeinen Poſten quittirt, wir verlangen, das möge dem Herrn Miniſter zum Troſt dienen, daß er ſchon jetzt, eben weil er im Amte bleibt eine Dotation erhält, denn er hat ſie verdient, ſo gut wie Mann- und mancher arme Teufel. Sein Regiment in Kirche und Schule hat den Kampf in Frankreich geſchlagen, und wenn er jetzt wie ſeine boshaften Gegner gern möchten, alle Abend mit ſeiner Gemahlin im Colonnaden-Garten kneipen wollte, das wäre doch ein zu ruhmloſes Ende. Alſo bitten

Digitized by Google

wir Se. Exzellenz auszuharren auf seinem Posten. Es sollte uns freuen, wenn Herr v. Mühler so bald als möglich in Marmor ausgehauen wird — aber in respectvoller Entfernung von der Schloßbrücke — und sein Monument würde die treffende Inschrift erhalten:

„Mühler, der Standhafte!"

Lassen Sie sich Exzellenz nicht schrecken dadurch, daß boshafte Menschen selbst das Heiligthum Ihrer Ehe antasten. Leben Sie mit Ihrer Gemahlin, und fürchten Sie dieselbe zu erzürnen, denn so verlangt es das spießbürgerliche Leben. Spießbürgerlich aber ist volksthümlich, also sind Sie ein volksthümlicher Minister, und einen solchen segnet die Nachwelt. Wir bitten Sie, sich durchaus nicht durch das Gekläffe boshafter Menschen irritiren zu lassen, vielmehr standhaft auszuharren, und dürfen Sie versichert sein, daß es auch von Ihnen einst heißen wird:

„So feiert ihn! denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben."

Fünftes Kapitel.

Dieſes Kapitel wäre eigentlich überflüſſig, doch da wir, um offen zu ſein, ſtets gern das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, mithin für dieſe Rechtfertigung ſelbſt, ſchnöden Mammon beanſpruchen, ſo haben wir um die Bogenzahl zu füllen beſchloſſen, hier einige Dichterproben aus der Neuzeit einzuſchalten, die, wenn auch von Lehrern ſtammend, mit der hier abgehandelten Angelegenheit weiter nichts zu ſchaffen haben, obgleich uns Freunde verſichern, daß ſich einzelne Nummern Parodien nähern ſollen. Wir haben nicht im Entfernteſten dergleichen gewollt, und müſſen uns gegen ſolche verläumderiſche Annahmen energiſch verwahren, wie wir auch gegen jede ſolche Auslegung im Voraus proteſtiren, indem wir mit dem Talmudiſten ſprechen: Seid vorſichtig Ihr Propheten, mit Euren Worten, daß Ihr nicht kommt an einen Ort wo die Waſſer trübe ſind, die Schüler möchten trinken und ſich vergiften! Das heißt: Seid vorſichtig die Ihr dieſes Büchlein leſet, denn es iſt gut gemeint, ſo Ihr es aber falſch verſteht oder auslegt, ſind die Verfaſſer unſchuldig daran! Nun aber zu unſern Liedern!

Digitized by Google

Lehrer's Glück.

Ei, wie bin ich doch so fröhlich
Bei dem Brod!
Und so glücklich und so selig
Bei dem Brod!
Kann ich nur die Jugend lehren
Will ich Alles gern entbehren,
Kenne ja dann keine Noth
Bei dem Brod!

Hungerte sonst ganze Tage
Ohne Brod!
Hatt' als Kandidat viel Plage
Ohne Brod!
Würde wer, mich zu verführen,
Heut' mir Hering offeriren,
Schlüge ihn vor Wuth fast todt,
Bei dem Brod!

Früher schien die Welt mir öde
Ohne Brod!
War bei Mädchen immer blöde
Ohne Brod!
Heut' o, himmlisches Entzücken,
Heut' könnt ich ein Weib beglücken!
Bei Kartoffeln hat's nicht Noth
Und bei Brod!

Wollt' man zum Miniſter wählen
Mich beim Brod,
Ei, da könnt' es mir nicht fehlen
Bei dem Brod!
Wie wollt' ich die Lehrer ſcheeren,
Die des Sonntags Fleiſch begehren,
Haben ja durchaus nicht Noth
Bei dem Brod!

Komm' ich ſo aus Rand und Bande
Bei dem Brod,
Bring' ich wohl ein Lied zu Stande
Bei dem Brod!
Manch Gedicht zu Nutz und Frommen,
Um als Küſter anzukommen,
Denn dann hab' ich keine Noth
Bei dem Brod!

Darum hoch vor allen Dingen
Leb' das Brod!
Großes läßt ſich nur vollbringen,
Bei dem Brod!
Mögen Schwelger Fleiſch verlangen,
Demuthsvoll will ich empfangen, —
Dann hat's weiter keine Noth —
Nur mein Brod!

Dieſes Lied, ſoll wie mich ein Tölpel verſichert, große Aehnlichkeit haben mit dem v. Mühler'ſchen

Digitized by Google

Liede „Verwandlung", nur mit dem Unterſchiede, daß das Erſtere von dem Brod, das Letztere von der Weinlaune dictirt iſt. Wir verwahren uns gegen dieſe Annahme.

Lehrwunder.

Keinen größern Zaubrer kenn' ich,
Als der Haſelſtaude Stab,
Keine reichern Wunder nenn' ich,
Als den Hunger den ich hab'.

Eingepfercht in meinem Kopfe,
Liegen der Gedanken viel,
Doch packt Hunger mich beim Schopfe,
Theile ich ſie mit im Spiel.

Alles was ich früh genoſſen,
Iſt verdaut im Augenblick,
Hier bei dieſen zarten Sproſſen,
Wächſt und keimt des Lehrer's Glück.

Ich beginne, aus der zweiten
Bank, ruf' ich die Schüler vor,
Lehre ſie die Jahreszeiten,
Blökend wiederholt's der Chor!

Ueber ſolche Schafsgeſichter
Lenk' den Blick ich himmelwärts,
Hier bin Meiſter ich und Richter,
Und in Wonne ſchwelgt mein Herz!

Nun, die zweite ist belehret,
Und die dritte Bank tritt her,
Was man hier für Dummheit höret,
Dafür giebt's nicht Worte mehr!

Wie in aller Welt, so frag' ich,
Kann die Dummheit so gedeih'n,
Und dann zu mir selber sag' ich,
So nur kann's, nicht anders sein

Nützt dem Lehrer sein Studiren,
Kann er lehren wohl mit Lust,
Wenn er muß ein Leben führen,
Hunger- Kummer- Nothbewußt?!

Was nützt ihm der harte Prügel,
Was die Würde allezeit?
Sorgenlos! das ist das Siegel,
Aller Hochgelehrsamkeit.

Gebt dem Lehrer nur zu essen,
Der sein Dasein für Euch wagt,
Alles Wissen ist vergessen!
Wenn am Hungertuch er nagt!

Nicht aus Büchern, Pergamenten,
Kommt dem Lehrer Wissensschwung!
Neben andern Elementen,
Sei sein Element — ein Trunk!

Digitized by Google

Auch dieſes Lied, ſoll mit dem v. Mühler'ſchen Liede: „Weinwunder" große Aehnlichkeit haben, wie uns derſelbe Tölpel verſichert. Wir können in Bezug darauf nur wiederholen, was wir bereits oben erklärten. Wir laſſen trotz aller Verdächtigungen hier noch eine dritte Nummer, der uns eingeſandten Lieder abdrucken, welche ſich bei leerer Tafel gar wunderſchön ausnehmen würde, beſonders nach der Volksweiſe: „Und die Leinweber kriegen keinen Lehrjungen groß!"

Weiſe Lehrer.

Jüngſt ſaßen wir am leeren Tiſch,
Drei Lehrer oder vier;
Da tranken denn vom Waſſer friſch
Gar manches Gläschen wir.

Und als die Glocke zehne ſchlug,
Da ſprach der eine Herr,
„Vom Waſſer hab' ich nun genug,
Denn wißt, mich hungert ſehr!"

Da lachten wir ihn luſtig aus,
Und riefen quellentflammt:
„Dir guckt der Kandidat noch raus,
Biſt noch nicht lang' im Amt!"

Und als die Glocke elfe war,
Der zweite ſprach: „Ich geh'!
Ich bin fürwahr kein eitler Narr,
Doch Hunger, der thut weh!"

Da lachten nun die andern zwei,
Weil ihn der Hunger brennt!
Der Hunger iſt, wenn's bleibt ſo bei,
Des Lehrer's Element!

Und als die Glock' auf zwölfe ſtund,
Der letzte rief: „Leb' wohl!
Vertrockent iſt mir faſt der Mund,
Der Magen ſchrecklich hohl!"

Und als ich nun alleine war,
Zog ich den Schluß mir draus:
„Beim Volksſchullehrer-Amt fürwahr,
Da hält nicht Jeder aus!"

Auch dieſes Gedicht ſoll einige Aehnlichkeit mit dem v. Mühler'ſchen Liede „Weiſe Lehren" enthalten, doch wir übernehmen keine Verantwortung dafür.

Digitized by Google

Wir schreiten nun dem Ende unseres Büchleins zu, und zwar mit der beruhigenden Ueberzeugung, daß wir unsere Pflicht erfüllt, und die Angriffe auf Se. Exzellenz den Herrn Kultusminister, auf's Glänzendste zurückgewiesen haben. Mögen alle diejenigen, denen dieses Buch in die Hände kommt, es für das halten, was es ist, nämlich eine vom Volksgeist dictirte Rechtfertigung, des so hart angegriffenen, hochgeehrten Mannes. Das ist unser Wunsch, wie auch daß Alle wissen mögen, daß der Herr Kultusminister von Mühler seinen Beruf nicht verfehlt hat.

Druck von H. Ertz, Oranien-Straße 151.

Folgende **Romane und Unterhaltungsschriften** — neu — sind zu den beigesetzten billigen Preisen von **A. Streerath's** Buchhandlung in Berlin, Skalitzer-Straße 127, zu beziehen:

Schwarzort. Großer Criminal-Original-Roman. Von J. D. H. Temme. 3 Bände. Statt 4 Thlr. 15 Sgr. für nur 2 Thlr. 15 Sgr.

Aus der Gesellschaft. Geschichten von Stanislaus Albert. (Inhalt: Ein Tag aus dem Lieutenantsleben. — Nur eine Schauspielerin. — Etienne.) Ein 312 Seiten starker Band. Statt 1 Thlr. 15 Sgr. für nur 15 Sgr.

Cavour und Garibaldi. Ein historisches Bild. Von Stanislaus Graf Grabowski. Ein 248 Seiten starker Band. Statt 22½ Sgr. für nur 10 Sgr.

Skizzen und Erzählungen aus dem modernen Leben. Von M. Ant. Niendorf. Statt 1 Thlr. 15 Sgr. für nur 15 Sgr.

Hinter den Feigenblättern. Eine lingange-Philosophie und pathologische Menschenkenntniß. Von Bogumil Goltz. 3 Bände. Statt 3 Thlr. 20 Sgr. für nur 2 Thlr. 15 Sgr.

Nach den Hafen von Siban in der großen Wüste Sahara. Ein Reisebuch durch Algerien. Statt 1 Thlr. 10 Sgr. für nur 15 Sgr.

Frei bis zur Adria. Leidensgeschichte Italiens unter österr., päpstl. und bourbon. Herrschaft. Venetien, Rom, Sicilien. Von Gustav Nasch. Statt 1 Thlr. für nur 15 Sgr.

Das neue Italien. Von Gustav Nasch. Neue Ausgabe in elegantem Buntdruck-Umschlag. Statt 1 Thlr. für nur 15 Sgr.

Das Schwert Italiens. Lebensskizze des Generals Josef Garibaldi. Von G. Nasch. 3 Bände. Statt 2 Thlr. 7½ Sgr. für nur 20 Sgr.

Der Verfluchte. Zur Kennzeichnung der katholischen Hierarchie und des Jesuitenordens in der Gegenwart. Herausg. von einem kathol. Prälaten. 3 Bände. Statt 2 Thr. 15 Sgr für nur 25 Sgr.

Die Nonne. Vom Verfasser des Verfluchten. Statt 1 Thlr. für nur 15 Sgr.

Lieder und lyrische Dichtungen. Von A. E. Brachvogel. Miniatur-Ausgabe. In elegantem Einband mit Goldschnitt und Deckelpressung. Statt 1 Thlr. 20 Sgr. für nur 20 Sgr.

Reinhold. Eine Erzählung aus der Wirklichkeit. Von Baronin de la Motte Fouqué. 2 Bände. Statt 1 Thlr. für nur 10 Sgr.

Wallenstein und der Spion, oder: Die Belagerung von Stralsund im Jahre 1626. Historischer Roman. Von Carl Schmeling. 4 Bände. Statt 3 Thlr. für nur 1 Thlr. 5 Sgr.

Die Schlacht bei Prag. Eine Jubelschrift. Herausgegeben von Professor Dr. A. Müller. Preis 7½ Sgr.

Perlen. 5 interessante Novellen. Statt 20 Sgr. für nur 7½ Sgr.

Digitized by Google

Zu den beigesetzten billigen Preisen von **A. Streerath's** Buchhandlung in Berlin, Skalitzerstr. 127, zu beziehen:

Geschichte der französischen Revolution von 1787 und 1788. Von Ernst Jungnitz. 2 Theile. Charlottenburg 1846. Gr. 8°. 680 Seiten stark. Statt 3 Thlr. — nur 15 Sgr.

Die Constitution Englands in ihrer genetischen Entwicklung. Von J. L. De Lolme. Uebersetzt von C. F. Liebetreu. 8°. Berlin 1849. 432 Seiten stark. Statt 1 Thlr. 10 Sgr. — nur 10 Sgr.

J. L. De Lolme's Werk über die englische Verfassung ist im Englischen selbst als kassisch anerkannt.

In den berühmten Briefen des Junius findet sich am Schluß der Vorrede folgende Stelle über dieses Werk: „Ich schließe diese Vorrede mit einer passenden Stelle aus einem fremden Schriftsteller, Herrn De Lolme, dessen Versuch über die englische Constitution ich dem Publikum als eine gründliche, gediegene und geistreiche Darstellung empfehlen möchte."

Die Jesuitenpest.

Nebst einem Anhange enthaltend Breve des Papstes Clemens XIV. Die Unterdrückung der Jesuiten und Verordnung des Papstes Pius VII. Die Wiedereinsetzung derselben betreffend. Preis 10 Sgr.

Bade, Th., Reminiscenzen und Charakterzüge aus dem Leben Kaiser Nicolaus I. kl. 8°. Elegant ausgestattet, auf feinstem Velinpapier, in elegantem Umschlag geheftet. Statt 22½ Sgr. — nur 10 Sgr.

Der Harz. Seine Geschichte, Ruinen und Sagen. Von C. W. Spieker. Statt 1 Thlr. für nur 20 Sgr.

Zu den beigesetzten billigen Preisen von **A. Streerath's** Buchhandlung in Berlin, Skalitzerstr. 127, zu beziehen:

Vesperklänge. Ein christliches Erbauungsbuch auf alle Tage im Jahre. Herausgegeben von Fr. W. J. Schröder. 2 Bände. Gr. 8°. 848 Seiten stark. Statt 2 Thlr. nur 15 Sgr.

Schiller-Denkmal.

Volksausgabe.

Zwei hübsch ausgestattete zusammen 1600 Seiten starke Bände. Berlin 1860.

Statt 4 Thlr. 20 Sgr. — nur 1 Thlr. 15 Sgr.

Dies „Schiller-Denkmal" enthält dasjenige, was in den Tagen der Feier von Schiller's hundertjährigem Geburtstage, von den hervorragendsten Männern der Wissenschaft, der Kunst und des Staates, und auch von solchen, die im wahren Sinne so eigentlich dem Volke angehören, dargebracht wurde. Literarisch und kulturgeschichtlich von einer seltenen Bedeutung, steht dies Werk in seiner Art inmitten der großen Erscheinungen der Literatur aller Völker und Zeiten einzig da.

Liederbuch für Architekten. Herausgegeben von dem Verein „Motiv." Mit den beliebtesten Gesangweisen. Elegant ausgestattet. Mit Titelkupfer. In allegorischem Umschlag. Eleg. geh. 8°. 2. Auflage. Preis 18 Sgr.

Enthält 175 sehr sorgfältig ausgewählte Lieder in zwei Theilen, deren erster Berufslieder, worunter mehrere Original-Dichtungen, der zweite Gesellschaftslieder enthält. Mit den Melodien für eine, zwei und vier Singstimmen.

Digitized by Google

Zu den beigesetzten Preisen von **A. Streerath's** Buchhandlung in Berlin, Skalitzerstr. 127, zu beziehen:

M. Rarey's, des amerik. Rossebändigers, **Geheimniß**, die wildesten und bösartigsten Pferde sofort zu bändigen. von C. v. H. 3. verb. u. verm. Aufl. Mit einem Anhange: Die moderne Kunst der Zähmung wilder Pferde. Von J. S. Rarey. Mit **Mr. Rarey's** Portrait. Preis 1 Thlr.

Gründlicher Nachweis zur Vertilgung des Kornwurms oder Käfers. Von Joh. Dan. Küsell. Statt 3 Thlr. — nur 15 Sgr.

Heilung der Brustschwäche, Lungenschwindsucht, Bleichsucht, Hämorrhoiden und Rückgratsverkrümmungen ohne Medicin durch Gymnastik der Lungen. Von Dr. F. W. Brösike, prakt. Arzt in Berlin. Preis 10 Sgr.

Grammatik der Deutschen Sprache als Grundlage für den grammatischen Unterricht überhaupt. Von Dr. Ad. Zeising. Preis 16 Sgr.

Stenographisches Lesebuch. In Stolze'scher Methode. Eine Sammlung ausgesuchter Erzählungen, Beschreibungen und Gedichte der vorzüglichsten deutschen Classiker. Stenographirt von C. Emil Danneberg. Prakt. Stenogr. und Lehrer der Stenographie. Statt 10 Sgr. nur 5 Sgr.

Die Eroberung von Sebastapol. Ein unparteiisches Kriegs-, Glücks- und Gesellschaftsspiel. Zur Belehrung und Unterhaltung für Alt und Jung. Mit Erklärung. Schwarz 15 Sgr. Colorirt 20 Sgr.

Polterabend-Salon. Neue humoristische Original-Polterabend-Scherze. Zum Vortrage für eine und mehrere Personen. Kranzreden, Carmina und Toaste. Herausgegeben von Eduard Linderer. 3. Auflage. Preis 10 Sgr.

In **A. Streerath's** Buchhandlung in Berlin, Skalitzer-Straße 127, sind folgende Schriften zu haben:

Vertrauliche Mittheilungen vom preußischen Hofe. Von A. Freiherr von Seld. Ein 211 Seiten starker Band in Octav-Format. Preis nur 7½ Sgr.

Füsilier Kutschke. Ein neues Gesellschaftsspiel für Jung und Alt. Mit 24 color. Karten. In eleg. Etuis. Pr. 10 Sgr.

Skat-Tarif. Anleitung zur Erlernung des Matadors aller Kartenspiele des Königsberger Skats, zwischen 2, 3 und 4 Personen. Preis 5 Sgr.

Die Kunstgriffe des falschen Spiels. Enthüllt und erläutert vom Prestidigitateur Rob. Houdin. Die Kunst in jedem Spiel zu gewinnen. **Mit Illustrationen.** Preis 7½ Sgr.

Neuer allgemeiner Berliner Bier-Comment. Preis 5 Sgr.

Das große Examen, das ist wahrhaftige und abenteuerliche Historie, wie man in der Königlichen Residenz Berlin einige Candidatos zum dritten Male examinando geprüfet und torquiret hat. Verfasset und in zierlichen Versen, so man ins gemein auf Griechisch Hexameter nennt, ans Licht gestellt von L. Rosen. Preis 5 Sgr.

Kater Murner in der Hölle. Ein scherzhaftes Heldengedicht in fünf Gesängen von Friedrich Wilhelm Zachariä. Preis 5 Sgr.

Repetitorium des Preußischen Strafprozesses. Zum Gebrauche bei den Vorbereitungen auf die juristischen Prüfungen und zur Aushülfe in der Praxis. Zusammengestellt von A. Mührer, früherem Kammergerichts-Referendar. 8°. Berlin 1858. Statt 1 Thlr. — nur 7½ Sgr.

Digitized by Google

In **A. Streerath's** Buchhandlung in Berlin, Skalitzer-Straße 127, sind folgende Schriften zu haben:

Geschichte der Stadt Lassan von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Aus den Werken pommerscher Geschichtschreiber und den städtischen Akten. Von Karl Viohl, Lehrer in Berlin. 8°. Berlin 1862. Statt 1 Thlr. — nur 10 Sgr.

Ueber Alterthümer des ostindischen Archipels, insbesondere die Hindu-Alterthümer und Tempel-Ruinen auf Java, Madura und Bali. Nach Mittheilungen Brumunds und v. Hoevells. Aus dem Holländischen bearbeitet von Dr. Johannes Mueller. Zweite Auflage. **Mit 21 Kunst-Beilagen.** Hoch-Quart. Berlin 1865. Statt 3 Thlr. — nur 1 Thlr.

Stimmen aus der Natur für Kinder und kindliche Seelen. Von C. Th. Raebel, Lehrer in Berlin. Auf schönem Schreibpapier gedruckt, prachtvoll gebunden in englischem Callico mit Goldschnitt und reich vergoldetem Deckel. Preis 27½ Sgr.

Für Kopf und Herz. Vergnügendes Festgeschenk an Kinder. Neues und Gemüthliches in Erzählungen, Declamir-Gedichten, Denk-, Scherz- und Sangspielen u. s. w. Herausgegeben von Joh. Ferd. Rohdmann, Verfasser zahlreicher Schriften für Jung und Alt. Preis 5 Sgr.

Soeben ist erschienen:

Enthüllungen
über Berliner Schwindel.

Blutsauger, Halsabschneider u. Pfandverschieber an den Pranger gestellt von **F. A. Held.**
Preis 2½ Sgr.

Druck von H. Ertz, Oranien-Straße 151.

Excellenz, warum so mißvergnügt?

Neuester harmloser Zeitvertreiber

für

Volksschullehrer und Zeitungsschreiber,

für Männer und Weiber, für Jung und Alt,

für Minister, Philister und den Staatsanwalt,

für Lektoren und Polizeipräsidenten,

für Pastoren und Superintendenten,

für Preßrichter, Dichter und anderes flottes Künstlergelichter,

darin mancherlei mit und ohne Reim:

ein geistlich Lied von Julius Stettenheim,

zwei weltliche von Hoffmann von Fallersleben,

(Aus Donny's Bierhaus, siehe S. 40.)

herausgegeben

den Einen zum Schutz, dem Andern zum Trutz,

dem Vaterlande zu Frommen und Nutz,

mit einem Mühlerlieder-Anhang zum Schluß

vom Abgeordneten

Ludolf Parisius.

Motto: Nicht länger soll er uns verspotten;
Es ist zu viel,
Drum ist es Zeit, ihn auszurotten
Mit Stumpf und Stiel.
Heinrich von Mühler, Gedichte S. 149.

Berlin, 1871.

Debit von E. Mecklenburg, Krausenstraße 41.

Preis 6 Sgr.

Digitized by Google

Druck von F. Hofsschläger in Berlin.

Digitized by Google

Excellenz, warum so mißvergnügt?

10a

Neuester harmloser Zeitvertreiber
für
Volksschullehrer und Zeitungsschreiber,
für Männer und Weiber,
für Jung und Alt,
für Minister, Philister und den Staatsanwalt,
für Lektoren und Polizeipräsidenten,
für Pastoren und Superintendenten,
für Preßrichter, Dichter
und anderes flottes Künstlergesichter,
darin mancherlei mit und ohne Reim:
ein geistlich Lied von **Julius Stettenheim,**
zwei weltliche von **Hoffmann von Fallersleben,**
herausgegeben
den Einen zum Schutz, den Andern zum Trutz,
dem Vaterlande zu Frommen und Nutz,
mit einem Mühlerlieder-Anhang zum Schluß
vom Abgeordneten
Ludolf Parisius.

Motto: Nicht länger soll er uns verspotten;
Es ist zu viel,
Drum ist es Zeit, ihn auszurotten
Mit Stumpf und Stiel.
Heinrich von Mühler, Gedichte S. 149.

Berlin.
Debit von E. Mecklenburg, Krausenstraße 41.
1871.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE LIBRARY
GIFT OF THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND
June 11, 1933

Exzellenz, warum so mißvergnügt?

Motto: Nicht länger soll er uns verspotten;
Es ist zu viel,
Drum ist es Zeit, ihn auszurotten
Mit Stumpf und Stiel.
Heinrich von Mühler, Gedichte S. 149.

Erstes Kapitel.

Bekenntnisse eines Menschen, der seinen Beruf verfehlt hat.

Motto: Wunderbar und wechselnd ist
Stets des Menschen Herz,
Bietet Stoff zu jeder Frist,
So zu Ernst und Scherz.
Heinrich von Mühler, Gedichte S. 17.

Ist es ein Unglück, seinen Beruf verfehlt zu haben? Das hängt davon ab, ob man es weiß, und wenn dies der Fall ist, ob man die Hoffnung aufgegeben hat, zu seinem wahren Beruf überzugehn.

Bis zum 29. September 1871 empfand ich keine Reue darüber, daß ich, Dank dem Disziplinarhof des Königlichen Obertribunals, unter die berufsmäßigen Berufsverfehler, unter die Zeitungsschreiber gegangen bin. Es ist wahr, — Bismark hat Recht —, auch in Deutschland hegt in der Regel der berufsmäßige Zeitungsschreiber im tiefsten Herzen ein gewisses Gefühl, daß er eigentlich seinen Beruf verfehlt habe und zu etwas Hö-

Digitized by Google

herem geboren sei, — namentlich seit 1866, seitdem Bismarck die Redakteure der Berliner Nationalzeitung und des Frankfurter Journals Michaelis und Jungermann, ersteren als geheimen, letzteren als nichtgeheimen Regierungsrath in das Bundeskanzleramt, den früheren Redakteur der Kreuzzeitung Wagener als Geheimen Ober-Regierungsrath in das Staatsministerium und den ständigen Londoner Nationalzeitungs-Korrespondenten, den vormaligen Flüchtling Bucher als Wirklichen Legationsrath in das auswärtige Amt berufen hat. Die Presse ist das Hauptbildungsmittel des neunzehnten Jahrhunderts, — warum sollte der strebsame Zeitungsschreiber in den Stunden ehrgeiziger Stimmung sich nicht mindestens als künftigen Bildungsminister des deutschen Reiches, als deutschen Mühler der Zukunft erblicken? Wer kann ahnen, wie viele Inhaber eines Platzes auf der Journalistentribüne des Abgeordnetenhauses nicht bei jeder Rede unsers derzeitigen Kultusministers sich Zukunftsträumen hingeben, welche bei freier Umdichtung eines bekannten Liedes etwa lauten würden:

Wollt' mich zum Minister wählen
— Irgend wer,
Ei dann sollt' es mir nicht fehlen
— Nimmermehr, —
Welche Reden würd' ich halten,
Wie würd' ich das Land verwalten, u. s. w. u. s. w.

Mir selbst sind solche Gedanken niemals gekommen; ich fühlte mich ganz wohl in meinem Beruf, aber ohne es bis zu derjenigen Selbstzufriedenheit mit meinen Leistungen gebracht zu haben, welche jedem ehrgeizigen Streben voraufgehen muß.

Endlich schlug die Stunde, wo ich zum ersten Male die Süßigkeiten des sauren Berufs zu schmecken bekam. Ich hatte den Dichter Heinrich von Mühler entdeckt; ich kann mit Recht sagen entdeckt, — denn sein Andenken

Digitized by Google

war 29 Jahre nachdem er einen 24 Bogen starken Band eigener Gedichte hatte erscheinen lassen, in dem gegenwärtigen Geschlechte längst erloschen. Freilich sang man durch das ganze deutsche Vaterland sein unsterbliches Kneiplied:

Grab' aus dem Wirthshaus
Komm' ich heraus,
Straße wie wunderlich
Siehst du mir aus!

aber wer den Dichter dieses Liedes kannte, hielt es für eine vereinzelte liebenswürdige Jugendsünde aus der Studentenzeit, die durch irgend eine verrätherische Korps-Bierzeitung auf die Nachwelt gelangt sei. Ich hatte durch vier Nummern des Volksfreundes den Aufsatz über Herrn Heinrich von Mühlers Gedichte geschrieben und darüber von allen Ecken und Enden die schmeichelhaftesten Zuschriften erhalten. Von der Dichterglorie des Entdeckten fielen auf mein, des Entdeckers Haupt einige Strahlen zurück. Hatte ich den neuentdeckten Dichter nicht durch einen „reizenden" Text eingeführt? Mochten einige schwarzgallige Gesellen mich des Abfalls von der guten Sache verdächtigen, weil ich die aufgefundenen Gedichte und mit ihnen den Dichter derselben würdigte, wie sie es verdienten; — gleichviel, ich hatte sicher das Richtige getroffen, als ich in Bewunderung des Dichters das Gift des Zeitungsschreibers zu Hause ließ.

Mein Selbstgefühl sollte noch größere Befriedigung erfahren. Wenige Tage, nachdem das letzte Stück des Volksfreunds-Aufsatzes (in Nr. 26) erschienen war, forderte mich die Verlagsbuchhandlung von Siegismund & Volkening zu Leipzig auf, denselben zu einer Broschüre zu verarbeiten und ihr in Verlag zu geben. Der Brief ward mir nach Holstein nachgesendet, wo ich mich gerade auf einer Reise befand.

An demselben Tage, an welchem ich den Brief

Digitized by Google

erhielt, erlebte ich ein Beispiel, wie schnell Heinrich von Mühlers Gedichte bei der Jugend gezündet hatten. Wir gingen an einem sonnigen Tage den herrlichen schattigen Weg von der Stadt Kiel unter den prachtvollen Buchen die Meeresbucht entlang durch Düsternbrook nach Bellevue. Ein köstlicher Fleck oben im Garten zu Bellevue unter den Bäumen am Abhang, mit der Aussicht auf die Bucht und das Meer! An einem Tische neben dem unsrigen saßen ein paar frische Jungen, kaum 20 Jahr alt, der eine in Freiwilligenuniform, der andere in einfarbigem Tuchrock. Der letztere hatte blitzende feurige Augen und krauses gelocktes Haar. So mußte Heinrich von Mühler vor vierzig Jahren ausgesehen haben, als sich seine „Locken noch sträubten“;

„Habt ihr gehört die Geister
Der Berge reden zu Nacht?
Noch sträuben sich meine Locken —
War's Traum nur? — bin ich erwacht?“
(Heinrich von Mühler, Gedichte S. 249.)

Der junge Mann sah die Bucht entlang ins Meer. Plötzlich begann er mit vielem Ausdruck die Romanze vom König Karl am Meer*) zu deklamiren:

Der König Karl saß einstens auf seinem Schloß am Meer,
Es brachen sich die Wellen am Ufer dumpf und schwer,
Es hat sie aufgerüttelt ein frischbeschwingter Nord,
Nun reden sie miteinander manch zürnend trotzig Wort.

Der König stand am Fenster und schaute auf die See:
„Was seh' ich dort ein Weißes, da oben auf der Höh'?“
„„Das ist die weiße Möve, die auf dem Meere schwebt,
Sich mit den Wellen senket und schaukelnd wieder hebt.““

*) Mühlers Gedichte Seite 301, Volksfreund Nr. 26 Seite 203 und in der Broschüre: „Ein Preußischer Kultusminister, der seinen Beruf verfehlt hat u. s. w.“ S. 44.

Digitized by Google

Sein Begleiter unterbrach ihn: Wo haſt denn das wieder her, Heinz? —

„Eine koſtbare Romanze iſt es von Heinrich von Mühler!“

— Heinrich von Mühler? iſt der junge Dichter vielleicht ein Verwandter unſeres Kultusminiſters? —

Heinz lachte. Seine Antwort konnte ich nicht vernehmen, da gerade der Kellner kam, dem ich ſchleunigſt die Zeche zu bezahlen hatte, indem das Dampfboot ſchon in Sicht war.

Wir gingen zur Landeſtelle hinunter und beſtiegen das Dampfboot, um nach Laboe zu fahren, dem am Meere beim Beginn der Bucht belegenen Dorfe. Auch die beiden jungen Männer beſtiegen mit uns das Dampfboot. Auf demſelben begrüßten ſie freundlich eine Familie, welche ſich unter den von der Stadt hergekommenen Paſſagieren befand. Ein Elternpaar mit mehreren Kindern, darunter ein eben erwachſenes allerliebſtes Mädchen. Der krausköpfige Burſch war bald mit ihr im eifrigſten Geſpräch, — ſie mußten ſich genau kennen; vielleicht hatte er auf ſie gelauert.

In Laboe kamen uns die Leutchen aus den Augen. Wir hatten einen weiten Spaziergang am Strande unternommen und kehrten kurz vor Sonnenuntergang nach dem Gaſthauſe zurück, um uns einen Nachen zu einer Nachtfahrt in das ruhige Meer zu beſtellen. Das Gaſthaus lehnt an einem ſteilen, die Gebäude überragenden Hügel, der zu einem Garten eingerichtet iſt. In Windungen führen Wege hinauf; oben ſind eine Reihe Lauben nebeneinander. Ich ſtieg allein auf den Hügel und ſetzte mich in eine der Lauben, von welcher die Ausſicht auf das Meer am ſchönſten iſt und vertiefte mich in den Anblick. Da hörte ich Schritte. Der Krauskopf war es und das allerliebſte Mädchen. Sie gingen langſam und geſetzt nebeneinander. Oben ſtanden ſie ſtill, ſahen ſich die Ausſicht an, blickten aber zugleich um

Digitized by Google

sich in den Garten. Niemand war darin außer mir, und mich sahen sie nicht. Da schlüpften sie plötzlich in die dichte Laube neben der meinigen und flüsterten leise und ich hörte etwas wie einen Kuß und dann sagte Heinz schwärmerisch:

„Wenn du scheiden mußt von der Liebsten dein,
So laß es am Abend, im Garten sein,
Denn Rose und Sonne nimmt Abschied zu Nacht,
Und sehen sich wieder, wenn Morgen erwacht —
Das ist ja ein gutes Zeichen!"*)

„Adele, Adele!" rief es plötzlich und sie gingen ruhig und langsam aus der Laube und rühmten den rufenden Angehörigen die himmlische Aussicht. — Ich aber war überzeugt, dieser jugendliche Schwärmer für Heinrich von Mühlers reizende Gedichte hatte seine Kenntniß derselben dem Volksfreund entlehnt.

Es würde zu weit führen, wollte ich erzählen, wo alles ich im lieben deutschen Vaterlande auf meinen Reisen im Juli und August, während die Broschüre gedruckt wurde, in Lesern des Volksfreundes gleichzeitige Bewunderer des Dichters Heinrich von Mühler entdeckte. Auf dem Genossenschaftstage zu Nürnberg fanden sich deren aus Nord, Süd, Ost und West zusammen. Wie oft hörte ich dort das Wort zitiren:

Denn wißt, an Höll' und Teufel glaubt
Kein wahrer Philosoph.

Rheingauer Freunde versicherten, in Rüdesheim erkenne Jedermann an, daß die schöne Sage von Kaiser Karl dem Großen, wie er die ersten Reben auf den Rüdesheimer Berg gepflanzt hat, von keinem deutschen Dichter

*) Mühlers Gedichte S. 59; Volksfreund Nr. 21 S. 163; Broschüre S. 14.

Digitized by Google

so herrlich besungen sei, als von Heinrich von Mühler, in jenem, 30 Jahr lang unbekannt gebliebenen Liede.*) Wenn der Dichter sich einmal wieder in Rüdesheim blicken ließe, würde ihm zu Ehren sicherlich eine große Gasterei mit Kellerproben angestellt, — wer weiß, ob es nicht gar einen Fackelzug gebe. Und wenn demnächst in der Kellerei eines gewissen Ministerii ein Faß Rüdesheimer Berg, edelste Auslese sich einfinden sollte, so sei es nur eine gebührende Aufmerksamkeit für den Dichter des im Volksfreund veröffentlichten Gedichtes.

Noch mehr als diese Mittheilungen erfreute es mich, an einem anderen Ort des Vaterlandes im lustigen Zecherkreise Mühler'sche Kneiplieder nach den von mir vorgeschlagenen Weisen singen zu hören.

Denn seh' ich eine Flasche Wein,
Sprech' ich mit Sehermund: —
Juvallera —
Die Flasche wird getrunken sein,
Geleert bis auf den Grund,
Juvallera.
Und sitzen wir beim guten Wein
Im Freundeskreise traut:
Wir alle werden trunken sein,
Noch eh' der Morgen graut,
Heidi, heida, juchheisa,
Noch eh' der Morgen graut.**)

Freilich traf diese Prophezeihung nicht ein, denn die Sänger waren Schullehrer, junge Männer, noch frisch genug, Kneiplieder schön vierstimmig zu singen, aber doch zu solide, — und zu sparsam, sich zu betrinken. Am besten gefiel denselben das Begräbniß:

*) Rüdesheimer Berg. Gedichte S. 298, Volksfreund Nr. 21 S. 163. Broschüre S. 11.

**) Gedichte Mühlers, S. 146, Volksfreund Nr. 23, S. 179, Broschüre S. 31.

Digitized by Google

Ein Oxhoft legt mir zu Füßen,
Net net net
Ein Oxhoft zu Häupten ins Grab,
Net net net,
Damit ich im ewigen Leben
Zu trinken, zu trinken was hab'!
Trudla net net net,
Trudla net net net,
Trudla net, Trudla net,
Trudla net net net!*)

Nach so freudigen Reiseerlebnissen kehrte ich in der heitersten Stimmung nach Berlin zurück. Endlich fühlte ich mich völlig heimisch in meinem Beruf und begeistert für denselben. Eitel genug war ich, einen großen Theil der Bewunderung, welche dem Dichter Heinrich von Mühler gezollt wurde, auf die heitere Laune in meinen Erläuterungen zurückzuführen. Um so unangenehmer überraschte es mich, eine Anklageschrift des Herrn Staatsanwalts vorzufinden, — wegen Beleidigung des Kultusministers von Mühler. Ich traute kaum meinen Augen. Zwei winzige Stellen des dem Dichter Heinrich von Mühler zur Unsterblichkeit verhelfenden Aufsatzes sollten Beleidigungen des Kultusministers enthalten, und er selbst hatte auf Bestrafung angetragen. So stand es in der Anklage. Es mußte ein Irrthum vorliegen. Ich bat um Abschrift des Ministeriellen Strafantrages. Ich erhielt dieselbe, — es war kein Irrthum. Der Herr Polizeipräsident hatte die Pflichtexemplare Nr. 21 und 26 des Volksfreundes — warum nicht auch Nr. 22 und 23? — dem Herrn Minister übersandt. Dieser wollte darin Beleidigungen entdeckt haben und bat den Herrn Polizeipräsidenten die erforderlichen Schritte „ohne Zeitverlust mit allem Nachdruck" zu thun.

*) Mühler's Gedichte S. 131; Volksfreund Nr. 23, S. 180 Broschüre S. 35.

Welches bedauernswerthe Mißverständniß! Der Herr Kultusminister verkannte mich tief; ich war besser als mein Ruf. Gewiß hatte er den Antrag in derselben mißvergnügten Stimmung unterschrieben, welche uns alle, die wir an den Schreibtisch gefesselt sind, jedesmal überfällt, wenn die Zeit der Sommerfrische naht.

Sollte ich ihn nicht über meine wohlwollenden Absichten aufzuklären suchen? Vor dem 29. September, vor der mündlichen Verhandlung der Anklage ziemte es sich nicht. Hätte es doch ausgesehen, als wollte ich ihn beschwichtigen, auf daß er seinen Strafantrag zurücknehme. Aber nach dem 29. September war es gestattet. Ich kündigte demnach flott weg heitere Briefe an den Herrn Kultusminister an unter dem Titel „Exzellenz, warum so mißvergnügt?"

Der 29. September belehrte mich, was ich für ein sündhafter Mensch uud ungeschickter Schriftsteller sei, und versetzte mich in die tiefste Reue über den verfehlten Beruf. Daß mich die siebente Deputation zu 50 Thlr. Geldbuße verurtheilt hat, thut dabei Nichts zur Sache, — zwei von drei Richtern sind nirgends unfehlbar, auch nicht wenn sie aus 150 Richtern des Stadtgerichts ausgewählt worden sind. Nachdem die Juristentage fast einstimmig beschlossen haben, Preßprozesse gehörten nicht vor gelehrte Richter, sondern vor Geschworene, wird Niemand in Abrede stellen, daß die berufsmäßigen Juristen Preßprozesse nicht so gut wie ungelehrte Männer des Volkes zu beurtheilen verstehen! — —

Ein anderer Theil des Urtheils hat es mir angethan, — derjenige, welcher die ganzen Aufsätze, alles mit Stumpf und Stiel, Zeile für Zeile, Sylbe für Sylbe, mit alleiniger Ausnahme der eingesprengten Mühlerschen Gedichte, verurtheilt, „unbrauchbar gemacht zu werden." O weh, o weh! Der arme harmlose Text! — wie war ich so stolz auf ihn gewesen, stolzer als auf jede juristische, politische, volkswirthschaftliche Schreiberei, mit der ich

Digitized by Google

vordem die Welt beglückt. Und nun alles unbrauchbar und verfehlt! Was mußte ich mir für einen abscheulichen, nichtswürdigen Styl angewöhnt haben, wenn die styler-fahrene Preßdeputation des Berliner Stadtgerichts das Heiterste, Harmloseste, was ich jemals geschrieben zu haben vermeinte, für eitel Bosheit erklärte? Und wo sollte ich für den verlorenen, vernichteten, unbrauchbaren einen andern Styl hernehmen, ohne ihn zu stehlen? —

Schon war ich halb und halb entschlossen, den verfehlten Beruf aufzugeben, da kam mir eine herzerquickende Trösterin in Gestalt der letzten Wespennummer. Ich las darin:

Vier Strophen zur Güte.

Wie bist Du gleich so bös? Was grollst Du, Adelheide,
Weil der Parisius aus dem ernsten Kleide
Des Gatten einen Dichter schält,
Der, Mirza-Schaffy gleich, im Lenze der Gefühle
Bald an des Weibes Busen, bald in des Kellers Kühle
Zum höheren Beruf sich stählt?

Dein Fall liegt ähnlich dem des Weibes des Ulysses,
Gesungen ward auch ihr unzweifelhaft Gewisses
Von des Gemahles Fahrt zur See,
Wie nett er wohnte bei Calypso und bei Kirke, —
Wohl mochte denken sie: Was war der Mensch für'n Türke!
Doch — klagte je Penelope?

Und Du willst klagen, weil zu aller Welt Ergetzen
Aus dem verlass'nen Schacht solch ein Packet voll Schätzen
In's helle Licht des Tages lacht?
Willst zürnen gar dem Mann, der diesen Schatz gehoben,
Der uns vom alten Faß gereicht die würz'gen Proben
Und lüstern uns auf's Ganze macht?

Ich seh' die Leser schon von allen Seiten kommen,
Der nackte Titelbub' schreckt selbst nicht uns're Frommen,
Der Jüngling schenkt das Buch der Maid,
Bald schwand der kleine Rest, so viel gedruckt man hatte,
Im blanken Goldschnitt prangt neuaufgelegt dein Gatte,
Und Du, Du grollst noch, Adelheid?

Licht, Licht! — Julius Stettenheim, der Dichter dieser vier Strophen, der witzige Wespenredakteur, der Entdecker Adelheids, — er ist der Mann dazu, mir klugen Rath und weise Lehre zu geben, wie ich wieder zu einem Styl komme, mit dem ich mich als Zeitungsschreiber, als Mensch verfehlten Berufes, anständiger Weise vor der Welt, einschließlich der siebenten Deputation des Berliner Stadtgerichts, sehen lassen kann. Ich beschloß, an ihn zu schreiben.

Zweites Kapitel.

Briefwechsel zweier Menschen, die ihren Beruf verfehlt haben nebst einem Briefwechsel unter dem Strich.

Motto: Schüler: Sag' mir, wie man Verse macht,*)
Meister, sag' mir's an,
Hast ja manches Lied erdacht,
Hochbegabter Mann,
Deinen Namen nah und fern,
Preiset Jedermann,
Wäre selbst ein Dichter gern,
Meister, sag' mir's an!
Meister: Ei, so schwer ist's eben nicht,
Als Du wohl gemeint u. s. w.
Heinrich von Mühler, Gedichte S. 15.

1. Brief an Herrn Julius Stettenheim.

Lieber Freund und Meister vom Styl!
Das beifolgende erste Kapitel eines mit bodenlosem

*) 1) Brief des Setzers an den Herausgeber: „Ich halte es für Schuldigkeit, Sie darauf aufmerksam zu machen,

Leichtsinn angekündigten Aufsatzes schildert Ihnen meine Bedrängniß! Retten Sie mich von der Verzweiflung!

Ihr

Ludolf Parisius

---

daß dieses Motto, — der Herr Kultus-Minister möge es mir verzeihen — für das zweite Kapitel nicht paßt. Sie wollen doch von Herrn Stettenheim keine Verse lernen, die er freilich auch vortrefflich zu machen versteht; — wenigstens habe ich in Ihren Manuskripten noch niemals eine Neigung für eigene Reimversuche entdeckt, — Sie wollen den witzigen scherzhaften Styl lernen. Können Sie nicht vielleicht ein paar Worte ändern z. B.

Sag' mir, wie man Scherze macht, Meister, sag' mir's an,
Hast ja manchen Witz erdacht, hochbegabter Mann u. s. w.

2) Brief des Herausgebers an den Setzer. Um des Himmelswillen, wie kommen Sie auf einen so verwegenen Vorschlag? Bedenken Sie doch nur: Nach dem Urtel der siebenten Deputation sollen ja die betreffenden Volksfreund-Aufsätze Wort für Wort, Zeile für Zeile unbrauchbar gemacht werden, mit alleiniger Ausnahme der unschuldigen Gedichte Heinrich von Mühlers. Merken Sie denn nicht, weshalb ich in den Text dieses gefahrdrohenden Aufsatzes so viele Verse Heinrich von Mühlers in diplomatisch getreuem Abdruck hineinwebe, gleich jenem Meister, der das Mosaikbild vom Marienburger Dome komponirte:

Er flicht die Steine und Perlen zum Kranz,
Gleichwie die Blumen die Maid;
Er wirket des Goldes starren Glanz,
Gleichwie der Weber das Kleid.
(Heinrich von Mühler, Gedichte S. 334.)

merken Sie denn nicht, daß dies eine besondere Kunst ist, um ein „Unbrauchbarmachen" des Textes zu erschweren? — Nein, wir müssen die Verse alle unverändert stehen lassen. — — Das heißt, wenn Sie mal an richtiger Stelle ein kleines Druckfehlerchen hineinkorrigiren könnten? — Sie verstehen! — — aber ich darf bei Leibe nicht davon wissen.

3) Brief des Setzers an den Herausgeber: „Den Gedanken mit dem Druckfehler habe ich längst gehabt. Schon das allgemeine Motto dieses Aufsatzes reizt dazu. So wie es

2. Brief von Herrn Julius Stettenheim.

Lieber Freund und Stadtgerichteter!

Es ist wahr, Sie sind in einer sehr großen Verlegenheit. Ob ich Ihnen helfen kann? Sie sehen sich nach

---

dasteht, kann man es sich nur erklären, wenn man schlechte Kalauer, sogenannte Radikalauer, wie Sie Ihr Freund Stettenheim verächtlich an der mit Ihnen und Ihren „betreffenden Adelheids“ (Broschüre Seite 56) besetzten Wirthstafel nennen soll, sich dazu denkt. Ich meinte fast, es müßte sich nett ausnehmen, wenn wir jedesmal, so oft es vorkommen wird, ein anderes Druckfehlerchen machten:

Nicht länger soll er uns verspotten;
Es ist zu viel,
Drum ist es Zeit, ihn auszurotten,
Mit Stumpf und { Stiel. / Styl. / Stiehl.

Was meinen Sie? soll ich mich vergreifen und das nächste Mal ein **y** statt eines **ie** greifen?“

4) Brief des Herausgebers an den Setzer. „Aber, Verehrtester, machen Sie keine Geschichten! Wollen Sie mich denn ganz miniren? Das ist ja eben das Schöne an dem Motto, daß man sich — gar nichts oder zehnerlei dabei denken kann. Sobald ich das Urtel der Siebenten vom 29. September publizire und juristisch erläutere, werden Sie begreifen, daß ich in meinen Studien über Mühlersche Gedichte alles eher ertragen kann, als eine solche Radikalauerei am Setzerkasten. Wohin würde sie führen? — Wenn erst der Druckfehler Stiehl für Stiel sich einschleicht, wie leicht könnte dann „aus Versehen“ ein Setzerlehrling in Stumpf das t fortlassen, und dann hieße es Sumpf und Stiehl, und das nächste Mal käme ein frisch vom Lande bezogener, naturschwärmender Lehrling und verschönerte (ohne zinsfreies Darlehn aus Herrn von Selchow's Entwässerungs-Meliorationsfond) den Sumpf zur Wiese. Was würde die Siebente zu Wiese und Stiehl sagen?“

5) Brief des Setzers an den Herausgeber: „Also auch das nicht? — Darf ich denn nicht wenigstens aus Ver-

Digitized by Google

einem molkenmarktssicheren Styl um, und ich soll Ihnen einen solchen nachweisen. Das ist wahrlich keine Kleinigkeit. Wenn Sie eine Fabrik besäßen, welche Sie in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wünschen, so würde ich Sie zur Börse führen, und dort wäre das Geschäft bald realisirt, auch für andere Dinge, welche in die Rubrik „Gesucht wird" gehören, haben wir Intelligenzblätter und Blätter ohne Intelligenz, aber der Styl, den Sie suchen, ist nicht so leicht zu finden, so sehr ich mich auch durch Ihr Vertrauen geehrt fühle und so große Mühe ich mir deshalb geben werde, Ihnen behülflich zu sein. Wie glücklich sind die Damen! Dieselben finden in eigends für sie geschriebenen Modeblättern, im Bazar, in der Biene, in der Viktoria und in der Modenwelt, genaue Angaben über die Kunst, zu gefallen, und regelmäßig werden ihnen Schnittmuster und Aehnliches geliefert. Der politische Schriftsteller sieht sich vergeblich nach einem solchen Journal um, wenn er dem Kultus- oder einem anderen Minister gefallen will, wenn er Schnittmuster sucht, nach welchen er seine Feder zu schneiden hat, um der herrschenden Mode zu folgen und so dem scharfen Auge der siebenten Deputation des Berliner Stadtgerichts zu entgehen. Einige demokratische Schriftsteller halten fälschlich die „Kreuzzeitung" für einen solchen Bazar und behaupten, wer seine Feder genau nach den darin gelieferten Mustern führe, der sei geborgen und aus aller Stylnoth. Das ist aber nach meiner unmaßgeblichen Meinung ganz falsch. Kleiden Sie Ihre Gedanken, lieber Freund, wie die „Kreuzzeitung", und man würde mit Fingern auf Sie zeigen, man würde Sie — Adelheid

---

sehen die Zettel unserer Korrespondenz unter dem Strich abdrucken."

6) Brief des Herausgebers an den Setzer: „Wozu die Frage? Ich darf ja nicht antworten, weil ich von der ganzen Geschichte nichts wissen darf."

Digitized by Google

verzeihe mir meine Sünde! — für eine politische Cocotte halten, so solide Sie immer sein mögen und so wenig gefallsüchtig und auffallend Sie sich im öffentlichen Leben zu zeigen pflegten. Nein, mit dem Styl der Kreuzzeitung ist es nichts für Sie, ich möchte um keinen Preis Ihnen rathen, jemals so zu erscheinen.

Aber Ihre Verlegenheit wird immer größer, ich fühle das. Ihr bisheriger Styl ist Ihnen, — wenn ich Sie recht verstehe, — zu luxuriös, und gewiß, 50 Thaler und die Vernichtung eines großen Theils des Geschriebenen ist ein kolossaler Preis, und Sie sind, — verzeihen Sie mir diese Indiskretion, lieber Freund! — Sie sind kein Rothschild. Es ist ja keine Schande, kein Rothschild zu sein, Sie sind unter Andern Landtagsabgeordneter, und Landtagsabgeordnete werden (wenigstens nicht einzeln) von den Königen nicht angepumpt und dadurch zu reichen Leuten. Soviel steht freilich fest, Ihr Styl paßt weder dem Kultusminister, noch dem Berliner Stadtgericht, und er macht Ihnen daher Sorgen. Suchen wir also einen andern, denn auch mir erscheint er unter den gegebenen Verhältnissen nicht mehr modern, nicht passend, nicht — was der verkommene Franzose chic nennt.

Ihre Absicht war allerdings gut, leider nur um Vieles besser als die Form. Sie haben den Herrn Poeten von Mühler ausgegraben. Dieses war eine sehr schwierige, aber eines Mannes, der wie Sie für Poeten schwärmt, durchaus würdige Arbeit, obschon ich — doch das ist Geschmacksache! — viel lieber am Galgenberge den Hildesheimer Silberfund veranlaßt hätte, welcher jetzt dem Musketier Armknecht zur Aufseherstelle am Berliner Museum und zu einem Finderlohn von über 10,000 Thalern verholfen hat, während Ihnen der Gedichtsfund 50 Thaler kosten soll.

Sie haben ein wirklich gutes Werk gethan. Mühlers Gedichte waren ganz von der Bildfläche verschwunden, dem genannten Dichter war jede Aussicht auf ein Gitter

Digitized by Google

oder auf einen Schuppen in Berlin genommen, kein Antiquar besaß ein Exemplar der Sammlung, und wenn man den Dichter selbst um ein solches bat, so schwieg er achselzuckend, als riefe der Abgeordnete Ziegler: „Der Kultusminister muß fort von seinem Platz!" Im Interesse unserer öden Poesielosigkeit wünsche ich, Sie grüben weiter und förderten aus dem Pompeji einer glücklicheren Zeit noch mehr solcher mumifizirten Dichter zu Tage. Mühler ist wirklich ein vortrefflicher Poet, das sehe ich immer deutlicher, je eifriger Sie ihn bloßlegen und die Asche herunterblasen; ein Platz unter den Sängern des neunzehnten Jahrhunderts ist ihm trotz der großen Wohnungsnoth in den Literaturgeschichten durch Sie, lieber Freund, gesichert, und kein Julian Schmidt kann ihn exmittiren. Sagen Sie, ich hätte Ihnen gesagt: der Dichter Mühler freut sich nicht wenig, daß Sie ihn gerettet haben, daß Sie ihn für Bild und Text in der „Gartenlaube" reif gemacht, daß Sie ihm eine Unsterblichkeit sicherten, welche die seines Portefeuilles weit überdauern wird. Und auch Frau von Mühler ist glücklich, in dem Gatten den Dichter verehren zu können und so die Zweiseelentheorie von der Regierung verkörpert in ein ihr so nahe stehendes Mitglied derselben übertragen zu sehen. Bis hierher, lieber Parisius, ist Ihr Werk nicht nur ein großes, sondern auch ein gutes. Aber —

Dieses aber haben Sie sich selbst zuzuschreiben!

Die gewöhnlichsten Regeln der Rettung eines Menschen aus dem Zustand der Verschüttung, gebieten die Schonung des Verschütteten, wenn man diesen nicht schwer verletzen, am Ende gar tödten will. Wie vorsichtig ging Lessing zu Werke, als er den Horaz rettete, wie subtil Stahr mit Tiberius und Kleopatra! Ich gebe ja zu, daß auch Sie große Vorsicht anwendeten, als Sie Herrn v. Mühler retteten, aber etwas mehr wäre entschieden weniger — Strafe des Berliner Stadtgerichts gewesen. Ich will Ihnen, um mich ganz deutlich

zu machen, ein Geständniß machen, neigen Sie Ihr Ohr an meinen Mund, es ist ein Geheimniß.

Bevor ich Redakteur der „Berliner Wespen" wurde, war ich gleichfalls Poet. Ein Frommer! Ich dichtete fromme Lieder. Es ist lange her, wohl über zwanzig Jahre. Alle meine frommen Lieder — es ist ein dicker Band — sind verschollen. Hie und da taucht noch eines dieser Lieder in einem Missionsverein bei einem Stiftungsfest oder dergleichen auf, dann aber sinkt meine fromme Vergangenheit wieder in das undurchdringliche Dunkel des Vergessens. Ich selbst sprach gar nicht mehr von diesen meinen Poesieen und sah mich ungern daran erinnert. Es geschah wohl auch, daß ich sagte: „Dieser Julius Stettenheim ist ein ganz Anderer, ich bin nicht einmal mit ihm verwandt!" Ich verleugnete mich. War dies nicht natürlich? Stellung und innere Wandlung machten mich zum Rabenvater meiner antediluvianischen Gedichte und Lieder und ließen mich erzittern bei dem Gedanken, daß ich eines Tages meinen Parisius finden könnte. Wie oft, wenn ich eines der bekannteren jener unter Seufzen über die Schlechtigkeit der Menschen gedichteten Lieder zufällig hörte, hielt ich mir die Ohren zu, oder that ich, als ginge mich die Rezitation gar nichts an. Hören Sie eines von vielen. Ich verfaßte es, als ich einen Sonntag-Vormittag in einem enorm frommen Missionsverein zugebracht hatte. Es lautet wie folgt:

Mel.: Ich bin ein rechtes Rabenaas ꝛc.

Grad' aus der Betstunde komm' ich heraus,
Menschheit, wie glaubenslos siehst Du mir aus,
Ueberall Leute, die — ei, wie profan! —
Weltlich sich putzten, spazieren zu gahn.

Was für ein froh Gesicht, Sünder, machst du?
Trägst wohl zum Tanz gar die zierlichen Schuh',

Digitized by Google

Führst auch ein Liebchen hin, das seh' ich hell,
Schäme dich, schäme dich, Schlossergesell.

Und die Bierstuben erst — was muß ich sehn! —
Scheinen für Jeglichen offen zu stehn,
Beten für Kaffern nicht und Hottentott, —
Sondern zerstreuen sich anders, o Gott!

Alles im Sündenpfuhl, Großes und Klein,
Wag' ich darunter mich, betend allein?
Das scheint unwürdig mir, ein Wagestück,
Auf, in den innern Missionssaal zurück!

Und solcher Lieder habe ich wohl an die achtzig gedichtet, als da sind: „Die epidemischen Naturwissenschaften", „Lob der heiligen Knochen", „Melancholie an Torquemada", „Quartette aus dem Fegefeuer", „Des Konfessionslosen letztes Stündlein" und ähnliche mehr.

Ich habe Ihnen nun, lieber Freund, ein Geheimniß anvertraut, welches Sie vielleicht veranlaßt, Nachforschungen nach einem vollständigen Exemplar meiner gesammelten Gedichte anzustellen. Es wäre wohl am Ende eines aufzutreiben, in den Bibliotheken gutsituirter Missionsvereine sind gewiß einige Bände für die Gesangsabende vorhanden, und in der Redaktion der „Germania" steht einer, das weiß ich ganz gewiß, in Schweinsleder gebunden und mit Goldschnitt geziert auf dem Pult des Herrn Majunke. Angenommen nun, Sie verschafften sich auf Schleichwegen ein Exemplar, — wie fatal wäre es mir, wenn Sie die Gedichte im „Volksfreund" abdruckten, ohne daran zu beweisen, wie ich mir treu geblieben, wie ich als Redakteur der „Berliner Wespen" dieselben Ansichten vertrete, die ich als frommer Sänger in meinen Chorälen verfochten, ja, ohne geradezu es auszusprechen: „Es ist wunderbar und herzerhebend, endlich einmal einen Mann zu finden, der sich stets gleich geblieben und selbst an der Spitze eines satyrischen Blattes

Digitized by Google

genau so spricht und denkt und handelt, wie er als Verfasser missionsvereinlicher Lieder gesprochen, gedacht und gehandelt hat."

Da haben Sie denn den Styl, lieber Freund, welcher Sie Herrn v. Mühler angenehm gemacht und Sie nicht in den Saal der siebenten Deputation des Berliner Stadtgerichts gebracht hätte. Darf ich Ihnen rathen? Holen Sie das Versäumte heute noch nach, beweisen Sie in ernstgemeinten Artikeln unumstößlich die siamesische Zwillingelei zwischen dem Dichter und dem Kultusminister und kommen Sie zu dem Resultat:

„Von welcher Seite der „Volksfreund" nun auch die lange, segensreiche und populäre Amtsthätigkeit des Herrn Kultusministers betrachten möge, immer finden wir die Spuren des nach Freiheit und Fortschritt ringenden Geistes wieder, der einst himmelstürmend die Finsterniß des Muckerthums durch den Glanz seiner Poesie zu verscheuchen bestrebt war!"

Benutzen Sie diese meine Worte gern, drucken Sie sie verbotenus ab, und lassen Sie mich im Geiste in dem Anblick des gestickten Rückenkissens schwelgen, welches Ihnen einen Tages von zarter Frauenhand zugehen wird.

Wollen Sie sich mir nun dankbar erweisen? Wenn Sie meine Liedersammlung finden sollten, so machen Sie keinen Gebrauch davon!

Freundschaftlichst Ihr

Julius Stettenheim.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Weitere Bekenntniſſe eines berufsmäßigen Berufverfehlers. Die beiden Helfer beim Ausgraben des Dichters Heinrich von Mühler, — zwei Männer, die ihren Beruf nicht verfehlt haben.

Motto: Es grub ein Mann auf fremden Bodens Grund,
Und einen Schatz fand er in dunkler Erden,
Den heiſcht der Herr mit trotzigen Geberden;
Nein, ſprach der Finder, mir gehört der Fund.

Sie kamen vor Gericht. Des Richters Mund
Sprach dieſes Urtheil: Du, der mit Beſchwerden
Den Schatz ergrub, Dir ſoll die Hälfte werden,
Und gleichen Theil der andre hat zur Stund.

So das Geſetz. — — — —

Heinrich von Mühler, Gedichte (Liebessonette eines Juriſten: Thesaurus) S. 176.

Herrn Julius Stettenheims Antwort auf meinen Brief hat alle Welt mit höchſter Befriedigung erfüllt, — nur mich nicht. Es war wieder ein Mißverſtändniß! Wie ſollte ich, viermal wegen Preßvergehens Freigeſprochener, im Monat September zweimal nur erſt in erſter Inſtanz wegen ganz ordinärer vermittelſt der Preſſe verübter Beleidigungen verurtheilter vormaliger Kreisrichter, der ich ſelbſt ſieben Jahre lang Injurienkommiſſarius war, der ich ſodann mehrere Jahre lang für Abſchaffung der Injurienprozeſſe im Volksfreund und anderswo geſchrieben habe, — wie ſollte ich auch auf den thörichten Gedanken kommen, es gäbe einen „molkenmarktsſicheren Styl"!? —

Nein! den giebt es nie und nimmer, auch nicht, wenn unsere gegenwärtige Preßunfreiheit beseitigt ist, auch nicht, wenn freigewählte Geschworne über Preßvergehen zu Gericht sitzen. Das Mittel, welches Julius Stettenheim anempfiehlt, reicht nicht aus. Bin ich jüngst nicht wegen Beleidigung des Ministers von Selchow verurtheilt, obschon ich seine ministerielle Thätigkeit lobte und gegen Angreifer rechtfertigte? Wo die Richter beginnen, zwischen den Zeilen zu lesen, neben den Worten, welche in den Zeilen stehen, da hilft keine Lobhudelei, da kann im überschwenglichsten Lob die schwerste Beleidigung gefunden werden.

Mein Hülferuf ging dahin, daß ich ewig und von aller Welt mißverstanden werde, auch von meinen einstmaligen Kollegen, den Richtern, und von meinen gegenwärtigen Kollegen, den Zeitungsschreibern, selbst von Julius Stettenheim. Scherze ich, so nehmen sie es für Ernst und werden böse; schreibe ich ernste Wahrheiten, so nehmen sie es für Scherz und lachen. Lobe ich den Referendarius, so finden sie darin eine Beleidigung des Ministers, lobe ich den Minister, so soll ich es aus Bosheit gethan haben, — kurzum, mir ist plötzlich die Fähigkeit abhanden gekommen, mich deutlich und verständlich auszudrücken; — und ist dieses nicht ein schreckliches Unglück? Wie würde es mir ergehen, wenn dieser Zustand dauernd bliebe? — —

Wenn selbst Julius Stettenheim keinen Rath für mich weiß, muß ich das Panier der Selbsthülfe entfalten. Und ich habe mir ein Mittel ausgedacht, was eigentlich nicht fehlschlagen kann. Das Mittel, alle Mißverständnisse auszuschließen, will ich versuchsweise auf dieses dritte Kapitel anwenden, und zwar sofort,

Ich kündige hiermit feierlich an:

In diesem Kapitel ist jedes einzelne Wort gerade so gemeint, wie es dasteht, ich ver-

Digitized by Google

bitte mir hierdurch jegliche Sylbenſtecherei und Auslegerei!

Damit dieſe Ankündigung den möglichſten Nutzen bringe, ſoll das Kapitel recht lang werden. Ich werde darin lauter ſtreng wahrheitsgetreue Berichtigungen und Ergänzungen von Thatſachen packen, und alles Raiſonniren unterlaſſen. Dafür aber bitte ich mir aus, daß Niemand die Wahrheit deſſen, was ich erzähle, direkt oder indirekt in anzüglichen gereimten oder ungereimten Worten, wie z. B.

Das Wort iſt nur ein falſch Gewicht,
Ein ausgemünzt Papier,
Dem Wort, dem leichten, glaub' ich nicht,
Ich will die That von Dir!

(Heinrich von Mühlers Gedichte, S. 107.)

anzweifle. Jedes leiſe Zweifelswort, jedes ungläubige Lächeln werde ich für eine tödtliche Beleidigung anſehen. Wenn Jemand männlichen Geſchlechts ſich dennoch dergleichen erkühnen ſollte, ſo werde ich es machen wie der Jüngling, von dem Heinrich von Mühler ſingt:

Ueberall greift zürnend ans Schwert der Jüngling,
Wenn des Unrechts finſterer Geiſt die blut'ge
Hand nach Raub ausſtreckt, und die Stirn umhüllen
Wolken des Unmuths,
Wenn das Saatfeld edelen Thuns vom Gifthauch
Falſchen Leumunds dorrt. Es bedarf der Weisheit
Nicht, es regt aufflammend im tiefen Buſen
Selber der Gott ſich.

(Heinrich von Mühlers Gedichte, S. 123.)

Ich werde zürnend an das Schwert greifen wie dieſer Jüngling Heinrich von Mühlers, des Dichters; aber ich werde das Schwert ſofort wieder loslaſſen und handeln, wie Se. Exzellenz der Kultusminiſter Heinrich von Mühler

Digitized by Google

mir gegenüber handelte, ich werde jenen Frevler wegen Injurien verklagen und dem Herrn Stadtgerichts-Staatsanwalt und der kompetenten Stadtgerichts-Deputation zurufen:

Wehrt den Feind ab, Männer des Rechts! Es glänze
Hell des Scharfsinns blitzender Helm vom Haupt euch,
Nehmt des Worts zweischneidiges Schwert, der Schrift fern
Treffende Waffe.
Pflanzt die Fahn' auf, hoch, das Gesetz! In Schaaren
Reiht zum Kampf euch! Ewiger Streit ist euer
Loos; den nie ausruhenden Kriegern lohnt die
Palme des Sieges!

(Heinrich von Mühlers Gedichte, S. 125.)

Sollte der Frevler aber eine Adelheid sein, das heißt eine schöne, junge Adelheid, so werde ich sie nicht verklagen, sondern ihr demüthig zurufen:

Du siehst mich an — verwirrt fühl' ich mich sein,
Du lächelst, und verloren ist mein Recht.
Ich flehe jetzt, mein Unrecht zu verzeihn!

Denn ich erkenne, daß mein Anspruch schlecht,
Die Bücher und Gesetze pack' ich ein,
Denn ach! die Schönheit, sie hat immer Recht.

(Heinrich von Mühlers Gedichte, S. 172.)

Doch nun zur Sache. Da ich heute vom Wahrheitsfanatismus gepeinigt werde, will ich eingestehen, im ersten Kapitel etwas — geflunkert zu haben? — nein, das wäre zu viel gesagt, — aber verschwiegen habe ich etwas. Als ich die schönsten Lieder Heinrich von Mühlers veröffentlichte, war ich nicht ganz frei von Besorgniß. Freilich fürchtete ich nicht Heinrich von Mühler, den Kultusminister, denn von ihm wollte ich ja nur das allernothwendigste reden, ich fürchtete Heinrich von

Digitized by Google

Mühler, den Dichter. War es nicht Nachdruck, was ich trieb? schmählicher Nachdruck, derselbe Nachdruck, unter dem vor Zeiten Schiller und Lessing und andere große Dichter deutscher Nation so schwer gelitten hatten, — derselbe Nachdruck, mit dem einzigen Unterschiede, daß er damals straflos und jetzt strafbar war? — Wie, wenn mich der Dichter Heinrich von Mühler wegen Nachdrucks belangte und eine Entschädigung dafür einklagte, dieweil ich 15 von 126 Gedichten veröffentlicht hatte?

Als vormaliger Jurist schlug ich die Rechtsquellen nach, zu ermitteln, ob es wirklich Nachdruck sei, wenn man eine Schrift veröffentlicht, die der Verfasser zwar vor Zeiten durch den Druck aller Welt kundgethan, aber dann absichtlich der Vergessenheit anheimgegeben hat. Ich suchte lange vergeblich. Endlich fand ich eine Stelle, die mir passend erschien, meiner Vertheidigung zu Grunde zu legen. Sie befand sich in den, nur schwierige Streitfragen des Rechts behandelnden Liebessonetten eines Juristen, des Referendarius Heinrich von Mühler. Die auch für Armknecht und andere Schatzgräber und deren Schätze wichtige Stelle steht als Motto an der Spitze dieses Kapitels. Paßt sie nicht hier auf das genaueste? Habe ich nicht einen Schatz ausgegraben auf fremdem Grund und Boden, auf dem Grund und Boden Mühlers? Mußte ich nicht nach der Rechtsmeinung des verliebten Juristen für meine saure Mühe mindestens die Hälfte des Schatzes bekommen? Schon sann ich im Voraus auf Vergleichsvorschläge zur Ausführung der vom Gericht zu erkennenden Halbirung. Ich nahm mir vor, in erster Linie folgenden Vorschlag zu machen: Eine neue Auflage der ganzen, 1842 erschienenen Gedichtsammlung Heinrich von Mühlers wird von mir als Herausgeber besorgt, selbstverständlich mit einem schwungvollen Vorwort, — falls es gewünscht wird, auch mit erläuternden Anmerkungen. Das Honorar dieser und aller folgenden

Digitized by Google

Auflagen wird zwischen Dichter und Herausgeber getheilt.

War so nicht Ruhm und Ehre — und ein schönes Stück Geld zu verdienen? Wenn bereits 15 von mir an das Tageslicht geförderte Lieder des Dichters Heinrich von Mühler die ganze Nation entzückten, in welchen Taumel der Begeisterung mußte dieselbe versinken, sobald noch 111 Lieder desselben Verfassers hinzukamen?

In zweiter Linie mußte ich einen anderen Vorschlag für den Fall bereit halten, daß der Dichter sich die fortgesetzte Gemeinschaft verbat und auf Naturaltheilung bestand; ich hätte mir großmüthig das ganze „Trinkers Vermächtniß" ausgebeten und dem Dichter die christlichen Romanzen und die Liebessonette an Adel—ige oder Nichtadelige Damen überlassen.

Meine Besorgniß war unbegründet, alle meine Vorbereitungen überflüssig. Der Dichter Heinrich von Mühler verzichtete, mich wegen Nachdrucks zu belangen, aber der Herr Kultusminister verlangte, mich wegen Beleidigungen bestraft zu sehen. Das erste Gericht hat seinem Antrage entsprochen. Ist diese Entscheidung auch für etwaige Nachdrucksprozesse präjudizirlich? Mein Laienverstand möchte es annehmen. — Gleich dem verliebten Juristen hat die siebente Deputation halbirt, aber in besserer, edlerer Weise: mein Begleittext wird mir entzogen, unbrauchbar gemacht, vernichtet, — der ausgegrabene Schatz, die herrlichen Lieder Heinrich von Mühlers, verbleiben der deutschen Nation, sie sind ewig und unvergänglich! —

Was thut's, daß ich sterbe?
Mein Leben nicht flieht,
Es bleit ja mein Erbe,
Das fröhliche Lied.

(Heinrich von Mühlers Gedichte, S. 136.)

Digitized by Google

Doch nun genug von diesem langweiligen juristischen Kram. Ich habe in diesem Kapitel noch wichtige wahrheitsgetreue Bekenntnisse abzulegen:

Die Ehre und den Ruhm, den Dichter Heinrich von Mühler ausgegraben zu haben, kann ich zu meiner tiefen Betrübniß nicht für mich allein in Anspruch nehmen; ich habe noch zwei getreue Helfer gehabt, und von ihnen habe ich zu berichten.

Der erste Helfer wußte von dieser seiner Leistung bisher nichts, und doch mußte er davon ahnen. Denn just, als ich mich an den Schreibtisch gesetzt und eben die Ueberschrift zum dritten Kapitel verfaß hatte, erhielt ich von ihm, dem Dichter von Gottes Gnaden, der als 73jähriger trauert, bei seinem Schoppen Wein der trauten Freunde zu entbehren, folgendes

Herbstlied.

Was hilft's, wenn ich von Freude singe,
Und keiner froh sein will?
Der Jugend Gruß dem Alter bringe,
Und Alles schweiget still?

Was hilft's, wenn ich der Freunde denke,
Und bleiben muß allein,
Allein nur sitz' in jeder Schenke
Bei meinem Schoppen Wein?

Was hilft's, wenn ich noch sing' und sage
Vom deutschen Vaterland,
Und nur für meine späten Tage
Ein deutsches Reich entstand?

Was hilft's, wenn man mich sucht zu laben,
Wenn man mich ehrt und liebt,
Und doch mit allen Liebesgaben
Mir keine Jugend giebt?

Digitized by Google

Doch darum wird mein Herz nicht kühler,
Mich freut, daß Gott mich schuf,
Und daß ich nicht wie Herr von Mühler
Verfehlte den Beruf.

Hoffmann von Fallersleben.

Schloß Corvey, 16. October 1871.

Aber wie so ward er mein Helfer? —

Wenn Jemand nach einem deutschen Liede alter oder neuer Zeit forscht und weiß nicht, wo er es zu suchen hat, an wen wendet er sich anders als an Heinrich Hoffmann von Fallensleben, an ihn, der als Jüngling, ein Mann und als Greis überall in deutschen und vormals deutschen Landen auf kühnen Entdeckungsfahrten sammelte und suchte und fand, was anderen verborgen blieb, oder was sie achtlos bei Seite liegen ließen. Schätze unvergänglichen Werthes für die deutsche Nation förderte er zu Tage aus dem tiefsten Dunkel der Bibliotheken, und was im Druck oder Handschrift nicht mehr vorhanden war, ergänzte er aus dem Volksmunde. Was wir ihm, unserm bedeutendsten Forscher deutscher Dichtung, auf den verschiedensten Gebieten der Literatur verdanken, davon muß jeder Zeugniß ablegen, der ein wenig in die deutsche Sprachforschung hineinpfuschte. Mit einer Arbeitskraft, in der es ihm nur wenige Pflüger mit dem Geiste gleich thun, hat er ganze verlorene Gebiete deutscher Dichtung neu entdeckt. Wie wenige z. B. wußten etwas von den deutschen Gesellschaftsliedern des 16. und 17. Jahrhunderts, bis Hoffmann 1844 eine sorgfältige Auswahl von 200 derselben veröffentlichte? und wer ihm wegen dieses neuentdeckten Liederschatzes dankbar war, wie wurde er überrascht, als 1860 eine zweite Ausgabe derselben gar 400 Liebes-, Frühlings-, Trink-, Jäger-, Soldaten-, Studenten-, Ehestands- und andere Lieder

Digitized by Google

brachte? —*) Von einem deutschen Kirchenliede vor Luther wußten Priester und Lain fast nichts, bis Hoffmann im Jahre 1832 eine Geschichte dieses Kirchenliedes schrieb, und wiederum wußten Priester und Laien davon lange Jahre wenig mehr, als was Hoffmann veröffentlicht hatte, bis dieser 1854 in einer zweiten Ausgabe desselben Buches dies zuerst Gefundene in zehnfacher Vermehrung dem deutschen Volke vorführte.**) Noch erstaunlicher sind seine Leistungen für die altniederländische Literatur. Räumen doch alle Sprachforscher Niederlandes ihm, dem Deutschen, die erste Stelle unter sich ein. Und nicht blos den deutschen Volksliedern, den durch unendliche Ueberlieferung Jahrhunderte lang aufbewahrten Dichtungen unbekannter Altvordern, sondern auch den volksthümlichen Liedern unserer Tage widmete er die treueste Sorgfalt. Der Dichter Hoffmann von Fallersleben, dessen eigene Lieder in allen deutschen Gauen, in den Prunksälen der Könige und Fürsten und in den ärmsten Hütten der Arbeiter gesungen werden, schützte mit rührender Sorgfalt jeden deutschen Dichter und Musiker, auch wenn er nur ein einziges beliebt gewordenes Lied zum Liederschatze des deutschen Volkes beigetragen hat, vor der Vergessenheit. „Unsere volksthümlichen Lieder", so ist der Aufsatz und später ein bereits dreimal aufgelegtes Büchlein betitelt, worin von jedem einzelnen Liede der Dichter und der Tonsetzer, die Entstehungszeit und der Entstehungsort auf das gewissenhafteste ermittelt ist.

Von Heinrich von Mühlers Liedern hatte ich vordem nur geringe Spuren angetroffen. Sobald ich mir vornahm, ihnen weiter nachzuforschen, suchte ich Hoffmanns

*) Die deutschen Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jahrhunderts. Leipzig, Engelmann. 2. Ausgabe, 1860.

**) Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit. Zweite Ausgabe. Hannover, Rümpler. 1854.

Hülfe nach. Ich schlug in dem ersten Abdruck jenes Aufsatzes (6. Band des Weimarischen Jahrbuchs für deutsche Sprache, Literatur und Kunst 1857) das volksthümliche' Lied Heinrich von Mühlers auf. Hoffmann ließ mich nicht im Stich. Ich las:

> „Grad' aus dem Wirthshaus komm' ich heraus. Verfasser von Mühler, Dr. juris, Geh. Reg.- und Oberkonsistorial-Rath in Berlin, geb. den 4. November 1812. Zuerst in: Gedichte von Heinrich von Mühler (Berlin 1842) S. 163, 164." u. s. w.

Auf Grund dieses Nachweises gelangte ich zu meinem zweiten Helfer. Doch davon später. — Zunächst geziemt es mir, den Dichter Heinrich von Mühler glücklich zu preisen, daß ihn der Dichter Heinrich Hoffmann von Fallersleben vor der Vergessenheit errettete. Ueberflüssig ist es, von dem Dichter Hoffmann von Fallersleben, von seinen Vaterlandsliedern, von seinen Liebesliedern, von seinen Trinkliedern, von seinen Soldatenliedern, von seinen Kinderliedern, von seinen politischen und unpolitischen Liedern dem deutschen Volke zu erzählen. Aber —

Hol' der Teufel das „Aber" und was ich Alles noch schreiben wollte. Ich habe es schier vergessen über den Hoffmann von Fallersleben selber. Denn da erhielt ich gestern am 24. Oktober einen Brief von ihm, er käme am selbigen Abend nach Berlin. Und da haben wir beim Wein gesessen im Weinhaus, in trauter Freunde Gesellschaft bis tief in die Nacht. Und wenn wir Männer schwärmten und träumten wie Jünglinge von den schönen goldenen Tagen der fröhlichen Jugendlust, und wenn wir wie Jünglinge ein Pereat brachten allen Dunkelmännern und Philistern und ihrem Gelichter, und wenn wir wie Jünglinge ein über das andere Mal hoch leben ließen das Vaterland und alles Gute, Wahre und Schöne, — wer war anders daran schuld als jener Greis mit dem ewig jungen Herzen:

Digitized by Google

Wie könnt' Ihr mich doch immer fragen,
Wie alt ich schon geworden bin?
Das Alter muß ich selbst ertragen,
Ohn' Euer Fragen geht es hin.

Fragt lieber Euch, ob Ihr noch lebet
Nicht immer nur für Euch allein,
Ob Ihr für Andre sinnt und strebet,
Hülfreich und liebevoll zu sein.

Ich freue mich, daß Andern blühen
Die Rosen frischer Jugendluft,
Und daß ich mir trotz Leid und Mühen
Noch eines Frühlings bin bewußt.

Hoffmann von Fallersleben.

Neuwied, 15. September 1871.

Das ist Heinrich Hoffmann von Fallersleben der Dichter, und mit dem noch nie gedruckten Liede, einer Blume aus einem duftigen Liederkranze, gestattete er mir, die Leser zu erfreuen. Und darüber vergaß ich die Exzellenz!

Eine Woche später saß ich in meinem Arbeitszimmer, Prinzenstraße 60 drei Treppen hoch, einsam am späten Abend, es mußte bald Mitternacht sein. Ich war müde und mußte doch noch arbeiten. Um mich zu ermuntern, nahm ich Heinrich von Mühlers Gedichte zur Hand und blätterte und las, und las und blätterte; aber diesmal wollte mir nichts gefallen. Lag es an meiner Müdigkeit? —

„Sieh, der Tag ist überwunden! Nieder seine Schaaren gehn,
Fernab flattern seine Banner von den letzten Bergeshöhn,
Scharfe Mondesstrahlenanker wurzeln in der Erde Saum,
Und auf goldnen Fäden gleitet niederwärts von ihm der Traum.

Leicht gerüstet ausgesendet hat die Nacht ihn erdenwärts,
Daß er ihren Sieg vollende unten in der Menschen Herz,
Daß er schnell das helle Wissen, das ihr Feind erzeugt, der Tag,
Mit der Waffe des Vergessens spielend überwinden mag.

Mit dem mohnumwundnen Stabe lächelnd er das Land durchzieht,
Und das Wachen, überwunden, schließt das müde Augenlid,
Von der Tafel des Gedächtniß löscht er aus mit leichter Hand
Ehrne Schrift, die von des Tages Meißel eingegraben stand.

Seine eignen Zauberwellen baut er in der Menschen Brust,
Ruft ins Leben, was im tiefsten Herzen kaum uns war bewußt,
Bangem Fürchten, dem Verlangen, schafft er die Erfüllung schnell,
Ruft zurücke, was vergangen, was noch fern ist, zeigt er hell."

(Heinrich von Mühler, Gedichte S. 56.)

Da klopfte es an meine Thür. Ich erschrak. Wer konnte so spät noch kommen? Ich öffnete. Ein junger schlanker Mann von noch nicht 30 Jahren mit blitzenden Augen und lockigem Haar stand vor mir; sein Anzug war stutzerhaft-elegant und doch altmodisch, ein Spazierstöckchen hielt er in der mit feinen Glazés bekleideten Rechten, den hohen Hut hatte er auf dem Kopf. Der junge Mann kam mir bekannt vor und doch konnte ich mich nicht erinnern, ihn bereits gesehn zu haben

„Guten Abend! Da bin ich selbst!"

— Wen habe ich die Ehre? —

„Ei, kennst Du mich wirklich nicht? Du kennst den Dichter nicht, der Deine Gedanken schon seit Monaten fesselt?"

— Unmöglich! Du wärst Heinrich — —? Du wohntest nicht unter den Linden . . . —

Sprechstunde Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitags Nachmittags zwischen 6 und 7 Uhr?" unterbrach er mich lachend; „nein, nein! bist Du noch immer so thöricht, solchen Unsinn zu glauben?"

— Aber ich begreife nicht — —

„Ist auch nicht nöthig, — glauben muß man,

Weinwunder nicht minder wie andere Wunder. Wunder vollziehen sich täglich. Dieses lehrt ja heut zu Tage regulativmäßig jeder Schulmeister im Preußischen Staat."

Ich stand starr. Besäße ich Locken, so würden sie sich gesträubt haben. Er lachte, daß die Stube schallte:

„Menschenkind, steh doch nicht so ölgötzig da! Hast Du nicht selbst in der Anmerkung Seite 24 Deiner Broschüre von dem Kultusminister, der seinen Beruf verfehlt hat, gewissenhaft verkündet, daß in einzelnen Liederbüchern schon vor Jahrzehnten unter meinem Kneipliede: „Grad aus dem Wirthshaus" angemerkt ist, daß der Name des Dichters H. v. Mühler nur ein pseudonymer sei? Hat jener Mann unter den Linden etwa behauptet, er sei der Verfasser? Nein, und abermals nein! Ich bin es. Wunder vollziehen sich täglich. Habe ich nicht selbst vor dreißig Jahren die Siebenschläfer besungen, jene Jünglinge, die da

Ruhen in des Berges Höhle
Hundert achtzig Jahre schon,
Ihre Namen sind vergessen,
Ihr Gedächtniß ist entflohn.

(Heinrich von Mühler, Gedichte S. 208.)

Wenn diese Kerle 180 Jahre schliefen, warum soll ich nicht 30 Jahre schlafen dürfen, — in unserer wunderreichen Zeit?"

— Aber was willst Du von mir? — Heinrich, Heinrich, mir grauts vor Dir! —

„Mißbrauche Margarethes letzte Worte in Göthes Faust nicht so sträflich; sonst kommt Mephisto selber, — es ist Mitternacht! — Aber Spaß bei Seite: Was ich von Dir will? Schrecklich einfach! Ich möchte endlich Deinen zweiten getreuen Helfer beim Ausgraben meiner Wenigkeit kennen lernen, Du zögerst damit zu lange, führe mich zu ihm!"

— Ei, das läßt sich hören. Warte einen Augenblick! —

Ich machte mich marschfertig: Ueberzieher, Hut, Portemannaie, Hausschlüssel, Cigarrentasche — alles in Ordnung. Lampe ausgeputzt, Marsch, vorwärts! —

Wir waren auf der Straße; er hakte bei mir unter. Warlich er war von Fleisch und Bein. Wir gingen über den Moritzplatz und bogen in die Oranienstraße ein.

„Also wie war's mit dem zweiten Helfer?"

— Sehr einfach. Als ich mit Heinrich Hoffmann von Fallersleben' Hülfe entdeckt hatte, wann, wo und unter welchem Titel Deine Gedichte veröffentlicht waren, forderte ich im Briefkasten des Volksfreundes den etwa im Besitz derselben befindlichen Leser auf, mir die Gedichte zu leihen. Diese Aufforderung kam in die Hände eines schwärmerischen Freundes deutscher Dichtkunst, eines Bewunderers Deines herrlichen Kneipliedes. Er suchte alle Antiquariatshandlungen Berlins ab und nach langem wochenlangem Suchen erfreute er mich durch Ueberreichung des Exemplars, in welchem ich eben noch las, als Du mich persönlich überraschtest. —

„Aber wohin führst Du mich? — wir treffen den Helfer doch in einer Kneipe? ich bin durstig wie eine Mumie!"

— Wenn wir den Helfer überhaupt noch treffen, so nur in der Kneipe. Doch halt! Du weißt doch, wie die Welt seit 1842 sich verwandelt hat? Ihr kanntet in Berlin kaum etwas anderes als Wein, Weißbier — oder Schnaps. Das edle bairische Bier hatte seine Völkerwanderung zur Verdrängung des schändlichen Schnapses noch kaum begonnen. Hast Du schon ein Bierhaus als eine Stätte betrachtet, in welcher Dichter und Künstler sich begeistern? —

„Undenkbar, undenkbar!"

— Dachte ichs mir doch, daß Du so reden würdest. Keins Deiner Trinklieder erwähnt ein anderes Getränk als Wein, und nur in jener Romanze, in welcher Du einen trunksüchtigen Pfaffen, den Konrad von Steinau,

Digitized by Google

verhöhnst, läßt Du denselben seinen Durst mit Bier befriedigen. Aber heut zu Tage ist es anders. Fürchte Dich nicht, ich führe Dich in ein Bierhaus, — aber in ein Bierhaus, würdig der Hauptstadt des deutschen Reiches, in ein ächtes deutsches Bierhaus. „Bierhaus", nicht Restauration, nennt es der Besitzer; nicht Restaurateur, sondern „Bierwirth" nennt er sich selbst und nannte er sich stets. Nicht erst der letzte Krieg hat ihn von der unter unseren Wirthen üblich gewesenen Franzosennachäfferei zurückgebracht, — nein, er setzte stets seinen Stolz darin, ein deutscher Bierwirth zu sein. Leider hat das Bierhaus zwei Fehler. —

„Haha, da kommts", lachte Heinrich, „gute Leute und schlechte Musikanten, — ein guter Deutscher, aber ein schlechter Wirth. Dachte ichs mir doch: das scheint bedenklich mir, ein Wagestück!"

— Gar kein Wagestück! wer wird so mißtrauisch sein. Schäme Dich, schäme Dich, alter Gesell! Mein Speis und Trank sind vorzüglich gut und gleichzeitig billig. Die beiden Fehler liegen tiefer. Nr. 1: das Bierhaus ist viel zu klein, die Gäste bequem zu fassen, die allabendlich hinein möchten, und Nr. 2: — aber dies ist in Deinen Augen vielleicht eine Tugend — man kann nach Mitternacht selten noch hineinkommen. Doch da sind wir! —

Wir waren auf dem Dönhofsplatz angelangt, schräg gegenüber dem Abgeordnetenhause. Krausenstraße 36: Donny's Bierhaus und Biergarten. Es war schon nach 12 Uhr und wir wären sicher nicht mehr hineingekommen, wenn nicht gerade ein Kellner den letzten verspäteten Gast hinausgelassen hätte. Wir klemmten uns zwischen die Thür. Der Kellner erkannte mich und als ich mich auf die Gunst seines Herrn berief, ließ er uns in die bereits öden Räume und steckte ein paar Arme des Gaskronleuchters wieder an.

— Ist Herr Donny schon zu Bett? —

„„O nein!““ erwiderte der Kellner zwei Glas Bier bringend.

— So sagen Sie ihm, ich hätte einen Herrn mitgebracht, den er sich freuen würde, kennen zu lernen. —

Heinrich musterte das vordere große Kneipzimmer; er gestand zu, daß alles nicht blos behaglich, sondern geschmackvoll sei. Mit Künstleraugen prüfte er die Bilder an den Wänden, vor allem mehrere große farbige Zeichnungen, gleich an der Wand der Eingangsthür kleine nackte Engelchen mit Pokalen und Trinkhörnern in den Händchen.

„Reizende nackte Knäblein! Wie schön verstand es der Maler, das Fleisch lebenswarm darzustellen!“ sagte er endlich.

— Nicht wahr? prächtig! aber bemerkst Du wohl, Heinrich, den großen Unterschied zwischen diesen Engelein und dem netten splinderfasernackten Knaben auf dem Titelblatt Deiner Gedichte? —

Er sann nach und konnte es nicht finden.

— Das siehst Du nicht? — Diese hier haben keine Flügel! mit solchen naturwissenschaftlich unmöglichen Anhängseln rüsten unsere besten Maler die Engel nicht mehr aus! Wir vermenschlichen uns, Heinrich! —

Das gefiel ihm. Aber mit noch größerem Behagen als er den sinnreichen Spruch zu dem schönsten der Bilder:

Was ist ein Kuß als ein doppelter Trank?
Trinken macht selig, Fasten macht krank.

Und die anderen Sprüche ringsum unter Glas und Rahmen:

Zum Leben gehört das Trinken,
Gleich wie zum Manne das Weib.
Wo volle Gläser winken,
Giebts fröhlichen Zeitvertreib!

ferner:

Digitized by Google

Laßt seine trockne Tugend
Dem nüchternen Geschlecht,
Noch Keiner starb in der Jugend,
Der bis zum Alter gezecht.

„Wo hat der Wirth diese köstlichen Lehren der Weisheit her?"

— Kennst Du Friedrich Bodenstedt's Mirza-Schaffy nicht? —

„Nein, der muß während meiner Siebenschläferei erschienen sein."

Die in Glas und Rahmen aufgehängten Liebeszigarren oder Giftnudeln erregten die Neugierde meines Begleiters durch ihre Ueberschrift:

„Patriotische Liebeszigarren unsern braven Kriegern und Siegern geschenkt.
Den Gebern und den Fabrikanten zur ewigen Schande hier aufgehängt."

Ich erläuterte ihm diese Schmach deutscher Nation. Sodann gingen wir in das zweite schmalere Zimmer, an dessen äußerstes Ende besonders abgebuchtet der Schanktisch anschließt. Ich las Bodenstedt's Sprüche in den hoch oben an der Wand hängenden Rahmen und Heinrich besah die tiefer hängenden Bildchen, nach Beziehungen, die nicht immer vorhanden sind, zwischen Spruch und Bild forschend.

Laß alle fromme Thoren
In Nüchternheit versinken,
Kein Tropfen geht verloren
Von dem, was Weise trinken.

* * *

Nur wer sich recht des Lebens freut,
Trägt leichter, was es Schlimmes beut.

* * *

Und weil so kurz das Leben ist
Muß stets der Weisen Ziel sein,
Des Glücks, das uns gegeben ist,
Kann nimmermehr zu viel sein.

Und nun waren wir bis zum letzten Spruch der linken Seite gekommen:

Klug zu reden ist oft schwer,
Klug zu schweigen meist noch mehr.

„Ei sieh", sagte Heinrich, „wie kommt diese Ermahnung zum Maulhalten in die Kneipe?"

— Sehr natürlich! darunter steht der Raisonnirtisch der Stammgäste! Aber nun sieh Dich um und lies den einzigen Spruch der gegenüber befindlichen Fensterwand! —

Sein Gesicht verklärte sich freudig. Dort stand, schön eingerahmt, zu lesen:

Wollt' man zum Minister wählen
Mich beim Wein,
Ha, dann könnt' es mir nicht fehlen
Bei dem Wein:
Welche Reden wollt' ich halten,
Wie würd' ich das Land verwalten,
Trunken müßten alle sein —
Voll von Wein!

H. v. Mühler.

Plötzlich aber verfinsterte sich Heinrichs Gesicht; sein Blick war auf ein unter dem Spruche hängendes Bildchen gefallen. Er trat näher, es genau zu besehen. Es ist eine saubere feine Photographie und stellt die drei Grade des Katzenjammers dar durch stattliche Kater-

Digitized by Google

gestalten: den gemeinen Hauskater, den gefleckten Waldkater und das graue Elend.

Heinrich schüttelte langsam den Kopf.

— Aber Heinrich! — rief ich und legte ihm die Hand auf die Schulter, — sei nicht närrisch. Das Bild ist ohne alle Beziehung zu Dir. Lange bevor der Spruch dort oben diesen Ehrenplatz bekam, war bereits hier der Katzenjammer und dort weiter rechts die eingerahmte Ankündigung des „Knickebein" an derselben Wand befestigt. Und sieh nur, nach der andern Seite die geistreiche Nachbarschaft! Dicht neben dem Spruch links befindet sich der Riegel, an welchem unsere Presse aufgehängt ist, zunächst Kladderadatsch, Wespen, Volksfreund und andere ständige Bewunderer Heinrich von Mühlers! —

„Aber Du sagtest ja, ich sollte hier Deinen zweiten Helfer treffen? Es ist kein einziger Gast mehr da?"

— Ist auch nöthig. Da kommt mein zweiter Helfer! —

Herr Wilhelm Donny erschien in eigener Person, er selbst, der Freund aller Dichter und Künstler, der deutsche Bierwirth, wie er sein muß, — der Mann, der seinen Beruf nicht verfehlt hat. Ich machte Dichter und Wirth mit einander bekannt.

„„Wie freut es mich,"" sagt Donny, „„daß Sie nicht jener Heinrich"" — —

„Unter den Linden, meinen Sie? — Gott bewahre, ich bin ein anderer."

„„Ich freue mich darüber um so mehr, als mich lediglich die Besorgniß, es könne eine Verschiedenheit der Personen vorliegen, davon abgehalten hat, den Kultusminister meinem Neujahrskalender für 1870 einzuverleiben.““

Die Erläuterung dieser Mittheilung übernahm ich selbst, indem ich aus der Westentasche den gedachten lehrreichen Kalender hervorzog, der noch nach dem Jahre 1870 für die Berliner Presse ein fast unentbehrliches Hülfsmittel ist. Steht doch in diesen 3 Zoll hohen und $2^1/_4$ Zoll breiten sechszehn Seiten der Geburtstag von fast 400 Personen verzeichnet, von denen beinahe alle in dieser oder jener Beziehung für die Tagesgeschichte ihre Bedeutung haben. Auch die Geburtsjahre sind darin, soweit die Betreffenden nicht lebende Mitglieder der Bühne sind. Denn in dieser Beziehung ist Freund Donny so rücksichtsvoll, das Jahr zu verschweigen. Diese Künstler, sagt er, haben kein Alter!

Heinrich blätterte in dem Kalender:

„Da ist er, der Dichter der Kernsprüche an den Wänden, und des Spruches, womit der Kalender schließt:

Mein Lehrer ist Hafis, mein Bethaus ist die Schenke,
Ich liebe gute Menschen und stärkende Getränke, —

Friedrich Bodenstedt, den 22. April 1819 geboren.“

— Alle stehen sie darin, nicht blos Göthe, Schiller, Lessing, Uhland, die größten deutschen Dichter unter den verstorbenen, sondern von den lebenden Dichtern alle, die bisher der Unsterblichkeit Würdiges hervorbrachten. Sieh selbst z B. 2. April 1798 Hoffmann v. Fallersleben, am 11. April 1806 Anastasius Grün, und von den Jüngeren am 2. November 1831 Julius Stettenheim, am 14. August 1837 J. Trojan. Mit gleicher Liebe wie die Dichter berücksichtigt unser Freund die Maler, Musiker, Schauspieler, Staatsmänner, Politiker, Pfaffen und Bierbrauer Berlins und die Stammgäste seines Hauses, und

Digitized by Google

wo ja ein Tag übrig blieb, an dem sich kein zur Einzeichnung geeignetes Menschenkind entdecken ließ, da wurde ein unbekannter Nachbar mit der Hoffnung beehrt, daß er einst ein berühmter Mann werden könne. —

Auf Heinrichs Wunsch erzählte ihm Donny, wie schwer es ihm geworden, die Gedichte zu entdecken, und verrieth dabei, daß er in seiner Jugend in Gefahr gewesen sei, den Beruf zu verfehlen; als gelernter Buchhändler versteht er sich noch heute darauf, vergessene Bücher zu entdecken und — eigene Werke zu verlegen.

Die Beiden fanden augenscheinlich großes Wohlgefallen an einander. Von dem, was sie weiter Kluges redeten, ist mir nur noch wenig in der Erinnerung. Ich wurde müde und schlief endlich ein. Meine letzte Erinnerung ist dunkel; ich glaube, sie tranken Wein, und Heinrich begann auf mich zu schelten, daß ich seine Liebeslieder getadelt und die schönsten Kneiplieder noch verborgen halte. „Aber sehen Sie den schläfrigen Kerl nur an, will der uns Poeten verstehen!“ Und nun fing er an, ein Lied nach dem anderen zu zitiren. Zuerst:

Vollgenuß.*)

Wie doch in des Bechers Kranze,
In der klaren Weinesflut,
Goldenhell der ganze Himmel
Spiegelnd aufgeschlagen ruht!

Darum muß mir, wenn ich trinke,
Auch so wohl zu Muthe sein,
Gleich als schlürft' ich Mond und Sterne
Und den ganzen Himmel ein.

Hiermit errang er Donnys Beifall. Weniger mit anderen Liedern, insbesondere Liebesliedern:

*) Heinrich von Mühlers Gedichte, S. 156.

Sehnsucht.*)

Die Sehnsucht ist mein täglicher Gast,
In schaffender Müh', in stiller Rast.
Der Sommer sei heiß, der Winter kalt,
Die Sehnsucht wechselt nicht Farb' und Gestalt.

Es blickt in des Bechers funkelnden Wein
Ihr Auge mir über die Schulter hinein,
Am Tag' in Gedanken, im Traum bei Nacht,
Da sitzt die Sehnsucht und webt und wacht.

Mir däucht, als wär' in der Welt umher
Kein Sehnen und kein Verlangen mehr,
Als müßt' ich aller Liebe Pein
In meinem Herzen tragen allein.

„„Nein, nein, verehrtester Dichter! Da muß ich Parisius Recht geben. Das Beste hat er herausgesucht, an den meisten Liebesliedern aber ist nicht viel. Sie nehmen in der Regel einen schönen Anlauf, aber das Ende ist nur schwach und wenig eigenartig. Ich bin ein aufrichtiger Mann uud sage stets die Wahrheit. Sie hätten das Dichten fleißig fortsetzen müssen, nur noch ein zehn bis zwanzig Jährchen, — und Sie würden gleich unserm Schiller auf dem Gensdarmenmarkt enthüllt werden.““

„Denken Sie denn, Herr Donny," erwiderte Heinrich und mäßigte seine Stimme bis zum Flüsterton, „ich hätte das Dichten sofort aufgegeben? — Nimmermehr, nur das Druckenlassen gab ich seit 1842 in Anbetracht der undankbaren Welt auf. Ganze Stöße sauber geschriebener Handschriften ungedruckter Gedichte halte ich in einem geheimen Schranke verborgen. Lassen Sie den dort nur erst fest schlafen und ich werde Ihnen die ent-

*) Heinrich von Mühlers Gedichte, S. 98.

Digitized by Google

zückendsten Liebeslieder vorsingen. Er darf es nicht hören, der Spitzbube druckt es sonst nach."

Ich that, als sei ich fest eingeschlafen, und bald begann er mit wohltönender Stimme ein heißes, glühendes Liebeslied zu singen, — aber mochte die Weise etwas einschläferndes haben, oder woran lag es? — ich schlief wirklich fest ein. — — —

Wie lange ich geschlafen habe weiß ich nicht. Als ich endlich erwachte, saß ich in der Dunkelheit. „Kellner, will bezahlen!" rief ich, aber keine Antwort. — Himmel, wer hatte mich nach Hause gebracht? Ich saß in meiner Stube am Schreibtisch. Das Petroleum in der Lampe war ausgebrannt. Habe ich Alles nur geträumt? Und wie soll ich den Traum deuten?

Was giebt Heinrich von Mühler in seinem Gedichte „Traumdeutung" (S. 58) für eine Lehre?

Tag und Nacht und Traum und Wachen stehen so in ew'gem Streit,
Was der eine streng versagte, freundlich dir der andre beut,
Und in unversöhnter Fehde mit des Tages Glanzgewühl
Zeigt der Traum in seinen Zeichen stets des Lebens Widerspiel.

Darum, willst du Träume deuten, lerne diesen Kampf verstehn,
Auf des Bildes Gegenseite, auf das Bild nicht mußt du sehn.
Perlen Nachts sind Tages Thränen, Flammenglut ist Festeszeit.
Gold ist Armuth, Klag' ist Jubel, Liebesglück ist Liebesleid.

Aber nein, das paßt nicht, — vom Traumdeuten hat Heinrich von Mühler ohne Zweifel nichts verstanden; damit würde er jedenfalls ein schlechteres Geschäft machen als die vielen Berliner Wahrsagerinnen, die täglich in der Vossischen ihre Kunst anbieten.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Juriſtiſche Darlegung, warum der Vorwurf der Berufsverfehlung wirklich keine Beleidigung iſt.

Motto: Er iſt ein Rauſer und ein Zänker,
Ein Schalk fürwahr,
Er iſt ein Grübler und ein Denker,
Am Ende gar!
(Heinrich von Mühler, Gedichte S. 149.)

Wie ſchade, daß Träume nur Schäume ſind. Wäre der im vorigen Kapitel berichtete Traum Wahrheit geweſen, wäre der Dichter Heinrich von Mühler nicht jener Mann unter den Linden, welcher Montag, Mittwoch, Donnerſtag, Freitag Nachmittags zwiſchen 6 und 7 Uhr ſeine Sprechſtunde hat, wie leicht würde es mir werden, Se. Exzellenz den Herrn Kultusminiſter zu überzeugen, daß ich im guten Glauben war, als ich ihn für verdächtig erachtete der Verübung eines 382 Seiten langen Bandes Gedichte, — wie leicht würde es mir werden, es ihm abzubitten, daß ich ihm das in meinen und der meiſten Deutſchen Augen höchſt ſchätzenswerthe Verdienſt zutraute, vor einem Menſchenalter vorzügliche Kneip- und andere Lieder verfaßt und veröffentlicht zu haben!

Freilich iſt es ſelbſt für einen Schriftſteller, der wie ich ſtets und immerdar nicht aus knechtiſcher Furcht, ſondern aus Liebe zur Geſetzlichkeit bemüht iſt, wider kein noch ſo ſchlechtes Geſetz zu verſtoßen, außerordentlich ſchwierig, Beziehungen zwiſchen dem Dichter Heinrich von Mühler und dem Herrn Kultusminiſter auch nur leiſe zu berühren. Denn im Ernſt: die ſiebente Deputation des Berliner Stadtgerichts, welche bis zu der noch

Digitized by Google

in nebelgrauer Ferne liegenden Einführung der Schwurgerichte für Preßvergehen, so oft als es dem Herrn Staatsanwalt gefällt, berufen werden kann, über meine Kasse und meine Freiheit nach freier Ueberzeugung auf Grund des deutschen Strafgesetzbuchs in erster Instanz zu entscheiden, — dieser Gerichtshof hat mir in den Gründen des nunmehr in Ausfertigung vor mir liegenden Urtels vom 29. September ungeahnte Gefahren enthüllt.

In den Entscheidungsgründen wird erklärt,
an sich liege keine Beleidigung in der Behauptung, es habe Jemand seinen Beruf verfehlt,

allein diese Behauptung werde zur Beleidigung „durch die Motivirung derselben und die Form der Motivirung." Wörtlich heißt es darüber später:

Aus Trinkliedern, welche ein Minister vor vielleicht einem Menschenalter verfaßt, seine amtlichen Leistungen beurtheilen zu wollen, ist bei ernster Tendenz absurd. Eine solche hat aber beim Angeklagten auch nicht vorgewaltet. Der Ton der Artikel widerspricht solcher Annahme. Die beiläufige Bemerkung „der antiquarischen Beschaffung mit vieler Mühe der im Buchhandel vergriffenen Gedichte unseres verehrten u. s. w., — das Erwecktwerden des damaligen Dichters zum Glauben, — sein anscheinendes Vorhaben, das alte und neue Testament in Legenden durchzuackern, — die ihm imputirten Rückfälle, ähnlich einem Echternacher Prozessionsspringer, auf einen rationalistischen Standpunkt," — Alles dies zeigt deutlich, wie es dem Angeklagten nur darum zu thun gewesen, der mit der früheren literarischen Thätigkeit etwa unbekannten Menge ein oberflächliches Bild davon zu schaffen, eine krasse Parallele zwischen Sonst und Jetzt zu ziehen, und den flüchtigen Leser, falls

er nicht durch den Pamphletstil aufmerksam gemacht wird, zu dem Urtheil zu verleiten:

„einem Manne, der in seiner Jugend Gedichte, wie die gebotenen, verfaßt, müsse es an dem für das Amt eines Kultusministers unerläßlichen Lebensernst gebrechen, und zeige sich dennoch ein solcher in seiner Amtsführung, so sei das erkünstelt, immerhin habe sein Beruf auf dem Felde einer heiteren Dichtkunst, nicht eines ernsten Schaffens gelegen."

Dies ist der beleidigende Kern, und mußte in Grund dieser An- und Ausführungen thatsächlich festgestellt erachtet werden u. s. w.

O Himmel, wie verwerflich ist hiernach meine schriftstellerische Thätigkeit, wenn derjenige Gerichtshof, welcher unter allen in Deutschland existirenden Gerichtshöfen erster Instanz die größte Erfahrung in Preßsachen besitzt, deutlich erkennt, daß ich einen langen Aufsatz nur schrieb, um eine unwissende Menge, um „flüchtige Leser" zu einer grundverkehrten, thörichten Meinung zu verleiten. Denn daß jenes Urtheil der flüchtigen Leser grundverkehrt ist, daß vielmehr ein Dichter von Liebes- und Kneipliedern durchaus sittlichen Inhalts — Unsittliches habe ich wenigstens in den mitgetheilten Liedern Heinrich von Mühlers nicht entdeckt — keineswegs ungeeignet zu einem tüchtigen Kultusminister ist, vorausgesetzt, daß er sonst die genügenden Kenntnisse und einen ehrenfesten Charakter besitzt, darüber kann doch warlich unter verständigen Menschen kein Zweifel sein.

Nein! — ich kann die Sache nicht auf mir sitzen lassen, und werde mich im Nachfolgenden ernstlich und ernsthaft bemühen, zur Aufklärung von Juristen und Nichtjuristen schätzbaren Stoff für die Lehre von den strafbaren Beleidigungen beizubringen.

Eine Ausführung, wie sie die oben wörtlich mitgetheilten Erkenntnißgründe geben, ist juristisch un-

Digitized by Google

haltbar. Obgleich preußische Gerichtshöfe sich leider früher öfters zu der entgegengesetzten Ansicht bekannt haben, ist doch unzweifelhaft richtig, was auch die siebente Deputation annimmt, daß eine Beleidigung ohne eine böswillige Absicht, ohne die Absicht, zu beleidigen, undenkbar ist. Aber blos die böswillige Absicht, die Absicht zu beleidigen, macht noch keine Beleidigung aus. Dazu gehört eine Handlung, sei es das Aussprechen von Worten, sei es eine Worte ersetzende Geberde; die Worte oder Geberden müssen an und für sich etwas Verletzendes, Unangenehmes für jeden Betroffenen haben. Wäre letzteres nicht der Fall, so könnte jede Höflichkeit, jedes Lob, jedes Schmeichelwort als strafbare Beleidigung behandelt und daher bestraft werden, sofern nur durch andere Umstände erweisbar wäre, daß sie in beleidigender Absicht gebraucht worden sind. In Deutschland, wo eine krankhafte Injurienprozeßwuth herrscht, kommt es allerdings oft genug vor, daß ein anerkannter Spitzbube eine Injurienklage anstellen will, wenn ihn Jemand grundehrlich oder tugendhaft nennt; zuweilen passirt es sogar, daß ein häßliches Mädchen sich tödtlich beleidigt fühlt, wenn sie durch die Anrede „mein schönes Fräulein" verspottet wird.

Eine strafbare Beleidigung in dergleichen Aeußerungen zu finden, ist unmöglich, weil die das Gegentheil der Worte ausdrückenden Gedanken nicht bestraft werden können. Die Gedanken sind frei!

Ebenso wenig, wie Lobeserhebungen, können gleichgültige weder Lob noch Tadel enthaltende Worte bestraft werden, gleichviel ob aus andern Umständen eine beleidigende Absicht gefolgert werden könnte. Es sei mir gestattet, ein Beispiel anzuführen: Wer vor Jahren den Rhein hinauf oder hinunter fuhr, erinnert sich, daß auf jeglichem Fahrzeug jedesmal bei dem zwischen Bingen und Coblenz liegenden Städtchen Oberwesel eine anmuthige Geschichte erzählt wurde, zu deren Bekräftigung

der Erzähler stets über den Rhein eine Frage nach dem Bürgermeister von Oberwesel hinüberrief. Die Geschichte lautete nicht immer gleichmäßig. Die beste mir bekannt gewordene Lesart ist folgende:

Vor Menschengedenken lebte in Oberwesel ein Bürgermeister, welcher mit der Bürgerschaft über ein mit stattlichem Thurm verziertes Stadtthor in heftigen Streit gerieth. Die Oberweseler fanden dies Stadtthor ebenso unleidlich, wie die Berliner ihre verblichene Gerichtslaube, allein der Bürgermeister wollte es nicht abschaffen, sondern beibehalten. Er hielt nämlich den Eselsthurm (so hieß das Thor, entsprechend dem weit stattlicheren Ochsenthurm am unteren Ende des Städtchens) für unentbehrlich zur Erzeugung des berühmten Echos, welches die vorüberfahrenden Rheinschiffer mitten vom Rhein auszuprobiren pflegten. Die erzürnten Bürger wußten sich zu rächen. Eines fröhlichen Tages rief eine starke Stimme vom Rhein her: Was ist der Bürgermeister von Oberwesel? Das Echo vom Eselsthurm antwortete pflichtschuldigst: Esel, Esel, Esel! Bald war der Spaß Rhein auf, Rhein ab bekannt, kein Schiffer fuhr vorüber, ohne auf die Frage nach dem Oberweseler Bürgermeister dreifachen Esel vernommen zu haben. Der Bürgermeister versuchte Injurienprozesse anzustellen, allein die Richter wiesen ihn lachend ab. Darob grämte er sich zu Tode. Sein Nachfolger war ein verständiger Mann, der auf das Eselecho nicht hinhörte und die Verlegung des Thoreingangs zuließ. Mehrere Gebäude wurden den Rhein entlang aufgeführt und plötzlich, zur Betrübniß aller Oberweseler, war das Echo verschwunden; es war verbaut. Eselsthurm und Ochsenthurm stehen laut Bädeker noch heute, aber das Echo ist und bleibt fort, und die Bürgermeister von Oberwesel sind seit dem Verschwinden des Echo stets gar verständige Männer gewesen, die mit einem Esel nicht die geringste Aehnlichkeit haben.

Nach der Schlußfolgerungsweise, welche den Aus-

Digitized by Google

führungen der siebenten Deputation zu Grunde liegt, würde der selige Bürgermeister von Oberwesel vielleicht mit seinem Injurienprozeß gegen die Echo-Erwecker durchgekommen sein. Darnach wäre der Injurienrichter von Oberwesel im Stande gewesen, ein verurtheilendes Erkenntniß etwa dahin zu begründen:

> in Erwägung, daß zwar die Frage „was ist der Bürgermeister von Oberwesel?" an sich keine Beleidigung ist, daß sie aber an derjenigen Stelle, wo der Eselsthurm notorisch jedesmal eine Antwort zurückwirft, und in der offenkundigen Absicht, die einzig mögliche Antwort „Esel" hervorzulocken, von dem Angeklagten laut über den Rhein gerufen ist; in Erwägung, daß hiernach in der ganzen Handlungsweise des Angeklagten ein beleidigender Kern steckt und auf Grund dieser Ausführungen thatsächlich festgestellt erachtet worden u. s. w.

Habe ich Recht oder habe ich Unrecht? —

Der Irrthum der siebenten Deputation wäre vielleicht eher vermieden, wenn ihr der ganze Aufsatz, der im Volksfreund in 4 Nummern vertheilt war, nicht blos zwei Nummern mit dem Anfang und dem Schluß vorgelegen hätten. Aber davon abgesehen, — immer bleibt es unstatthaft, bei Beurtheilung eines geschriebenen Wortes sich zum Beweise der Strafbarkeit auf dasjenige zu berufen, was darin nicht steht, aber beschränkte oder flüchtig lesende Personen daraus zu Ungebühr herauslesen könnten. Keinem Schriftsteller darf zugetraut werden, daß er auf Leser der bezeichneten Art spekulire; damit würde er seinen ganzen Leserkreis beleidigen!

Es lag nicht entfernt in meiner Absicht, Amtshandlungen des Ministers mit seinen Gedichten heitern oder ernsten Inhalts in Vergleichung zu stellen; sonst hätte ich dazu reichlichen Stoff schon aus seinen Reden

im preußischen Landtage herausfinden können. Ich konnte anerkennen, daß der Dichter Heinrich von Mühler als Minister der freien Künste seine Vorliebe für die Dichtkunst sogar in Landtagsreden kundthat. Pries er nicht z. B. den Förderer der edlen Frau Musika, den Freund weltlicher Lieder, den Lobredner der Komödien, pries er nicht den Doktor Martin Luther im preußischen Abgeordnetenhause hoch als den Vater des deutschen Kirchenliedes?*) Erklärte er nicht an demselben Orte ein anderes Mal, daß er sich über ungerechte Angriffe mit Dichterworten tröste?**)

Hätte ich nicht an diese und andere Stellen der Reden des Ministers, dessen amtliche Thätigkeit mir durchaus mißfällt, die scherzhaftesten, ja auch spöttischsten Vergleichungen mit den Gedichten des Referendarius knüpfen können? Ich that es nicht, aus keinem andern Grunde, als — weil es mir nicht in meinen Kram paßte.

Doch nun genug von der siebenten Deputation. Lessing hat schon anerkannt, daß man einen Ton nicht

---

*) Am 12. Dezember 1868: „Wir haben auf dem Boden unserer deutschen Literatur keine großartigere Erscheinung als Luther; er ist der Vater der neueren deutschen Literatur, der Vater und Schöpfer der deutschen Sprache, wie sie in seiner Bibelübersetzung niedergelegt ist. — — Durch ihn und seine Nachfolger ist ein Erzeugniß hervorgegangen, um welches jedes andere Volk unser deutsches Volk beneidet, ich meine das Kirchenlied. Die köstlichsten und poetisch tiefsten Gedanken und Fassungen, die je ein Volk hervorgebracht, finden sich in unserm deutschen Kirchenliede" u. s. w. Man braucht nicht kirchengläubig zu sein, um diese Ansicht des Ministers zu theilen.

**) Am 15. Februar 1868: „Inzwischen aber gestatten Sie mir, meine Herren, wenn bei dieser Gelegenheit — — ich mich einfach tröste mit den Worten des Dichters: Die schlechtesten Früchte sind es nicht, an denen die Wespen nagen!" —

Digitized by Google

vor Gericht stellen, darauf keine Anklage gründen kann.*) Auf Gedanken darf man es auch nicht, Gedanken sind und bleiben frei. Und damit schließe ich das einzige ganz ernsthafte Kapitel dieses Aufsatzes.

Fünftes und letztes Kapitel.

Von der Freisprechung und der Gemüthlichkeit.

Motto: Was vordem auch — — verbrochen,
Verzieh man gar,
Und — „freigesprochen, freigesprochen!" —
Das Urtheil war.
(Heinrich von Mühler, Gedichte S. 151.)

Thät' ich das deiner Liebsten kund,
Die macht' ein schön Gesicht!
„Das macht sie auch, zu jeder Stund',
Doch wie du's meinst, so nicht."
(Heinrich von Mühler, Gedichte S. 93.)

Werde ich von Exzellenz selbst die Frage beantwortet bekommen, warum Sie über meine schriftstellerischen Leistungen so mißvergnügt sind? — Nein, dieses zu hoffen

*) In Emilia Galotti, dritter Aufzug, achter Auftritt, nachzusehen.

Digitized by Google

bin ich zu bescheiden. Allein, steht denn dieses Mißvergnügtsein über allem Zweifel erhaben fest? — Keineswegs. Zwischen der Niederschrift des ersten und des letzten Kapitels dieses Aufsatzes habe ich die schöne Entdeckung gemacht, daß ich durchaus keinen Grund habe, den Strafantrag für einen vollgültigen Beweis der Unzufriedenheit zu nehmen. Freilich klingt sie sehr mißvergnügt, die Journalnummer 792 b. des Kultusministerii:

Berlin, den 6. Juli 1871.

„Ew. Hochwohlgeboren erwiedere ich auf die gefälligen Berichte vom 27. Mai und 30. Juni cr. bei Rücksendung der Anlagen, daß ich die gerichtliche Verfolgung wegen der darin enthaltenen, gegen meine amtliche Stellung und nicht minder gegen meine Person und Familie gerichteten Artikel beantrage.

Ich bitte, die erforderlichen Schritte ohne Zeitverlust mit allem Nachdruck zu thun und mich von dem Ausgange seiner Zeit in Kenntniß zu setzen.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

gez. v. Mühler.

An den Königl. Polizeipräsidenten Herrn v. Wurmb Hochwohlgeboren hier."

Aber liegt hier nicht am Ende ein Bischen gemüthliche Schalkheit zu Grunde? Wäre es sonst denkbar, daß die Fassung des Strafantrages so wenig den gesetzlichen Anforderungen entspricht, daß jedes Strafurtel in dieser Sache meines Erachtens mit unheilbarer Nichtigkeit behaftet wird? Exzellenz von Mühler hat weder den Namen des zu Verfolgenden genannt, noch die vermeintlichen Beleidigungen so genau bezeichnet, daß der Staatsanwalt mit Sicherheit die unter Anklage zu stellenden

Digitized by Google

Sätze anzugeben vermöchte. War der Herr Minister nicht vielleicht viel zu gutmüthig, als daß er dem Herrn Polizeipräsidenten abschläglich antworten mochte? Zog er nicht möglicherweise, um beiden Zwecken zu genügen, es vor, absichtlich einen zur Bestrafung unzureichenden Strafantrag zu bauen? — Wer weiß, wer weiß! — —

Hoffentlich werde ich trotz alledem meinen Jungen, wenn sie in Schulen, die von dem Regulativunwesen und von dem verderblichen Ueberfluß an Religions- und lateinischen Stunden befreit sind, etwas Tüchtiges gelernt haben, dermaleinst erzählen können, daß ich nicht ohne Erfolg dazu beigetragen habe, in dem Dichter, dessen Lieder sie mit mir bewundern, den Entschluß zu wecken, nach Beendigung des großen Franzosenkrieges sein schwieriges Amt aufzugeben und wie in seiner Jugendzeit dem deutschen Liede sein Talent zu widmen, dem deutschen Liede, welchem er dreißig Jahr früher zugerufen hatte:

Bleib mir treu, du holder Knabe, Winterstürme ziehen kalt,
Und den warmen Pulsschlag binden will des Lebens Eisgewalt,
Aber du, die Morgenlerche, singst und wärmst wie Sonnenschein,
Einen ew'gen Liederfrühling in die Menschenbrust hinein.

(Heinrich v. Mühler Gedichte S. 5.)

Warum sollte es mir nicht gelingen, auf den „ewigen Liederfrühling" in der Brust des Dichters zu wirken? warum sollte es mir nicht gelingen, in einer Audienz alle Bedenken des Mannes siegreich zu bekämpfen? Ich habe so oft über den Verlauf einer solchen Audienz nachgedacht und die verschiedenartigsten Möglichkeiten so gründlich erwogen, daß ich das ganze Gespräch, welches wir wahrscheinlich führen würden, auswendig weiß. Wahrscheinlich wird er mir erklären, er sei zwar nicht abgeneigt, nach neuen Dichterlorbeern zu ringen, aber sie wolle nicht. Und ich werde dann das „Warum nicht?" zu errathen haben:

— Gewiß wünscht sie, Sie sollen wie der Parlamentsredner von der Tribüne, wie der Schauspieler von der Bühne, unter „stürmischem, langanhaltenden Beifall auf allen Seiten des Hauses" vom Amte scheiden. Aber nichts leichter als dieses. Fordern sie in erster Linie eine große Dotation für die Schulen und Schullehrer, — nicht 500,000 Thlr. jährlich, das ist ein Tropfen auf den heißen Stein, nein mindestens zehnmal so viel; die Höhe der Summe wird Ihnen am besten der alte Harkort angeben. —

„Aber denken Sie nicht an Camphausen?" wendete er mir ein.

— Gleichviel! — Dann haben Sie eine gleiche Tapferkeit, wie Ihr bayerscher Kollege, im Auftreten gegen die Ultramontanen zu entwickeln und Gesetze über die obligatorische Zivilehe und Konfessionslosigkeit der Schulen zu entwerfen! —

„Aber Sie scherzen! das leidet Bismarck nicht!"

— Nein, er leidet es nicht, aber um so besser. Dann treten Sie als Märtyrer der guten Sache ab, alle Freunde der Volksbildung und Volksaufklärung werden Ihnen Beifall zollen und hunderttausend deutsche Schulmeister werden die Jugend Jahr aus, Jahr ein mit Ihrem Lobe erfüllen. —

Er wird schweigen und ich werde fortfahren:

— Aber ich merke schon, dies ist nicht das einzige Bedenken. Meine Einladung ins Wirthshaus gefällt ihr nicht. Vielleicht ist sie mehr für Landpartien, wie alle guten Mütter Berlins, von wegen der unerwachsenen und erwachsenen Kinderchen. Um so besser, — in Landpartien sind wir groß. Für unsere Landpartien schwärmen alle Adelheids, welche an einer derselben Theil nahmen. In Landpartien leisten wir wir wirklich etwas, — aber es sind Landpartien der guten alten Art, nicht mit dünnbelegten Butterbrötchen und Blümchenkaffee, sondern mit handfesten Fleischvorräthen und noch hand-

Digitized by Google

festerem Flaschenkeller. Während die mit Fahnen geschmückten Wagen auf der Chaussee halten, Frühstück im Walde; dann Wanderung unter Sing und Sang durch die grüne Haide, an die blauen Havelseen mit ihren dichtbewaldeten Inseln. Wie berlinisch-urgemüthlich sind die Vorbereitungen der Mittagstafel! Da sieht man politische und unpolitische Unsterbliche, die schon vor Jahren in der Gartenlaube standen oder demnächst hineinkommen, mit aufgekrämpelten Aermeln an dem blauen Havelsee Teller und Gläser spülen und die Messer und Gabeln mit märkischem Sande putzen. Und wie schön schmeckt es dann der an der Erde lagernden Wandergesellschaft! Nein, in Landpartien kommt uns keiner über. —

Allein, er zuckt mit den Achseln; ich habe noch nicht das Richtige getroffen. Endlich bekomme ich es heraus. Sie zweifelt, ob meine Einladung, uns zu unserm wöchentlichen Kneiptage im Wirthshause zu besuchen, ernstlich gemeint sei? — Oh, der Zweifel schmerzt mich tief. Bin ich doch schon seit 1867 einer der Landtagsabgeordneten desjenigen Berlinischen Wahlkreises, in welchem sämmtliche Ministerhotels liegen? Habe ich nicht deshalb Anspruch auf das Vertrauen der Damen in diesen Hotels? — Es wird mir jedoch gelingen, den Zweifel zu besiegen. Schwieriger aber wäre die Frage zu erledigen, ob ihr unsere Gesellschaft wirklich zusagen würde. Aber könnte da nicht ein Besuch incognito am besten abhelfen? Ich würde ihrem Gatten einen solchen vorschlagen.

— Sehen Sie, Exzellenz, — würde ich sagen, — wir werden uns allesammt so schrecklich liebenswürdig benehmen, daß sich jede deutsche Adelheid von unserer unverwüstlichen guten Laune überzeugen muß. Politisirt wird bei uns gar nicht, das leiden wir nicht, wir nämlich, die zufolge Berufsverfehlung Berufspolitiker gewordenen. Ueber Glaubenssachen reden wir auch nicht, denn es

finden sich Christen aller Konfessionen, Juden und Heiden, Gläubige und Ungläubige aller Schattirungen bei uns ein. Nur der reine Knak-Standpunkt, den Sie ja auch nicht leiden können, kommt nicht vor. Die Kaufleute ferner, welche sich unter uns befinden, dulden nicht, daß von Koursen und Prozenten geredet wird. Statt mit solchen langweiligen Angelegenheiten unsere Mußezeit zu vergeuden, werden alle freien Künste getrieben. Die musikalische Gruppe unserer Adelheids kann Ihnen mit Müllerliedern und Mühlerliedern aufwarten und unsere mimischen und dramatischen Künstler werden für die nöthige Zwergfellerschütterung sorgen. —

So werde ich ihm zureden und ich bin überzeugt, sie werden kommen, und ich werde ihr Incognito streng behüten. Ich werde vorstellen: Mein verehrter Herr Gönner Herr Heinrich aus Schlesien und seine Frau Adelheid! — und kein Anwesender wird ahnen, welche hohe Ehre uns angethan wird. Aber es wird hübsch werden an diesem Abend. Wie freudig überrascht wird das Schlesische Ehepaar sich anblicken, wenn ihnen eine unserer Adelheids in neuer Tondichtung das Lied Heinrich von Mühlers „Stolzer Mut" (Gedichte Seite 101) vorsingt:

Deine Liebe hat meine Brust geschwellt,
Wie des Frühlings Wehn,
Da schmilzt das Eis und Anger und Feld
In Blumen stehn.

Deine Liebe hat mich angefacht,
Wie das Eisen die Glut,
Sie hat meine Seele stark gemacht,
Und stolz den Mut.

Deine Liebe mir um die Schulter hängt
Wie ein festes Gewand,
Drin könnte ich schreiten, unversehrt
Durch Feuers Brand.

Digitized by Google

Deine Liebe blitzt von der Stirne mir,
Wie ein Edelstein,
Den mag ich tragen als hohe Zier
Und König sein!

Wie werden sie lachen, wenn Himmel stürmende, Pfaffen feindliche, ungläubige Naturforscher, wenn ingrimmige unversöhnliche Reichstagsabgeordnete mit Beifall die harmlosesten, ja sogar kindlichsten Lustspiel-Szenen aufführen! Und der Dichter wird kein spielverderberisches mißvergnügtes Gesicht machen, wenn dieselbe Schauspielergesellschaft den „König Sigurd" oder eine andere seiner schönen Räuber- und Mordballaden possenhaft lustig vorträgt. Reizend wird es werden, das ist keine Frage.

Und die Adelheids haben die Herrschaft. Es ist sogar gestattet, in Ermangelung anderer wichtiger Gesprächsgegenstände, ihre Meinungen über die Vorzüge ihrer Kinder und über die Mängel ihrer Dienstboten und über die zunehmende Theurung aller Preise auszutauschen und man wird Stricknadeln rasseln hören, gerade wie in Posemuckel, Kyritz und anderswo. Natürlich wird man auch die Worte des Dichters

Das Reden und Schwatzen,
Das lasset nun sein,
Und richtet zum Essen
Und Trinken euch ein.
(Heinrich von Mühler, Gedichte S. 67.)

zu Herzen nehmen und die Speisekarte mit großer Gewissenhaftigkeit durchprobiren.

So wird Mitternacht längst vorbei sein, wenn wir nach Hause kommen. Denn wenn zufällig irgend eine Adelheid ihrem Gatten zuflüstert: Vater, es ist Zeit! — so erhält sie regelmäßig zur Antwort: Nein, Mutter,

jetzt noch nicht, Du willst doch nicht den Anfang machen? — Und ihr Appell an das treue Vaterherz: Es ist blos wegen der Kinder, Vater! — wird durch die kaltblütige thatsächliche Erwägung niedergeschmettert: Ach, die Göhren schlafen wie die Ratzen!

Endlich aber beginnt man aufzubrechen; die vorhandenen Strickzeuge werden zusammengesteckt, die Gläser leergetrunken und das Konto mit dem Kellner ausgeglichen. Irgend ein höflicher Freund, welcher der Unterhaltung des Schlesischen Ehepaares besondere Sorgfalt widmete, wird sagen: Nicht wahr, gnädige Frau, bei uns in Berlin ist's ganz hübsch? Viel Arbeit und viel Vergnügen! Wir sind gute Deutsche und wollen uns des Lebens freuen, wenn wir beisammen sind, und wollen uns nichts vorklagen und vorstöhnen, — welches eine schlechte Angewohnheit ist. Wie singt mein Lieblingsdichter Heinrich von Mühler:

Doch liegt nicht auf den Bergen, wie sonst, der Sonnenschein?
Und grünen nicht die Reben, wie sonst, am Vater Rhein?
Das Land ist jung geblieben — es steht in Gottes Hut —
Wie sollt' er wohl vergessen das treue deutsche Blut?

Ob auch der Stamm zerbrochen, der müde ward und alt,
Es treibt aus seinen Wurzeln ein ganzer neuer Wald,
Es fällt von gutem Stamme die gute Frucht ja nur,
Und in den Enkeln zeigt sich der guten Väter Spur.

Und leben denn nicht Männer, zu edlem Thun bereit?
Und giebt's nicht wackere Sänger, zu singen allezeit?
Und giebt's nicht edle Frauen — wer priese wohl sie recht?
Wie wäre da entschwunden das echte deutsche Geschlecht?

(Heinrich von Mühler, Gedichte S. 66.)

Und Adelheid wird gerührt eine Thräne im Auge zerdrücken.

Darauf werden Herr Heinrich aus Schlesien und

Digitized by Google

Frau Adelheid Abschied nehmen. Ich werde dem Ersteren zuflüstern: „Exzellenz, nicht wahr, Sie sind nicht mißvergnügt?“ Und er wird lachend verneinen und sie werden sich in den Wagen setzen. Es ist nur eine Nachtdroschke zweiter Klasse, denn das Inkognito muß gewahrt bleiben. Aber Heinrich der Dichter wird sich gar jugendlich vorkommen, und während der Droschkengaul feierlich langsam über das holprige Pflaster zuckelt, wird er der schönen Zeit gedenken, wo er die „Reiselust“ besang (Gedichte S. 84), und er wird alle fünf Verse vor sich hin summen:

In die frischen Morgenlüfte
Schnauben muth'ge Rosse vier,
Angeschirret steht der Wagen,
Harrend vor der Herrin Thür.

Von den Stufen steigt sie nieder,
Mutgeschwellt die schöne Brust,
Aus den hellen Augen leuchtet
Hoffnungsvolle Reiselust.

Frischen Klangs in die Trompete
Stößt der lust'ge Postillon,
Und mit den Winden um die Wette
Ist der Wagen schnell entflohn.

Ei, wer möchte mit nicht reisen
Gern in fremde Länder hin,
Ihm zur Seite eine solche
Liebliche Begleiterin.

Ach, wer stünde nicht und schaute
Nach, in Träumen kaum bewußt,
Und wen machte da nicht seufzen
Unterdrückte Reiselust.

Auch Frau Adelheid wird schweigend von der Vergangenheit träumen, doch wage ich nicht, ihre Träume zu deuten. Jedenfalls wird sie in empfindsamer Stimmung nach Hause kommen.

Zu Hause aber wird der Herr Gemahl fragen: „Nicht wahr, Adelheid, der Scherz hat Dir Vergnügen gemacht?“ Und die Frau Gemahlin wird ohne Zögern antworten: Himmlisch habe ich mich amusirt! es sind furchtbar nette Leute darunter; zu denen riskirte ich schon, alle Woche einmal ins Wirthshaus einzukehren. —

Dann wird er herzlich lachen und sagen: „Nun, was nicht ist, kann noch werden! Ueberlege Dir einmal, ob ich, der Einladung jenes bösen Menschen folgend, mich von den Strapazen des Amtes erholen und wieder Dichter werden soll?“ — —

Am folgenden Morgen werde ich zum letzten Male in dem bekannten Hause, Unter den Linden, Audienz erbitten. Exzellenz wird sehr gnädig sein und mich zu seiner Gemahlin führen: „Nun bescheide ihn, ich stelle Dir die Antwort anheim.“

Adelheid wird mir lächelnd die Hand drücken: „„Sie hatten Recht, mein Herr; Sie wollten unser Bestes, ich sehe es ein, Sie sind ein wahrer Freund und ich meine, wir folgen Ihrem Rath. Mein Mann wird Ihnen die wundervollsten Gedichte machen! Und ich habe mir vorgenommen, so oft er ein sorgenvolles trübsinniges Gesicht zeigt, werde ich ihn erheitern durch den Zuruf: Exzellenz, warum so mißvergnügt?“ “

Ich werde mich dankbar verbeugen. Und sie wird fröhlich fortfahren: „„Aber in Ihren allwöchentlichen freundschaftlichen Wirthshauskranz müssen Sie uns aufnehmen, und dafür verspreche ich Ihnen auch etwas ganz besonders Schönes. Wissen Sie, ich kenne die Schublade, wo die wundervollen Gedichte in Handschrift aufbewahrt sind, welche Heinrich seit 1842 dichtete. Er soll sie alle herausrücken, Sie sollen sie sichten und verlegen!““

Digitized by Google

Vor Dankbarkeit und Rührung werde ich nur ein paar unverständliche Worte von feurigen Kohlen hervorstottern können. Edel wird sie den Dank ablehnen und nach Art kluger Frauen von dem verfänglichen Gesprächsgegenstand auf einen unverfänglichen überspringen: „„Nein, es war zu hübsch gestern Abend. Jetzt erst erkenne ich den tiefen Sinn, welcher für die Männer in dem alten Berlinischen Wort liegt: Immer gemüthlich, aber kein Vergnügen ohne den Damen! —““

Und sie wird lachen und ich werde mitlachen: Sehr gut, ausgezeichnet, gnädige Frau. So lautete der Wahlspruch das alten Berlins, als wir blos erst preußische Hauptstadt waren. Aber jetzt, wo wir zur Hauptstadt des Deutschen Reiches befördert sind, hat eine neuere rein deutsche Lesart die alte verwelschte verdrängt und der Wahlspruch des neuen deutschen Berlins vom Palast bis zur Hütte ist tiefer und herzlicher und er lautet:

„Immer gemüthlich, aber nie ohne Muttern.“

Anhang.

Drei schöne alte Lieder von Heinrich von Mühler über Lenz, Liebe und Wein.

Ankündigung.

Der Lenz ist angekommen,
Der luft'ge Komödiant,
Er hat es unternommen,
Zu spielen hier im Land.

Die Zettel ausgehangen
Hat keck am Himmel er,

Die kurzen und die langen,
Die Wolken rings umher.

Er thät nicht viel erst fragen
Nach hoher Konzession,
Die Bud' ist aufgeschlagen,
Und alles rührt sich schon.

Der Chor der Musikanten
Beginnt die Weise flink,
Mit ihren Anverwandten
Die Meise und der Fink.

Es kleidet seine Leute
Der Lenz gar bunt und schön:
Als ahnungsvolle Bräute
Die blauen Veilchen stehn,

Als glänzende Kokette
Die Tulpe figurirt,
Und mit ihm um die Wette
Der Rittersporn sich ziert.

Es spielt die Renommisten
Der Sonnenblumenstock,
Rings stehen als Statisten
Die Bäum' in grünem Rock.

So geht es unaufhörlich,
Die Rollen sind besetzt,
Und keinem fiel beschwerlich
Das Lernen noch bis jetzt.

Was zögert ihr so lange?
Ihr Leute, schnell herbei,
Das Spiel ist längst im Gange,
Und das Entree ist frei!

Digitized by Google

Der Geliebten.

Du bist der Anfang und du bist das Ende,
Von dem ich ausgeh' und zurück mich wende,
So muß mein Denken sich zum Ring gestalten,
Dein Bild, als Stein, zu fassen und zu halten.

Wein-Frühling.

Mag's frieren draußen immer,
Mag's stürmen wild und schnei'n;
Es bringt der Wein ins Zimmer,
Den Frühling uns herein.

Und von der Stirne ziehen
Die Winterwolken schnell;
Die goldnen Tropfen glühen
Wie Sonnenstrahlen hell.

Mit Gläserkelchen lustig
Schmückt sich der weite Tisch,
Und Wohlgerüche, duftig,
Entsteigen ihnen frisch.

Es bauet in dem Herzen
Das Lied all überall,
Und singt von Lust und Schmerzen
Als Frühlingsnachtigall.

Im goldnen Weine blinket
Des klaren Himmels Bild,
Die grüne Erde winket
Im grünen Römer mild.

Beim Zauberduft der Reben,
Welch laue Blüthennacht!
Stoßt an, der Wein soll leben,
Der uns den Lenz gebracht.

Druck von F. Hofffchläger in Berlin.

Verlag von B. Brigl in Berlin.

Berliner Wespen.

Herausgegeben von **Jul. Stettenheim**. Illustrirt von **G. Heil**.

Illustrirtes deutsches Witzblatt ersten Ranges.

Wöchentlich eine Nummer. Preis vierteljährl. 15 Sgr.

Die „Berliner Wespen" bedürfen kaum einer Empfehlung; überall, wo deutsch gesprochen wird, haben sie sich eingebürgert, überall sieht man jeder neuen Nummer mit Spannung entgegen, überall sind Stettenheim's geistvolle Einfälle, Heil's lebendig-komische Bilder beliebt und überall erkennt man die geschickte Leitung des Blattes an, zu dem die tüchtigsten Humoristen Berlin's ihre Beiträge liefern.

Alle Postanstalten und Zeitungsspediteure nehmen Abonnements an.

Der Volksfreund,

eine **Wochenschrift** für Stadt und Land — Herausgeber und Selbstverleger Abgeordneter **Rudolf Parisius** zu Berlin, Prinzenstraße 60 — beginnt am 1. Januar 1872 den fünften Jahrgang. Die beiden Mühler-Broschüren des Herausgebers

1) Ein Preußischer Kultusminister, der seinen Beruf verfehlt hat,

3) Exzellenz, warum so mißvergnügt?

bilden Aufsätze aus dem Volksfreund, Jahrgang 1871.

Preis für das Quartal bei Postanstalten, Buchhandlungen und Zeitungsspediteuren 15 Sgr.

Die früheren Jahrgänge (der erste jedoch ohne IV. Quartal), welche besonders reich sind an politischen und volkswirthschaftlichen Aufsätzen aus der Feder des jetzigen Reichstags- und Landtags-Abgeordneten Eugen Richter sind noch in wenigen Exemplaren zu haben und werden bei Uebersendung des Betrages durch Postanweisung frei versendet: Jahrgang 1871 für 1 Thlr. 15 Sgr., Jahrgang 1870 und 1869 für je 1 Thlr. 6 Sgr., 1868 (I. II. III. Quart.) für 15 Sgr.

Digitized by Google

Bei **Siegismund & Volkening** in Leipzig erschien in fünfzehnter Auflage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen (Preis 6 Sgr.):

Ein Preußischer Kultusminister,
der seinen Beruf verfehlt hat
oder
Herrn Heinrich von Mühlers Gedichte.

Ein heiteres Flugblatt in ernster Zeit
von
Ludolf Parisius,
Landtagsabgeordneter für den I. Berliner Wahlkreis.

Motto: Wollt' man zum Minister wählen
Mich beim Wein,
Ha, dann könnt' es mir nicht fehlen
Bei dem Wein;
Welche Reden wollt' ich halten,
Wie würd' ich das Land verwalten,
Trunken müßten alle sein —
Voll von Wein!
Heinrich v. Mühler, Ged. S. 161.

Erstes Kapitel: Warum Sr. Exzellenz der Herr Kultusminister von Mühler seinen Beruf verfehlt hat.
Zweites Kapitel: Der Herr Referendarius von Mühler und die Kunst.
Drittes Kapitel: Der Herr Referendarius von Mühler und der Glaube.
Viertes Kapitel: Zum Schluß eine Bitte an Sr. Exzellenz den Herrn Kultusminister von Mühler.

Von Gedichten Heinrich von Mühlers enthält die Broschüre:
I. aus den Gedichten vermischten Inhalts: Studiosus philosophiae. Abschied. Freundlicher Besuch. Kunst in Natur. II. aus Trinkers Vermächtniß: Todesahnung. Begräbniß. Krieg. Weinwunder. Prophetengeist. Weise Lehre. Verwandlung. III. Aus den Reisebildern: Umgegend von Töplitz — Ossegg; Schloßberg; Schlackenburg; Dux — IV. Aus den Balladen, Legenden u. s. w.: Rüdesheimer Berg. König Karl. Meer. Die Meergeusen.

Selbstverlag von Ludolf Parisius.

Digitized by Google

Digitized by Google